

CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by
THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE:

PROF. W. ARNST
PROF. THEO. LAUTSCH
PROF. L. FUERNBERGER
PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED:—

Taylor, W. M.: David, King of Israel
Martin Luther
Scherer, G. H.: The Eastern Color of the Bible
Sahn, Theodor: Forschungen zur Geschichte des neu-testamentlichen Kerygma und der altkirchlichen Literatur
Schomerus, H. W.: Buddha und Christus
King, W. F.: Social Progress and Christian Ideals
Otto, Rudolf: The Philosophy of Religion
Jackson, F. J. W.: Josephus and the Jews
Basse, Hermann: Kirchliches Jahrbuch 1931
Amtskalender fuer evangelische Geistliche
Kramer, A. T.: Elahet aus Babyl
Shore, J. F.: Will America Become Catholic?
Meager, George: Lessons in the Small Catechism
Drewes, Christopher: Mission Stories
Stimpson, H. B.: The Nameless Longing

Address all communications to the Editorial Committee in care
of the Managing Editor

Prof. P. E. Kretzmann, 561 De Mue Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publishers

Concordia Publishing House, cor. Jefferson Ave. and Miami St.,
St. Louis, Mo.

Published monthly, \$4.00 per annum anywhere in the world,
payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in
Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 6, 1924.

Concordia Theological Monthly

VOL. III

FEBRUARY, 1932

No. 2

Gedächtnisrede auf D. Geo. Mezger,

gehalten am 11. Dezember 1931.

Werte Studenten unsers Seminars, verehrte Kollegen, geschätzte Freunde und Gönner unserer Anstalt allerseits!

Es geschieht nun zum drittenmal in dem Zeitraum eines einzigen Jahres, daß wir uns zu einer Gedächtnisfeier für einen entschlafenen Lehrer unsers Seminars versammeln. Am 16. Dezember vorigen Jahres [1930] ging unser Prof. D. Friedrich Wente heim im Alter von fast dreiundsiebzig Jahren, nachdem er unserer Anstalt einunddreißig Jahre gedient hatte, ehe er infolge eines Schlaganfalls seine Arbeit einstellen mußte. Am 3. Juni dieses Jahres [1931] entschlief unser unvergeßlicher Präses Prof. D. Franz Pieper im Alter von fast neunundsiebzig Jahren, nachdem er an unserer Anstalt nahezu dreiundfünfzig Jahre, fast bis zu seinem Tode, gewirkt hatte. Und nun ist am 3. November [1931] auch unser Prof. D. Geo. Mezger eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes im Alter von nahezu vierundsiebzig Jahren, nachdem er unserer Anstalt siebenundzwanzig Jahre gedient hatte, ehe er dem Ruße nach Deutschland folgte. Gerade vorgestern, am 9. Dezember, waren es zweiundneunzig Jahre, daß unsere Anstalt in Perry Co., Mo., zuerst eröffnet wurde; aber in dieser langen Zeit ist es doch noch nicht vorgekommen, daß in einem Jahre drei Lehrer aus der Arbeit zur Ruhe gerufen worden sind. Gewiß, alle drei Lehrer sind in reifem, schönem Alter abgerufen worden. Sie haben die Grenze des menschlichen Lebens erreicht, wie sie der 90. Psalm angibt, daß unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre. Sie haben auch, das kann man wohl sagen, ihre Arbeit ausgerichtet, ihr Tagewerk vollbracht; und wenn auch ihr Leben nach den weiteren Worten des Psalms köstlich gewesen ist durch Mühe und Arbeit, so haben sie gerade dadurch, jeder an seinem Teile, Großes ausgerichtet in unserer Kirche, haben unbergänglichen Segen gestiftet. Aber trotzdem ist und bleibt ihr Tod ein großer Verlust; es ist immer eine Heimfuchung Gottes, wenn er rechte, treue, verdiente Lehrer der Kirche hinwegnimmt.

Und als eine Heimsuchung unsers Gottes wollen wir auch den Verlust dieser drei Großen in seinem Reiche ansehen, wollen uns demütigen unter die gewaltige Hand Gottes und bekennen, daß wir der Gaben, die er uns in diesen drei Männern geschenkt hat, nicht wert gewesen sind, daß wir diese Gaben hätten höher schätzen, besser ausnützen und treuer gebrauchen sollen, wollen uns durch ihr Leben und Wirken zu rechtem Ernst und Eifer für Gottes Haus, zu rechter Treue und Gewissenhaftigkeit in unserm Beruf ermuntern lassen, wollen die Lehren und Mahnungen, die in ihrem Leben und Wirken liegen, recht zu Herzen nehmen und ihrem Glauben und Vorbild nachfolgen.

Wenn ich nun heute einige Worte über den zuletzt heimgegangenen Prof. D. Georg Mezger rede, so läßt sich sein äußerer Lebensgang leicht und schnell schildern. Dieser ist eben im ganzen sehr einfach und ruhig verlaufen, und Mezger steht in der Geschichte unserer Synode vor uns als ein Mann, der sich nie in den Vordergrund drängte, der nie Aufsehen machen wollte, der ruhig und still wirkte und arbeitete, der aber innerhalb der Grenzen seines jedesmaligen Berufes mit großem, unermüdlichem Fleiße wirkte, ordentliche, gründliche Studien trieb und das Resultat seiner Studien in den Dienst seiner Gemeinde, seiner Anstalt, seiner Kirche stellte. Schon darin ist er und soll er sein ein rechtes Vorbild in unserer unruhigen, vielgeschäftigen, auf das Äußerliche gerichteten, in die Öffentlichkeit drängenden, oberflächlichen Zeit, die der Kirche nicht geringe Gefahren bringt. Mezger war am 18. Dezember 1857 in Braunschweig, Deutschland, geboren, erhielt seine erste Ausbildung drüben, kam dann durch Vermittlung des bekannten Pfarrers Friedrich Brunn nach Amerika, trat in die Tertia unsers College zu Fort Wayne ein, absolvierte die Anstalt im Jahre 1878 und studierte hierauf die üblichen drei Jahre hier in St. Louis unter Walther, Günther, Schaller, Lange, Pieper und Stöckhardt. Im Jahre 1881 trat er ins Predigtamt und hat dann fünfzehn Jahre darin gewirkt an drei verschiedenen Gemeinden in Iowa und Illinois. Im Herbst 1896, gerade vor fünfunddreißig Jahren, trat er hier als theologischer Professor ein und ist dann siebenundzwanzig Jahre lang, bis zum Schluß des Studienjahres 1923, ununterbrochen hier tätig gewesen. Dann wurde er im Auftrag unserer Synode als ihr Vertreter nach Europa gesandt, um besonders der dortigen mit uns im Glauben verbundenen Freikirche mit Rat und Tat zu dienen, an ihrem einige Jahre vorher gegründeten Seminar in Berlin-Behlendorf zu lehren, aber auch über die Grenzen der Freikirche hinaus das rechte, lutherische Bekenntnis zu vertreten. Das hat er auch mit großem Geschick und rechter Treue getan, ist in diesem Interesse auch in Dänemark, Finnland, Österreich, Frankreich und Rußland gewesen und hat fleißig und unermüdlich gearbeitet, wenn auch die letzten Wochen und Monate mit verminderten Kräften, bis zu seinem am 3. November erfolgten ganz sanften Tode. Heute über acht Tage, am 18. Dezember, wäre er vierundsiebzig Jahre alt geworden.

In den siebenundzwanzig Jahren seiner Tätigkeit an unserm Seminar hat nun D. Mezger besonders die sogenannte praktische Theologie gelehrt, obwohl ja unsere ganze Theologie durch und durch praktisch ist und sein soll. Und unter den verschiedenen Fächern der praktischen Theologie hat er namentlich zwei Fächer getrieben, für die er besonders begabt war, die auch seine Hauptfächer waren und die darum auch mehr und mehr seine Lieblingsfächer wurden. Das waren die Disziplinen der Katechetik und der Homiletik, und in beiden Fächern hat er grundlegend gearbeitet und bleibt uns darin ein rechtes Vorbild.

Ich rede zunächst von seiner Arbeit in der Katechetik. D. Mezger war davon überzeugt, daß der Katechismus Luthers das unerreichte und unübertreffliche Handbuch für den Unterricht in der christlichen Lehre für Kleine und Große sei. Und darum suchte er seine Studenten recht einzuführen in das Verständnis und in die Bedeutung dieses Katechismus und sie recht anzuleiten, an der Hand dieses Katechismus die Kinder und die Erwachsenen in der Schriftwahrheit, in den Hauptstücken der christlichen Lehre, zu unterrichten. In diesem Interesse schrieb er auch seine „Entwürfe zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus“, die mit volstem Recht eine dritte Auflage erlebt und also eine weite Verbreitung gefunden haben. Und als er schon in Deutschland war, gab er zum Katechismusjubiläum eine besondere Schrift über Luthers Kleinen Katechismus heraus, worin er die Vorzüglichkeit und Herrlichkeit dieses Handbuchs zeigte und die mit zu dem Besten gehört, was im Jubiläumsjahr des Katechismus über diesen geschrieben worden ist. Und was er lehrte, das übte er auch selbst. Er war ein Meister im Katechisieren, wie ich das mehr als einmal in der Kreuzkirche in früheren Jahren mit angehört habe.

Wir können über den von ihm vertretenen Standpunkt nicht hinausgehen. Gerade unter unsern in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren gewaltig veränderten Verhältnissen und neuen Missionsaufgaben muß dem Unterricht, der rechten Gründung in der biblisch-lutherischen Lehre, der indoctrination, besondere Arbeit und Aufmerksamkeit gewidmet werden. Und das beste Handbuch ist und bleibt der Katechismus. Und auch die Methode des Unterrichts, die Mezger vertrat, ist und bleibt aus mehr als einem Grunde die sicherste und die beste, die Frageform, die Katechismusform in Frage und Antwort, die Katechese.

Das andere Fach, das D. Mezger hauptsächlich an unserer Anstalt gelehrt hat, war die Homiletik; und war er ein Meister in der Katechetik, so war er erst recht ein Meister in der Homiletik, und zwar wieder sowohl in der Theorie wie in der Praxis. Ich kann wohl sagen, daß er die meisten unserer Pastoren, die jetzt in ihren dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren stehen, also in der Vollkraft ihres Lebens und Wirkens, zuerst zum Predigen angeleitet hat. Und er schärfte ihnen nun folgendes ein über Inhalt, Form und Vortrag der Predigt: Die

Predigt muß im wahren Sinne des Wortes evangelisch sein, den Rat Gottes zu unserer Seligkeit darbieten, ohne Vermischung des Gesetzes und Evangeliums, ohne Moralisieren, in rechter Teilung des Wortes der Wahrheit. Er duldet kein Reden über einen Text, sondern der Text sollte wirklich ausgelegt und dann auf die verschiedenen Verhältnisse und Zustände und Bedürfnisse der Zuhörer angewandt werden. Und dieser rechte Inhalt der Predigt muß in guter, richtiger Ordnung und in klarer, verständlicher Sprache dargeboten werden, populär, aber nie vulgär, immer würdig des hohen Gegenstandes; und er muß schlicht und einfach, aber ernst und eindringlich vorgetragen werden, ohne Effekthascherei, ohne Phrasendrescherei, ohne übertriebene Rhetorik, aber als ein lebendiges Zeugnis dessen, was im Herzen des Predigers lebt. Und gerade so steht Mezger vor unsern Augen, die wir ihn gekannt und gehört haben. Er hat oft und gern gepredigt, aber immer nach sorgfältiger, gewissenhafter Vorbereitung. Eine ganze Anzahl seiner wirklich schönen Predigten sind in unserm „Homiletischen Magazin“, das er selbst fünfundzwanzig Jahre lang geleitet hat, gedruckt worden und die meisten Predigtstudien in dieser Zeitschrift rühren von ihm her. Da war ordentliche, gründliche Textauslegung, kein Wort des Textes wurde übergangen; da war die rechte praktische, oft geradezu packende und ergreifende Anwendung; und alles in edler und doch allgemeinverständlicher Sprache, schlicht und einfach vorgetragen, aber in Beweiskraft des Geistes und der Kraft. Seine Predigten waren, wie es auch sein soll, im Studierzimmer entstanden unter erstem Gebet und Aufblick zu Gott.

Solche Predigt und solche Predigtweise ist noch heutzutage nötig, ja nötiger als je. Solche Predigtweise hat Gott gesegnet in der Geschichte unserer Synode; dadurch ist unsere Synode gewachsen und groß geworden, und ihre Glieder sind gefördert worden in der Erkenntnis der heilsamen Lehre, sind darin gegründet, sind dadurch erbaut worden, recht erbaut worden im biblischen Sinne des Wortes. Aber solche Predigtthätigkeit kostet Arbeit, ernste, fleißige, anhaltende Arbeit. Und wir wollen in unserer Zeit, wo so manche Ansprüche und Anforderungen an die Zeit und Kraft des Pastors gestellt werden und wo die Vielgeschäftigkeit und Zersplitterung einen solchen Reiz ausübt, aber so große Gefahren für unser geistliches und kirchliches Leben in sich schließt, in dieser unserer Zeit wollen wir nie vergessen und auch mit der Zeit beweisen, daß die Predigt das Hauptgeschäft, aber auch wirklich das Hauptgeschäft des Predigers ist und daß es bei dem alten Wort unsers Bekenntnisses bleiben wird, das über fünfzig Jahre auf unserm „Homiletischen Magazin“ gestanden hat und jetzt auf unserm *Concordia Theological Monthly* steht, daß kein Ding die Leute mehr bei der Kirche behält und die Kirche wirklich baut als die gute Predigt.

Ich bin am Ende. Es hat schließlich wenig Wert, die Gräber der Propheten zu schmücken, ihnen Gedächtnisreden zu halten und solche

anzuhören. Es gilt vielmehr, durch Tat und Arbeit, durch Ernst, Gewissenhaftigkeit und Treue Gott dafür zu danken, daß er uns Männer wie Pieper, Bente und Mezger geschenkt und so lange gelassen hat, und so dafür zu sorgen, daß ihr Gedächtnis unter uns im Segen bleibe. Das wolle Gott an uns wirken nach seiner Gnade um Jesu, unsern Heilandes, willen! Amen.

L. Fürbringer.

The Meaning of Calvary in the Minds of Modernists.*

The Christ of Modernism has been "made in Germany," at the German universities, and it has taken about a hundred years to make him. The one book that recounts the genesis of the Modernists' Christ with fulness and sincerity has been written by Albert Schweitzer and bears the title *Von Reimarus zu Wrede*. (A second edition appeared in 1913, bearing the title *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*.) This book was published in an English translation in 1910, but under a new title, *The Quest of the Historical Jesus*. Schweitzer says of the German attempt to produce the modernist Christ: "It is impossible to overestimate the value of what German research upon the life of Jesus has accomplished. It is a uniquely great expression of sincerity, one of the most significant events in the whole mental and spiritual life of humanity." (Engl. tr., p. 397.)

Another book which it is well to read in order to understand the method by which German university research works is that of J. T. Mertz, *History of European Thought in the Nineteenth Century*. It was published in Edinburgh, 1896—1912, in several volumes. This book depicts in the first volume the "life of unsurpassed intellectual intensity" which the German university professor is enabled to lead, no matter whether his domain of research is science or history, philosophy or theology. Methods and means are the same in every department. Presumably strict and correct reasoning, worked out with inexorable logic to the last legitimate conclusion, no matter what the result may prove to be in the end, is the order and plan of work. Among the theologians at the German universities, circles of congenial minds are formed who work for a uniform object and are "extremely sensitive to each other's influence" and have their "eyes directed mainly upon the work of those who are like-minded with themselves" and with whom they have built up a well-connected system of intercommunication.

These circles have frequently been called "schools." For instance, we have heard of the Tuebingen and the Erlangen schools. They

* Published by request.

watch each other closely and in publishing their views may take notice of the views of others in curt footnotes or parentheses like these: "*Gegen Ritschl*," "*fuer Harnack*," etc. But they may also completely ignore, even studiously ignore, important views of others. Whenever this happens, there is the devil to pay in scientific journalism; for such ignoring is a deliberate rebuff and brings out keen resentment. Sometimes the repartee becomes so vicious that the theological menagery is turned into a cage of spitfire wildcats. The whole scientific coterie of theologians is an armed camp of Ishmaelites, every man's hand being turned against every other's.

The effort to build up the Christ of Modernism starts in every case with two assumptions which are basic and essential to the entire movement: 1) Deity in the proper sense of the term cannot possibly be predicated of Jesus Christ; He must simply be taken as a historical figure that looms in the annals of our race; 2) the occurrence of genuine miracles, properly so called, is impossible. For miracles lie outside of the scientific circle of reasoning and do not answer to scientific formulas and laws.

With these two postulates firmly fixed in their minds, Modernists begin to examine the New Testament records of the life of Jesus. The question that interests them is not the question whether the test of the records is authentic, whether that which has been written down is a true account of what has actually occurred, but whether it would according to the laws of science have occurred as set down. The recorder may have been a sincere person, but he may have been unscientifically biased by his enthusiastic admiration for his subject, or he may have written from a low level of information; he may have written with the innocence of ignorance; he may have lacked the ability to sift evidence; he may have written out of a practical trance, a mental delusion, and so on. In other words, what interests Modernists in the Biblical biographies of Christ is not textual, or Lower, Criticism, but criticism of the thought and teaching of the recorders, or Higher Criticism.

This Higher Criticism at one time constructed what was known as "the liberal Jesus." William Douglas Mackenzie, president of the Hartford Seminary Foundation, has characterized this liberal Jesus of the Modernists "as a prophet and reformer who made no divine claims, whose words were confusedly preserved in tradition and recorded in successive documents out of which at last the present gospels were fashioned. Jesus used the current Jewish religious conceptions, but shaped them to be instruments of His own clear insight into the Fatherhood of God and His strong grasp on the true moral principles which must guide men in religious and social conduct." (ERE, 7,547a.)

This liberal Jesus has been painted with varying lineaments by

Wernle, who still believes that Jesus possessed a superhuman consciousness, which, however, cannot be defined and which did not prevent Him from committing grave errors; by N. Schmidt (*The Prophet of Nazareth*), who knows Jesus "only as a prophet whose character of pure self-sacrifice and faith in God has proved the highest source of inspiration down to this day" (ERE, *ibid.*); and by G. B. Foster (*The Finality of the Christian Religion*), who has simply swallowed whole what J. Weiss, Wernle, and Bousset wrote, and sets it before the world as the last word on Jesus Christ, at which all further thought must stop.

Now, there is one great fault to be found with this Jesus: He never existed in a personal reality; He is not a historic figure at all. The men who started the "Quest of the Historical Jesus" have only produced a fancy of their philosophical imagination. For the English translation of Wernle's book F. C. Burkitt wrote the preface. In it he says: "Few except professed students know what a protean and kaleidoscopic figure this 'Jesus of History' is. The stubborn facts remain that Jesus knew Himself as Messiah, as unique Son of God and Head of the kingdom of God and that the Christian Church sprang from the disciples who by His own self-manifestation in these superhuman relations passed into a new range of experience in a new consciousness of the power of God." (ERE, *ibid.*, col. 6.)

Some of the advocates of the liberal Jesus have pushed their conclusions to the extreme of entirely denying His existence. They hold that Jesus is a mythical personality around whom have been grouped religious ideas that were forming in the popular mind. Christianity, these men believe, arose as a syncretistic religion, which took over from former religions certain ingredients. A certain person was needed around whom all these borrowed elements could be thrown, and popular fancy invented an ideal Christ as the revelation of God. Jesus is to them only a legendary hero, like Dietrich of Bern in German mythology. This view was started by Gunkel and worked out by Drews, against whom Gruetzmacher wrote his scathing treatise *Ist das liberale Jesusbild modern?* In English this view was propounded by W. B. Smith.

It used to be part of the Modernist view of Christ to claim that the teaching of Jesus had reference only to the present life and aimed at no supernatural kingdom of God. Jesus' teaching was taken to be a *Diesseitsreligion*, not a *Jenseitsreligion*. "What He held must have been the view that the kingship of God the Father over human souls is to be conceived and realized wholly within the conditions of this life. If He spoke any words about a future life, He must have spoken as all human beings speak of that matter, in terms of faith and hope, without any peculiar authority arising from a superhuman consciousness." (Mackenzie, *l. c.*, p. 547.)

This view, of course, could not be harmonized with the eschatological sayings of Jesus. He spoke not only occasionally and vaguely of the life to come, but referred to it in terms of striking force and with much detail and delivered whole discourses on the end of the present world and the new life in the kingdom of His Father. Modernists were forced to accept "the eschatological Jesus," who "speaks of the kingdom of God as near at hand and is thinking of a catastrophic, supernatural act of God in which He will share as its supreme organ and controller, by which the natural life of man will be submerged and a new universe be established." (Mackenzie, *l. c.*) But, sticking stubbornly to their two basic presuppositions mentioned before, they decided to treat the eschatological elements in the teaching of Jesus as "an illusionary element in His consciousness," but admitted that through this illusion in Jesus "the divine spirit had seized upon the course of human history and given men the assurance of God's love." (Mackenzie.) In other words, the belief in God's love which Jesus taught and which has so utterly changed men's natural view of their relation to God has flown from an enthusiastic idea in Jesus' mind, but is nothing else than a beautiful *fata morgana*.

Modernism in theology endeavors constantly to remain in closest touch with the findings of the two great modern sciences which deal with the highest forms of the phenomena of history, biology and psychology. Biology wrestles with the sphinxical problem, What is really life, and what is the process of its evolution? Whence does it spring, and whither does it lead? Psychology tries to grasp the workings of intellect and will in man, to define his mental conditions, his consciousness, subconsciousness, and subtraconsciousness. These terms, which are current in the sciences, are not absolutely fixed, but assume new meanings as the research of the scientists seems to yield new results. During the last quarter of a century they have been struggling with Morton Prince's claim that personality can become dissociated and that human consciousness is a complex thing with various centers and an intricate interplay between these centers. The situation in these sciences is really quite confused.

Now, the personality of Jesus, every phase of His life, His incarnation, His inner life, are continually being measured against the findings of biology and psychology, with the result that such an event as the person of God entering into a human organism and living a human life causes an ominous shaking of scientific heads. This skepticism becomes still more pronounced when the mission of Christ is considered, which is involved in His incarnation. For according to the uniform teaching of the Bible, Jesus assumed the nature of a human being that He might lead a vicarious human life among men and that He might have a body that could die a vicarious human death. He came, as He declared, "to give His life a ransom"

for men. This truth is echoed resonantly through the New Testament: "God was in Christ, reconciling the world unto Himself." It is the reason why all the apostles of Christ who have left us writings emphasize both the sinlessness of Christ as a lamb without blemish and without spot and His crucifixion as a malefactor.

With this mission of Christ, even as with the incarnation of the only-begotten Son of God from which that mission results, Modernists can do nothing. The fundamental idea in the Biblical teaching regarding the reconciliation of God to the sinner is, on the one hand, the imputation of the guilt of mankind to the sinless and impeccable Christ and, on the other hand, the imputation of the righteousness of Christ to the sinner, so that Christ is a sinner by proxy and the sinner is righteous by proxy. Paul is the most eloquent exponent of this reconciliation in the New Testament: "God hath made Him to be sin for us who knew no sin that we might be made the righteousness of God in Him." This teaching Modernists pronounce absolutely untenable because unethical. Responsibility and guilt, they say, cannot be shifted from one to another, neither can merit and virtuousness be transferred from one to another. Modernists argue that one or more persons may indeed be made to suffer the effects of some one else's wrong-doing, even as they can become the beneficiaries of some one else's well-doing; but the actual evil or good deed always remains attached only to the person of the actor and can never be lodged in any other person.

Accordingly, the Modernist argument insists, like the Socinians four centuries ago, that whatever righteousness Jesus accumulated in His life He needed for Himself; for, being man, He was under the same obligation as any other man to live in strict conformity with every ethical norm. Even if He wished to aid His less fortunate fellow-men with His righteousness, He could not; for while He had all righteousness, He had none to give away. As a moral human being, as a member of His Church, and as a citizen in the commonwealth He was in duty bound to obey every law of moral, ecclesiastical, and social conduct. The fulfilment of all these laws would indeed constitute Him perfectly righteous, but no one else.

Supposing that a Modernist might grant, for the sake of the argument, that substitution of one person for another were possible in a moral issue, he would insist, I think, that the substitution could be for only one person at a time, and for that time Christ would have to live His perfect life over again for that one person and then repeat the task for the next person, and the next, and the next, and so on. Of course, in every generation Christ would substitute only for one person, and the next would not be benefited by His vicarious living and dying. Moreover, Christ's own life would have to continue through all generations, which is inconceivable. Or if by some un-

known arrangement His vicarious living and dying could be made available for each human being that has ever lived, is now living, and will in the future live on earth at the rate, say, of thirty-three years — His own span of life — for each individual, that would require an impossible length of time. For instance, in 1929 the population of the earth was 1,899,878,368 persons. Substituting for these alone the life of Christ would have to extend through 62,695,986,144 years, and that would not take care of the unnumbered billions of human beings that have lived before 1929 and of the unnumbered billions that may live after 1929. The only other way out of the dilemma would be to assume a multitude of redeemers equal to the multitude of human beings. So you see, says the Modernist, the substitution theory is mathematically and physically impossible.

A subsidiary argument against the vicarious character of Christ's suffering and death, in particular, is built up from the eternity of the punishment for a moral fault, and the Bible itself is cited in support of it. The torments of the wicked are without end. So the conscience of man and the teaching of Scripture testifies. Now, Christ's suffering terminated; it was in point of time finite. How, then, can this finite suffering be substituted for the infinite retribution that awaits wrong-doers?

In this manner the logic, the thinking processes, of the natural mind of man are hurling themselves like the ceaseless surf of the ocean tides against the firm teaching of the Scriptures of the Christian Church on which the Rock of Ages gleams over the darkling waters. The verdict of these minds on the idea of a redemption of mankind by the vicarious atonement for their guilt by a single individual is that it is preposterous to ask intelligent men to accept such a proposition. It is to them nothing but "foolishness."

But the Christian view of that remarkable life which was terminated so ignominiously on Calvary is attacked by Modernists from another angle. They charge that the process of redemption by means of the vicarious living and dying makes salvation altogether legalistic. This plan of salvation, they point out, starts with the first human pair breaking the Law of God and thereby coming under the curse of God and incurring His temporal and eternal displeasure. The plan assumes an angry and vengeful God, who demands full satisfaction for the affront offered Him by the breaking of His holy and inviolable Law. He is so utterly forgetful of His own essential attributes of mercy, loving-kindness, and readiness to forgive that He becomes a fierce, relentless exactor of a recompense due Him, a hard Shylock demanding his pound of flesh. He measures the righteousness of His own Son against every iota and tittle of His Law to see whether it is a full equivalent for that righteousness which man must render to Him, and only when His anger has been fully appeased, does He let go of His wrath and admit the sinner to His favor.

There is, Modernists claim, not a grain of Gospel in all this plan. It wipes out the God of love, the God of fatherly compassion, the God of comfort to the stricken heart, and substitutes for it a hideous, man-eating ogre, a cruel Deity, worse than any of the appalling monsters which pagan religions have invented. Moreover, it is asserted that by this plan the restoration of the sinner to the divine favor becomes a pure act of barter, a give-and-take transaction, a truly Jewish bargain. The sinner pays God with borrowed money, money transferred to Him from Christ. But He must pay to the uttermost farthing or be damned.

Modernists claim that the teaching of the vicarious satisfaction lowers the ethical grandeur of Jesus' mission infinitely. Dr. Harnack of Berlin, at the religious parliament in connection with the Louisiana Purchase Exposition in St. Louis in 1904, declared that the genius of Jesus was revealed in this, that He broke the spell which the idea of God's wrath had cast on the human race and taught men that God was only a God of love and a heavenly Father, eager and ready to come to the aid of His erring children and to embrace every returning prodigal with loving affection without any intervening compensation for His love.

Thus the vicarious satisfaction, the atonement, which both Testaments of the Christian Scriptures teach, becomes to Modernists an insurmountable stumbling-block. Many volumes, some of them ponderous, have been written to set forth the Christ of the Modernists. I shall mention only a few, such as:—

- H. Weinel, *Jesus im 19. Jahrhundert*. Tuebingen, 1903—4.
 W. Sanday, *The Life of Christ in Recent Research*. Oxford, 1907.
 E. Digges la Toncha, *The Person of Christ in Modern Thought*. London, 1912.
 T. Wernle, *Die Quellen des Lebens Jesu*. Halle, 1904.
 A. Kalthoff, *Das Christusproblem*. Leipzig, 1902.
 A. Drews, *Die Christusmythe*. Jena, 1911.
 W. B. Smith, *Der vorchristliche Jesus*. Jena, 1906.
 S. J. Lare, *The Historicity of Jesus*. Chicago, 1912.
 N. Schmidt, *The Prophet of Nazareth*. New York, 1905.
 W. Bousset, *Jesus*. Halle, 1904.
 A. Harnack, *Das Wesen des Christentums*. Leipzig, 1900; Engl. transl.: *What Is Christianity?* London, 1904.
 T. Adamson, *Studies of the Mind of Christ*. Edinburgh, 1898.
 A. E. Garvie, *Studies in the Inner Life of Christ*. London, 1907.
 D. W. Simon, *Reconciliation by Incarnation*. London, 1898.
 W. L. Walker, *The Spirit and the Incarnation*. Edinburgh, 1901.
 A. Morris Stewart, *The Crown of Science*. London, 1902.
 Etc., etc.,

not to mention innumerable articles in works of reference, scientific periodicals, and popular journals.

It is plain the entire Modernist argument against the Christ who works out redemption by His integrity and innocent suffering disregards Bible facts. It disregards the Bible-teaching that the incarnate Christ has not ceased by the incarnation to be what He was before the incarnation, *viz.*, the eternal God, who is in His essence perfect righteousness and communicates His divine righteousness just as any other perfection of His to His assumed human nature. It furthermore disregards the plain Bible-teaching that the man Christ whom we behold busy as a servant under the Law to fulfil the Law has not ceased to be what He was before, namely, the supreme Lawgiver and as such *exlex, i. e.*, outside the pale of the Law issued for mere man, superior to all laws and amenable to none. By both these counts the incarnate Son of God is under no obligation to fulfil the Law. His fulfilling it can add nothing to His own righteousness either as God or man. All the righteousness which He acquires by His actual submission to the Law can never have been intended for Himself and is therefore accumulated by Him as proxy for men, to be credited to them and to set them up in the judgment of God in a righteousness that cannot be impeached.

Moreover, this God-man Redeemer takes up the life task of the human race at the point where our common ancestor, Adam, had to take it up. Christ, in the divine account, is "the second Adam." As the fate of every descendant of Adam was bound up in Adam, so it is again bound up in Christ. There is therefore in the Scriptural view of the matter no need of many Redeemers or many repetitions of the redemption. One Christ and one sacrificial life and death of Christ suffices for all.

It must furthermore be borne in mind that the suffering of Christ is the suffering of the *eternal* Deity. Though limited in point of time, it is nevertheless permeated, suffused, with the quality of everlastingness, because of the sublime personality of the Sufferer, who is the eternal God, before whom all time-measurments are futile attempts to measure an existence that has had no beginning and will have no end.

Furthermore, the Modernist argument against the legalistic character of the Biblical plan of salvation operates with the love of God to the exclusion of the justice of God. It makes God forget what He had threatened to do to the lawbreakers and represents Him as a good-natured sire who is ever ready to condone the offenses of his sons. It forgets that, while the general loving-kindness of God is impartially extended to all His creatures, to the evil and the good, the just and the unjust, to sustain them in their natural life, the redeeming love of God, which sets them up in a spiritual relation to the God against whom they have rebelled, is imparted only through Christ. John 3, 16 does not read: "God loved the world to give every

one eternal life," so that heaven would be ours merely by a fiat of the sovereign good pleasure of God, but this is how it reads: "God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life." It is verily as Luther insisted against his adversaries in His "*Sie bedenken nicht die Koeste!*" that is, they do not consider the cost involved in our salvation. Paul and Peter ring the changes on the fact that we were bought with a price, a price, not of material quality like silver and gold, but with the purchase-money of the innocent blood of Christ, as of a lamb without blemish and without spot. Herein lies the unfathomable depth of the redeeming love of God that in His infinite wisdom He found a way out of the dilemma created by man's sin, by which, on the one hand, His justice and His truth could be vindicated and thus remain inviolate, and, on the other hand, His mercy and love and compassion could be given free and boundless scope to go out to every sinner and release him from the guilt, curse, and power of every sin.

In reviewing the Modernist view of the crucified Christ, we must not forget one fact: In propounding the divine plan of redemption, Paul again and again states that he is explaining to his hearers and readers the last and greatest of the mysteries of God. To quote only one statement of this kind, permit me to quote from 1 Cor. 2: "We speak wisdom among them that are perfect; yet not the wisdom of this world nor of the princes of this world, that come to naught; but we speak the wisdom of God in a mystery, even the hidden wisdom, which God ordained before the world unto our glory; which none of the princes of this world knew; for had they known it, they would not have crucified the Lord of Glory. But as it is written, Eye hath not seen nor ear heard, neither have entered into the heart of man the things which God hath prepared for them that love Him. But God hath revealed them unto us by His Spirit. . . . We have received, not the spirit of the world, but the Spirit which is of God, that we might know the things that are freely given to us of God. . . . But the natural man receiveth not the things of the Spirit of God; for they are foolishness unto him; neither can he know them, because they are spiritually discerned," vv. 6—14. This is in tenor the same declaration as that which Christ made when in the region of Caesarea Philippi He accepted Peter's confession with these words: "Blessed art thou, Bar-Jona; for flesh and blood hath not revealed it unto thee, but My Father which is in heaven," Matt. 16, 17.

Paul made the declaration to the Corinthians just cited to explain two things to himself and to us: 1) why the Christ crucified whom he preached was to the Greeks foolishness and to the Jews a stumbling-block. It is that to every man by nature. In his unregenerate state every man is a Modernist. The Modernists deceive themselves when

they think and assert that they have discovered a new Christ. They simply repeat in modern terminology and with a modern scientific array of reasonings the old arguments of Celsus and his followers in the centuries after him. To all of them the cross on Calvary is the great enigma of the history of mankind. The dying Jesus is to them a misunderstood teacher like Socrates, a victim of jealousy by men who could never hope to be His equal and therefore removed Him, as they have removed thousands before Him and thousands since, a spiritual hero, who has given the world an inspiring example of the nobility of the human heart that can philosophically rise superior to the sordid things of this life, and so on. But they never rise by nature to the thought: That is what it cost to restore me to God's favor, open heaven, and close hell for me.

2) Paul declares that the crucified Christ who is despised by Jews and Greeks is nevertheless "to them that are called the Power of God and the Wisdom of God." To men and women all over the world who since the days of Caiaphas, Pilate, and Herod have been initiated by divine grace into that knowledge and insight into God's plan which faith in the Word of God begets the cross on Calvary is the world marvel. Down the vista of the centuries they see that cross looming large in every generation of man. Once it stood silently on a gallows' hill outside the gates of Jerusalem; to-day it gleams from millions of church-steeple in every zone and clime, on every continent, and in thousands of isles. Altars, pulpits, baptismal fonts, prayer-books, hymn-books, service-books of the Christian churches, are decorated with it. The first cross had been rudely constructed out of two pieces of wood laid across each other. Since then the great symbol of the Christian faith has been elaborately wrought in silver and gold, with pearl and precious stones inlaid, and artistically carved from rare woods and ivory. From infancy to old age, from the baptismal font to the final shriving of the departing saint, at every momentous stage in his spiritual progress, the sign of the cross has been given a place. With it the believer retires at night and greets the dawn of the new day. Mutely thus the disciples of the crucified Lord acknowledge their indebtedness to the vicarious atonement which was brought to a finish in the unutterable agony of Calvary, and with mute eloquence the Christian world reverently and gratefully acknowledges the truth of the words of the Savior of mankind on the eve of His departure: "I, if I be lifted up from the earth, will draw all men unto Me." It is to His Church the symbol of victory over all the forces of negation, skepticism, and agnosticism that have tried their intellectual cunning and their secular strength against its victorious valor and spells to them as it did to the pagan emperor in one of the early Christian legends: *In hoc signo vinces!*

The Modernist fears the Scriptural meaning of the cross, the

theology which it expresses, with stupid inability for comprehension. He may speak of the Passion of the Redeemer as an Iliad of woes, a tragedy of misunderstanding, etc. But he must admit that the Bible of the Christians treats this woe as unparalleled, unique, in a class by itself. The history of the Cross, the unquestionable power which the event on Calvary has exerted on the development of our race in the matter of religion, is to him a most perplexing phenomenon. He may regard the reverent homage paid to the crucified Christ as a piece of superstition, and he may point to true facts of history to show that there have been, and probably are this day, instances where the cross is superstitiously used even within parts of the Christian Church; but he is forced to admit that it is not all superstition; it is clear-minded conviction that is expressed by it; and this conviction is ineradicable. No research of science, no literary skill of renowned writers, no oratory of the greatest speakers, will ever be able to pluck from the hearts of *all* men the blessed assurance that the meaning of Calvary is this: "He, the Son of God, loved me and gave Himself for me; and the life which I now live in the flesh I live by faith in Him."

Thank God, Calvary has that meaning also for all Modernists, although they cannot see and refuse to admit it. But even in their ranks it has proved the power of God and the wisdom of God and brought men from their ranks to the foot of the cross to join the Roman centurion in his confession. If we are faithful in our testimony, Calvary will still prove its power and wisdom also to the Modernists and help them out of their *Verstandesstolz*, out of their intellectual self-sufficiency, into the greater wisdom of the penitent believer to whom the profound mysteries of the eternal counsels of God's love are opened up as he stands at the foot of the cross on Calvary and studies the tragedy in which mercy has in a most sublime manner seasoned justice.

Valparaiso, Ind.

W. H. T. DAU.

„Das Wort sie sollen lassen stahn.“

So singt Luther in seinem Schuß- und Trutlied. Er war sich dessen bewußt, daß in dem Kampf, zu welchem Gott ihn berufen hatte, es sich nicht um irdische Güter handelte, um politische Freiheit, weltliche Macht, nationale Eigentümlichkeiten, Förderung der Wissenschaft und Freiheit des Denkens und andere Dinge mehr, daß es vielmehr ein Kampf war um die alleinige Geltung des Wortes der Schrift und damit um die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen. Von zwei Seiten wurde gegen die Autorität der Schrift Sturm gelaufen, vom Papsttum und von den Schwärmern. Zwar hielten beide in thesi an dem göttlichen Ursprung der Bibel, ihrer wörtlichen Eingebung durch den Hei-

ligen Geist, fest. Im Papsttum bekannte man sich zu dem im Nicaenum niedergelegten Canon, daß „der Heilige Geist durch die Propheten geredet hat“. Der hochangesehene römische Kirchenlehrer und Cardinal Bellarmin schreibt: „Wie das ein wirklicher Brief eines Fürsten genannt wird, was vom Fürsten dictiert ist, wenn auch der Schreiber vorher wußte, was er schreiben sollte, so wird auch das ein unmittelbares Wort Gottes genannt und ist es wirklich, was von den Evangelisten unter Gottes Eingebung und Leitung geschrieben ist, obwohl sie das geschrieben, was sie gesehen und gehört hatten.“ Auch Zwingli hielt die göttliche Eingebung der Schrift fest. Nachdem er sein Amt in Zürich angetreten hatte, stellte er an den Rat der Stadt die Forderung, daß den Predigern erlaubt werde, allein nach der Schrift zu predigen. Und als der Sacramentsstreit in vollem Gang war, erklärte er in seiner „Antwort auf Luthers Bekenntnis vom Abendmahl“ vom Jahre 1528 das „für einen Greuel, daß sich jemand sollte unterstehen, anstatt Gottes Worts sein Wort zu setzen“. (Luther, St. L. XX, 1285.)

Hat Luther darum nicht zu viel gesagt, wenn er Papst und Schwärmer zurnt: „Das Wort sie sollen lassen stahn“? Mitnichten! Seine Erfahrung in den damaligen Kämpfen und die Erfahrung aller Zeiten beweist deutlich, daß man mit dem Munde sich zur Verbalinspiration bekennen und dabei doch an der Schrift rütteln und so das Fundament des Glaubens umstoßen kann. Eben dies aber thaten Papst und Schwärmer. Der Papst stellte die Tradition (nach Luther seinen „Gaukelsack“, woraus er nach Belieben neue Lehren hervorholen kann), die Beschlüsse der Konzilien (die sich vielfach widersprechen), den Konsensus der Väter (der gar nicht vorhanden ist) neben und damit de facto über die Schrift und erklärte sich durch das Vatikanische Konzil am 19. Juli 1870 für den unfehlbaren Lehrer der Kirche, dessen Aussprüche ex cathedra jeder Christ sich zu unterwerfen im Gewissen verbunden sei. Damit ist freilich das Wort auf die Seite geschoben. Papst Innozenz III. sagt in einem Hirtenbrief vom Jahre 1199, die Heilige Schrift sei von solcher Tiefe, daß nicht bloß Ungebildete, sondern auch Gelehrte nicht zur vollen Einsicht in dieselbe kommen könnten. Mehrere Konzilien und Päpste verboten den Besitz der Bücher des Alten und Neuen Testaments in der Landessprache und erklärten ihre Verbreitung für seelenverderblich. Papst Pius IX. verdammt die Bibelgesellschaften mit den schärfsten Ausdrücken in den Abgrund der Hölle. Seit Sixtus IV. steht die Bibel, wenn in einer andern als der lateinischen Sprache und ohne Erklärungen anerkannter katholischer Theologen gedruckt, auf dem Index verbotener Bücher. In der römischen Kirche ist die Bibel als Gottes Offenbarung abgetan. Luther hat recht, wenn er in den Schmalcaldischen Artikeln schreibt: „Das Papsttum auch ein lauter Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmt, alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirche urteilt und heißt, das soll Geist und Recht sein, wem's gleich über und wider die Schrift und das mündliche Wort ist.“ (Trigl., S. 494.)

Wie steht es mit Zwingli? Haben er und seine Anhänger sich von dem Greuel frei gehalten, anstatt des Wortes Gottes ihr eigenes Wort zu setzen? Hat der „Christliche Apologete“ recht, wenn er von Luther, Zwingli und Calvin behauptet, daß diese „drei Reformatoren gleicherweise auf dem Grundprinzip der Reformation, der Ausschließlichkeit der Bibel als Quelle der christlichen Lehre, standen“?

Im Jahre 1523 hatte sich Zwingli allerdings zu Luther und seinem Werk bekannt. Auf den Vorwurf, man werde ihn zuletzt noch einen Lutheraner heißen, antwortete er: „Luther ist ein so trefflicher Streiter Gottes, als in tausend Jahren auf Erden nimmer gewesen ist, und mit dem männlichen unbewegten Gemüt, damit er den Papst zu Rom angegriffen hat, ist ihm keiner nie gleich geworden, als lang das Papsttum gewähret hat. Gott sei Lob, durch ihn wird eine unzählbarliche Welt mehr denn durch mich und andere zu Gott geführt.“ Und daß er auch in bezug auf die Sakramentsworte, worüber bald darauf der Streit entbrannte, in diesem Jahre mit Luther einig war, geht klar hervor aus der deutschen Auslegung seiner Artikel, wo er sich also ausspricht: „Diese Worte sind klar und allen Menschen bekannt: Das ist mein Leichnam. Ist das nicht ein lauter, kurz, gewiß Wort Gottes? Wie könnte Gott kürzer und eigentlicher geredet haben?“

Im Jahre 1525 hören wir ihn anders reden. Da sieht er dafür, daß diese Worte nicht klar, gewiß und eigentlich zu nehmen seien. In seinem *Commentarius de Vera et Falsa Religione* tritt er vor die Kirche mit der Behauptung, das „ist“ in den Sakramentsworten müsse verstanden werden „es bedeutet“. Die, welche die Worte eigentlich nehmen, nennt er Fleischfresser, eine stupide Klasse von Menschen, die einen bröternen und gebadenen Gott anbeteten; ihre Lehre sei gottlos, närrisch, ungeheuerlich. (S. 238. 246. 256.) Die eiserne Mauer, hinter der er sich verschlangte, war Joh. 6, 63: „Das Fleisch ist kein nütze.“ Wenn ihm vorgehalten wurde, daß hier nicht von dem Fleisch Christi, auch nicht vom Abendmahl, die Rede sei, so ließ ihn das unberührt. Er blieb dabei, die Abendmahls Worte müßten uneigentlich verstanden werden, „quia literalis sensus est absurdus etiam fideli intellectui“. Luther antwortete ihm: „Ja, carnali intellectui.“ Was Zwingli unter fidelis intellectus verstand, geht aus seinem in Marburg wiederholt ausgesprochenen Grundsatz hervor: „Nihil est credendum, quod ratione comprehendi nequeat, quia Deus nobis non proponit incomprehensibilia.“ Er redet viel von der „Inwendigkeit“, die das rechte Verständnis der Schrift aufschließe, dem Geist, der von innen heraus lehre. Kurz, es ist die Vernunft, die er zum Schriftausleger macht. Der Glaube ist ihm nicht ein Sichbeugen unter die Worte, so da stehen, sondern eine Zustimmung zu dem, was vor dem Forum der Vernunft bestehen kann. Und daraus floß dann bei ihm eine Abweichung von der Schrift nach der andern. Ich erinnere an die nestorianische Zerreißung der beiden Naturen in Christo, die Leugnung der Mitteilung der Naturen und

Eigenschaften, die Leugnung der Wirksamkeit der Gnadenmittel und der Schlüsselgewalt, die Leugnung der völligen Verderbtheit des Menschen durch die Erbsünde, den Prädestinarianismus. Das ist Gottes gerechtes Gericht: Wer sein Wort in einem Stüd fahren läßt und dem Irrlicht seiner Vernunft folgt, der kommt immer weiter davon ab und fällt von einem Irrtum in den andern, 2 Thess. 2, 10—12. Den Weisen und Klugen bleibt die göttliche Wahrheit verborgen, die den Unmündigen geoffenbart ist, Matth. 11, 25.

Damit es nicht scheine, als wolle er die Schranken der Schrift niederbrechen, wurden von Zwingli und seinen Anhängern viele „Glossen und Künste“ angewandt. Stellen wurden herbeigezogen, die von ganz andern Dingen reden; klare Worte wurden durch Figuren und Tropen umgedeutet; um den klaren Worten von Christi Person ihr Gewicht zu nehmen, erfand Zwingli sogar einen neuen Tropus, die Allöfis. Philosophische Axiome wurden herbeigezogen, z. B.: Finitum non est capax infiniti; nulla natura in se recipit contradictoria; propria non possunt alteri subiecto, tametsi unito, realiter communicari. Der allgemeine Gnadenwille Gottes, den die Schrift so klar lehrt, wird zu einer voluntas signi gemacht, die die allgemeine Erlösung auf die Auserwählten beschränkt und das Wort „alle“ durch „allerlei Leute“, das Wort „Welt“ durch „Welt der Auserwählten“ erklärt. Da ist doch offenbar: Wer so mit der Schrift umspringt, der mag noch so hoch von der Schrift reden und es für einen Greuel erklären, an ihre Stelle sein eigen Wort zu setzen, in Wahrheit kümmert er sich nicht um das, was sie sagt; er stellt sich nicht unter, sondern über Gottes Wort; er will selbst konstruieren, wozu sein inneres Licht ihn treibt, und läßt sich von dem Geist wilder Vernunftspekulation leiten. Zwingli war nicht ein Schüler der Schrift, sondern ein Rationalist, und seine Nachfolger sind es desgleichen.

Hier ist der Grund, um deswillen Luther ihm und seinen Freunden auf dem Kolloquium in Marburg die Bruderhand vertweigerte mit den Worten: „Ihr habt einen andern Geist denn wir.“ Es war der klaffende Unterschied zwischen demütig kindlicher Unterwerfung unter das Wort Gottes und stolzer Erhebung der Vernunft auf den Thron. Luther hielt nicht nur theoretisch daran fest, daß die Bibel, und zwar die ganze Bibel in jedem ihrer Worte, den heiligen Schreibern vom heiligen Geist eingegeben sei, sondern er zog davon auch die praktischen Konsequenzen und machte Ernst damit. Ihm ist Gott der eigentliche Autor der Schrift, die Propheten, Evangelisten und Apostel seine Werkzeuge zum Schreiben, die er nicht nur angeregt, erleuchtet und vor Irrtum bewahrt hat, sondern denen er auch die Worte in den Mund gab und in die Feder diktierte. In seiner Auslegung der letzten Worte Davids sagt er: „Ein fleischlich Herz läuft überhin oder denkt, David habe es als ein frommer Mann gemacht von sich selbst oder andern, wie die blinden Juden tun. Aber David will es nicht leiden, daß man sollte ihm die Worte zuschreiben. Es sind lustige, liebliche Psalmen Israels“, spricht

er; aber ich habe sie nicht gemacht, sondern, der Geist des Herrn hat durch mich geredet.“ (St. L. III, 1894.)

Luther ist darum auch unzweifelhaft gewiß, daß sich in der Bibel nicht der geringste Irrtum und Widerspruch findet. Er vergleicht die Bibel mit den Büchern der Kirchenväter und sagt von diesen: „Ich verwerfe sie nicht; aber die weil jedermann wohl weiß, daß sie zuweilen geirret haben als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir Beweisung ihres Verstandes aus der Schrift tun, die noch nie geirret hat. Und das heißt mich St. Paulus 1 Thess. 5, 21, da er sagt: ‚Prüfet und bewahret zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet.‘ Des selbigengleichen schreibt St. Augustin zu St. Hieronymo: ‚Ich habe erlernt, allein denen Büchern, die die Heilige Schrift heißen, die Ehre zu tun, daß ich festiglich glaube, keiner derselben Beschreiber habe je geirret; alle andern aber lese ich dermaßen, daß ich's nicht für wahr halte, was sie sagen, sie beweisen mir's denn mit der Heiligen Schrift oder öffentlicher Vernunft.“ (St. L. XV, 1481.)

Moderne Lutheraner behaupten, Luther habe in der Inspirationslehre eine freiere Stellung eingenommen. Er betone zwar auch ihren göttlichen Ursprung, aber auch ihre menschliche Seite, „von dem Prinzip ausgehend, daß der Heilige Geist die Freitätigkeit der heiligen Schreiber geweiht und geleitet habe, also daß dem Geiste nach der ganze Inhalt Gottes Wort ist, im einzelnen, Nebensächlichen, Untergeordneten aber Widerspruch vorkommen könne“. Wer Luther nur einigermaßen wirklich gelesen hat, für den ist ein derartiges Urteil rein unverständlich. Die Hauptstelle, auf die sich die Neulutheraner immer wieder berufen, sind seine Worte in der Vorrede zu W. Lints Annotationes über die fünf Bücher Mose. (St. L. XIV, 150.) Da lobt er es, daß man in der Bibel forsche und mit der Feder arbeite, damit man merke und behalte und andern zumut veröffentliche, was für gute Gedanken einem unter dem Lesen und Studieren vom Geist eingegeben werden. Und dann fährt er fort: „Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose und die letzten Propheten in den ersten studiert und ihre guten Gedanken, vom Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben.“ Luther redet hier nicht von dem Niederschreiben der biblischen Bücher, sondern von dem Privatstudium, das, wie allen Gläubigen, so insonderheit den Lehrern und Führern des Volks befohlen ist, wie er ja im folgenden Satz 5 Mos. 17, 19 und Jos. 1, 8 anführt. Es ist darum nicht von der Bibel die Rede, wenn er hinzusetzt: „Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz und nicht eitel Gold, Silber und Edelgestein baueten, so bleibt doch der Grund da; das andere verzehret das Feuer, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 3, 12, 13.“ Wer aus diesem letzten Satz Luther zum Wortführer derer macht, die in der Bibel auch fragwürdige menschliche Bestandteile finden wollen, der hat ihn nicht verstehen wollen, wenn er den Satz wirklich in seinem Zusammenhang gelesen hat. (Vgl. Lehre u. Wehre 31, 323 ff.)

Man nehme dazu, was Luther in den Predigten über das erste Buch Mose sagt: „Darum, wenn Moses schreibt, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darfst keine Glosse finden, wie sechs Tage ein Tag sind gewesen. Kannst du es aber nicht vernehmen, wie es sechs Tage sind gewesen, so tue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei denn du. Denn du sollst also mit der Schrift handeln, daß du gedenkest, wie es Gott selbst rede.“ (St. L. III, 21.)

Es ist ein Kunstgriff des argen, listigen Feindes, daß er uns vor-
machen will, auch der Reformator selbst habe denen zugestimmt, die das
Wort nicht wollen stehen lassen. Denn wenn irgendeine Aussage der
Schrift, wäre es auch eine noch so unbedeutende und nebensächliche, dahin-
fällt, so fällt damit der Grund unsers Glaubens dahin. Luther wurde
sein festes Eintreten für jedes Wort der Schrift oft als Starrsinn und
Dieblosigkeit ausgelegt. Aber seine Festigkeit und Beständigkeit floß aus
einer andern Quelle. Er sagt von seinen Gegnern: „Wir wollen sie
hoch rühmen lassen von der Eintracht und der christlichen Liebe; wir
wollen dagegen die Herrlichkeit des Wortes und den Glauben hoch er-
heben. Die Liebe kann bisweilen ohne Gefahr vernachlässigt werden,
aber nicht gleicherweise das Wort und der Glaube.“ (St. L. IX, 946.)
„Verflucht sei die Liebe und Eintracht, wegen deren Gottes Wort daran-
gegeben wird [periclitatur, in Gefahr gesetzt wird], um sie zu erhalten!“
(Ibid., 555.) Aus welcher Gesinnung das Verlangen nach Eintracht bei
Zwingli und Carlstadt floß, sehen wir aus dem, was Luther von beiden
sagt: „Wenn sie nicht so leichtfertige Verächter wären der
Schrift, so sollte sie ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen,
als wäre die Welt voll Schrift, wie es denn wahr ist. Denn mir ist also,
daß mir ein j e g l i c h e r Spruch die Welt zu enge macht. Nun sie aber
überhinsplattern und denken, es sei Menschenwort, ist's leicht, daß keine
Schrift sie zwingt.“ (St. L. XX, 788.)

Diese heilige Furcht vor Gottes Wort erfüllte Luther sein g a n z e s
L e b e n hindurch; sie war Ausgangspunkt, Ziel und Inhalt seines
Werkes; sie hat ihn recht eigentlich zum Reformator gemacht. Als er
1521 in Worms vor Kaiser und Reich den geforderten Widerruf ver-
weigerte, begründete er es damit, daß sein Gewissen in Gottes
Wort gefangen sei. Es hat nicht den allergeringsten Grund, wenn
von liberaler Seite ein früherer und späterer Luther unterschieden und
vom Jahre 1525 an ihm eine lagere Stellung zugeschrieben wird. Wenn
man die Briefe liest, die er während des Reichstags zu Augsburg von
der Koburg aus an den zaghaften Melanchthon, an Kanzler Brück und
andere Freunde schrieb, wenn wir an die Verhandlungen mit den Sakra-
mentierern in Marburg denken, so zeigt er sich da immer als derselbe
feste, unbewegte Bekenner der Wahrheit, aber auch als ein demütiger
Schüler des Wortes. Freilich, es ging dabei nicht ohne Anfechtungen

und innere Kämpfe ab. Er ruft den Schwärmern zu: „O wie manche feine Einfälle hab' ich in der Schrift gehabt, die ich hab' müssen fahren lassen! . . . Aber ein Christenmensch würde freilich sagen: Ach, ihr seid allzumal Buben und achtet Gottes Wort für Scherz und Gäncherei; ich will bei dem schlechten Text bleiben.“ (XX, 792 f.) In einer andern Stelle schreibt er: „Ich habe wohl so harte Anfechtungen erlitten und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen.“ (XV, 2050.) Gottes Wort war ihm das mächtige Schwert des Geistes, womit er nicht nur gegen die Widersacher, sondern auch gegen die eigenen Verunftseinfälle kämpfte. Stellen wir uns ihn bei seinem Studium vor, den von allen Seiten in Anspruch genommenen Mann, auf dessen Schultern eine fast übermenschliche Verantwortlichkeit lag, der oft mit körperlicher Schwäche geplagt war. Täglich pflegte er die besten Stunden auf Schriftstudium und Gebet zu verwenden, so daß er sagen konnte: „Es ist in dem großen, weiten Wald der Heiligen Schrift, darin so viel und aller Arten von Bäumen stehen, keiner, daran ich nicht geklopft und ein paar Äpfel und Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.“ (Tischreden, XXII, 2.) Ein Jahr vor seinem Tode mahnt er darum: „Wachet mit Gebet und erhaltet das Wort Gottes, dies schwache Windlicht unsers Gottes; denn der Teufel schlägt die Scheiben ein und reißt die Türen auf und deckt die Dächer ab, damit diese unsere Leuchte verlösche.“ So war es ihm um die Geltung, und zwar die alleinige Geltung, des Wortes zu tun.

Dieser Hochachtung der Schrift entspricht auch Luthers Hermeneutik. Er betont, daß die Schrift klar und jedermann verständlich und darum so auszuliegen ist, wie sie lautet. Wohl gibt es dunkle Stellen in der Schrift; aber diese finden ihre Erklärung durch die klaren. Wiederholt zitiert Luther das Wort des Gregorius: „Scriptura Sancta est fluvius, in quo agnus peditat et elephas natat.“ „Es nimmt mich wunder“, sagt er an einer Stelle, „wie der Mann zu dem guten Wort gekommen ist.“ In den Predigten über das erste Buch Mose mahnt er: „Ich habe oft gesagt, daß, wer in der Heiligen Schrift studieren will, soll ja darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und ja nicht davon weiche, es zwingt ihn denn irgendein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen des sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden kommen sei, denn das Gott geredet hat.“ (III, 20.) „Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf noch keiner menschlichen Deutung, sondern es ist lauter Ernst da und will gehret und verhalten sein. Und hüte dich beileibe, daß du nicht mit deinem Dünkel dreinsallest!“ (VI, 873.) „Alle Rezer von Anfang her sind entstanden daher, daß sie gemeint haben, was sie in der

Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehrt. . . . Welche aber einfältige Schafe sind unter Juden und Heiden, die sprechen: Gott hat's geredet, darum glaube ich's; die können's fassen und verstehen.“ (XIII, 1899.) Luther hat alle eigenen Gedanken, die ihm außer der Schrift beim Lesen derselben kamen, fahren lassen. Er war zufrieden mit der Stellung „eines Katechumenen und Schülers der Propheten“ und wollte nur „nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt“ haben. (III, 1890.)

Das sind nur einige Aussprüche Luthers, in denen seine wahrhaft kindliche Ehrfurcht vor Gottes Wort und seine demütige Unterwerfung unter jedes Wort zum Ausdruck kommt. Wir finden bei ihm den Sinn, den der Herr rühmt, wenn er Jes. 66, 2 sagt: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Es ist der Sinn Davids, der im 119. Psalm von sich bekennet: „Ich fürchte mich vor deinem Wort, daß mir die Haut schauert.“ Diese Furcht vor jedem Wort des majestätischen Gottes war nicht ein Überbleibsel seiner streng papistischen Erziehung, so wenig wie seine Standhaftigkeit eine Frucht seiner kindlichen und doch derben Bauernnatur war. Sie hatte eine andere Quelle. Sie war eine Frucht seines Glaubens, war vom Heiligen Geist in ihm gewirkt. In seiner Schrift an den christlichen Adel schreibt er: „Doctores der Kunst, der Rechte, der Arznei, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß: einen Doktor der Heiligen Schrift wird dir niemand machen denn alleine der Heilige Geist.“ (X, 339.) Und der Heilige Geist machte ihn zu einem rechten Doktor der Heiligen Schrift durch das Wort selbst, das seine göttliche Kraft an ihm bewies, ihn durch das Gesetz zerschlug und an den Rand der Verzweiflung brachte, aber dann im Evangelium von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ihm die Tore des Paradieses weit öffnete. Er hat an sich selbst die Wahrheit seines Sprüchleins erfahren: *Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum*. Er läßt uns einen Blick in seine stille Studierstube tun, wenn er schreibt: „Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liestest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht so [zu] wohl leben. *Experto crede Ruperto*. Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns wüten und toben. Darum, liebe Herren und Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studieret, seid fleißig! Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schlafens und Schnarchens Zeit zu dieser bösen, schändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbaret das Geheimnis Christi.“ (XIV, 397 f.)

Und wieviel Luther daran lag, daß das Wort Gottes selbst allezeit studiert werde, das beweist er damit, daß er lieber den Unter- gang aller seiner Bücher sehen wollte, als daß durch sie jemand vom eigentlichen Schriftstudium abgehalten werden sollte. Er schreibt zum

Schluß des ersten Teiles seiner Kirchenpostille: „O daß doch mein und aller Lehrer Auslegung unterginge und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gotteswort vor sich nähme! Hinein, hinein, liebe Christen, und laßet mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben; denn da wohnet Gott allein zu Zion.“ (XI, 429.)

Man wolle es nicht verübeln, daß wir Luther so reichlich haben zu Worte kommen lassen. Immer wieder fliehet sein Mund über vom Ruhm des Wortes, und er meint damit immer das Wort, wie es uns in der Bibel, in den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel, vorliegt. Er konnte mit vollem Recht der Welt zurufen: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Es ist Gottes Wort; das wird kein Teufel und keine Welt zunichte machen oder dämpfen. Und durch sein Beispiel hat er zugleich der Kirche gezeigt, wie sie den Sieg gewinnt über die, welche gegen das Wort auftreten, sei es, daß sie die Autorität eines Menschen oder ihre eigene Vernunftspekulation dagegen ins Feld führen.

Wie steht es nun in unserer Zeit bei denen, die sich des Christennamens rühmen, mit ihrer Stellung zum Wort? Da bietet sich uns ein trauriges Bild. Der zwinglische Subjektivismus hat sich ins Riesengroße ausgewachsen. Auch in der Christenheit will man der Fesseln ledig sein. Hat man sich bis ins achtzehnte Jahrhundert immer noch gescheut, öffentlich die Bibel für ein bloß menschliches Buch zu erklären, so schreckt der heutige Modernismus nicht davor zurück, das an allen Straßenecken zu predigen. Atheisten, Pantheisten, Deisten und andere Liberale müssen ja folgerichtig jede übernatürliche Offenbarung leugnen, da ihnen Gott ja nur eine Idee, die Summa der Naturgesetze und Naturkräfte oder gar eine menschliche Erfindung ist. Damit ist dann freilich der Bibel als göttlicher Offenbarung der Todesstoß versetzt. Auch das „fortgeschrittene Christentum“, das an der Bibel viel Gutes findet, hat mit dem Christentum nichts zu tun; es hat den Grund völlig umgestoßen. „This movement which we call Modernism has become a real *modern religion*. Though its principles are not modern, its incessant boast is that it is new, progressive, and better than the old. It is as truly a religion as are Mormonism, Mohammedanism, Confucianism, and Buddhism; yet it holds to the name ‘Christian’ and clings to existing churches, even while it worships at the shrine of what is called ‘Progress,’ ‘Development,’ ‘Scholarship,’ ‘Science.’ Modernism would borrow from all religions the things it likes and construct a new religion, which, after all the painstaking and effort and immense expenditure of time and money, is devoid of spiritual life and power.“ (J. M. Stanfield; zit. in *Aggressive Offensive against Modernism*, S. 2.)

Der Modernismus ist in der Tat nichts als ein mit biblischen Phrasen aufgepußtes neues Heidentum. Mit ihm sind, wo er noch nicht

völlig zur Herrschaft gekommen ist, alle protestantischen Kirchengemeinschaften durchseucht. Den Modernisten unserer Tage haben, nachdem die negative Kritik der Baur'schen und Wellhausen'schen Schule abgewirtschaftet hatte, seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts leider Theologen in die Hände gearbeitet, deren Namen in der lutherischen Kirche Deutschlands einen guten Klang hatten. Sie wollten das Ansehen der Bibel vor den Angriffen ihrer ausgesprochenen Feinde dadurch retten, daß sie ihnen Zugeständnisse machten und die Inspirationslehre Luthers und der lutherischen Theologen, wie sie diese aus der Schrift erkannt und dargelegt hatten, fahren ließen, dagegen großes Gewicht auf das legten, was die Schreiber „aus ihrem Eigenen“ dazugesetzt hätten. Auf ihr Konto sei zu setzen die Abweichung von feststehenden Ergebnissen der Wissenschaft, die einfältige Darlegung geringfügiger Ereignisse, Irrtümer und Widersprüche, persönliche Mitteilungen und anderes, was doch nicht von Gott herühren könne. Was die Heils offenbarung betreffe, so sei die allerdings von Gott. So enthalte die Schrift Göttliches und Menschliches, und es sei Sache der theologischen Wissenschaft, eins von dem andern zu scheiden. (Vgl. die Zitate aus den Schriften der neueren Theologen, L. u. W. 27, 72 ff.; 21, 258 ff.) Diese Stellung zur Bibel ist auch in positiven Kreisen so allgemein herrschend geworden, daß fast niemand mehr sich zu der Verbalinspiration bekennen mag. Was wird aber dadurch aus unserer Bibel? Luther sagt einmal von den Schwärmern, die den Gnadenmitteln ihre Kraft und Gültigkeit nehmen: Sie setzen uns auf einen Affenschwanz, nämlich auf das wechselnde Gefühl unsers Herzens. Dasselbe tut die neuere Theologie: sie setzt uns auf den hin und her wedelnden Affenschwanz einer ungewissen Schrift. Die Vertreter dieser Theologie gebärden sich freilich, als wäre ihre Sache so gewiß, wie nur etwas sein kann, als wären sie die alleinigen Inhaber aller Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit, und gehen so weit, daß sie denen, die an der Verbalinspiration festhalten, den Rat geben, lieber Spargel und Wienen zu züchten (Pieper, Dogmatik I, 62), als hier mitreden zu wollen. Solchen Spott tragen wir gerne; er soll uns um so fester machen in dem Achten auf das feste prophetische Wort als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort. Wenn man zum Schimpfen und Spotten seine Zuflucht nehmen muß, um seine Sache zu retten, so gibt man den Sieg schon verloren. Es wird auch den Vermittlungstheologen nicht gelingen, das Wort zu stürzen. Und wir wollen um so mehr die Mahnung des Apostels beherzigen, der Kol. 2, 8. 18 uns zuruft: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und löse Verführung nach der Menschen Lehre und nicht nach Christol . . . Lasset euch niemand das Ziel verrücken [eigentlich um den Siegespreis bringen; das ist die Absicht des Teufels, auch wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellt], der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleisch-

lichen Sinn.“ Es gilt hier feststehen, denn es handelt sich um Gottes Ehre und unsere Seligkeit.

Das soll unsere Stellung sein und ist unsere Stellung zur Schrift: Wir stehen fest und völlig auf der Inspirationslehre Luthers und der Väter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Nicht als ob wir ihre gedankenlosen Nachbeter wären; wir folgen ihnen vielmehr, weil sie klar und treulich das zum Ausdruck bringen, was die Schrift von sich selbst sagt. Wenn dies Selbstzeugnis der Bibel uns wie ihnen maßgebend ist, so ist das ebensowenig ein Zirkelschluß, wie wenn wir in einem Brief Erklärungen eines Schreibers über sich selbst für voll und wahr annehmen. Die Verbalinspiration ist aber in der Schrift so klar gelehrt wie die Lehre von der Rechtfertigung oder irgendeine andere Heilslehre. Wenn uns da auch nicht ein genauer und eingehender Aufschluß gegeben wird über die Art und Weise, wie sich die Inspiration vollzog, so wird doch genug gesagt, um eine klare Lehre zu formulieren. Direkt und indirekt wird ausgesprochen, daß der Heilige Geist die Schreiber so bewegte und erfüllte, daß er ihnen nicht nur die Wahrheiten und Tatsachen offenbarte, über die sie schreiben sollten, sondern auch die Sprache und Worte bestimmte, die eben das ausdrücken, was er ihnen eingab, sei es, daß er ihnen bekannte und selbst erforschte Dinge in Erinnerung brachte oder Neues offenbarte. In allen unsern Publikationen, in Synodalverhandlungen, in gelehrten Abhandlungen, in Büchern für das Volk, finden wir überall das entschiedene Bekenntnis zur Verbalinspiration. So wird von den Kanzeln gepredigt und in den Hörsälen unserer theologischen Seminare doziert. Ich erinnere an die Verhandlungen der Synodalkonferenz im Jahre 1886. Da wird in der ersten These der Grund gelegt in dem Satz: „Die Lehre, daß die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach Inhalt und Ausdruck göttlichen Ursprungs sei, ist eine Lehre mit deren Drangabe der Grund des christlichen Glaubens aufgegeben wird.“ Daraus wird dann unter anderm die Konsequenz gezogen: „Die Heilige Schrift beansprucht eine solche Geltung und fordert ein solches Verhalten ihr gegenüber, wie es nur eine nach Inhalt und Ausdruck von Gott selbst stammende Heilige Schrift beanspruchen und fordern kann.“ (Vgl. auch Bericht des Jowa-Distrikts unserer Synode 1891 und 1892.)

So haben auch unsere dahingeschiedenen Theologen, die Doktoren Walther und Pieper, immer wieder eingeschärft: Weil die Bibel von Anfang bis zu Ende des majestätischen Gottes Wort ist, darum müssen wir an dem altbewährten Axiom festhalten: Quod non est biblicum, non est theologicum, und umgekehrt: Alles, was die Bibel sagt, ist a priori als volle und ganze Wahrheit anzunehmen. Sie wollen nur von einer solchen Theologie wissen, die die Bibel als Gottes eigenes Wort erkennt und andern verkündigt. Pieper schreibt: „Alle Wege, die an der Schrift als der einzigen Quelle und Norm vorbeiführen, führen in die Jätheologie. Es ist sachlich indifferent, ob wir die subjektive

Quelle und Norm christliches Erlebnis oder Glaube oder Glaubensbewußtsein oder wiedergeborenes Ich oder geschichtliche Auffassung des Christentums oder sonstwie nennen.“ (Dogm., 82.) Unsere Theologen wollen mit Luther „Katechumenen und Schüler der Propheten sein und bleiben, als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt haben“. (III, 1890.) Sie sprechen mit Samuel: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret“, 1 Sam. 8, 10, und mit Petrus: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“, 1 Petr. 4, 11. Wenn sie in der Schrift zwei Aussagen finden, die sich nicht vor dem Forum der Vernunft reimen lassen, so verzichten sie auf Ausgleichsversuche durch Subtraktion, beugen sich unter die Majestät des Wortes und nehmen beides an.

Wer so in der Schrift lebt, der findet auch die rechte Art der Polemik. Mit heiligem Ernst wird er jeder Abweichung von dem geschriebenen Wort und jedem Indifferentismus dagegen entgegentreten, weil es die Ehre Gottes gilt, während er dabei doch der Person des Irrenden die schuldige Liebe nicht entzieht. Er kann es mit leichtem Herzen ertragen, wenn man, mitleidig über ihn spöttelnd, von Buchstabentheologie und toter Orthodogie, von einem papiernen Papst, von Repristination und Rückständigkeit redet; denn er weiß, daß er auf dem Grunde der Apostel und Propheten steht, den auch die Pforten der Hölle nicht zu übermächtigen vermögen. Walther schreibt daher, Luthers Wort von der zwinglischen Mäoße auf die sogenannte Gottmenschlichkeit der Schrift ziehend: „Hüte dich, hüte dich, sage ich, vor dieser Gottmenschlichkeit der Schrift! Sie ist des Teufels Farbe, denn sie richtet zuletzt eine solche Bibel zu, nach der ich nicht gerne wollte ein Bibelschrift sein, nämlich daß die Bibel hinfort nicht mehr sei denn ein anderes gutes Buch, welches ich mit steter ernster Prüfung lesen müsse, um nicht in Irrtum zu geraten. Denn wenn ich das glaube, daß die Bibel auch Irrtümer enthalte, so ist sie mir kein Prüfstein mehr, sondern bedarf wohl selbst eines solchen. Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Gottmenschlichkeit der Schrift suchet.“ (L. u. W. 32, 76 f.)

Aber, wirft man uns vor, ihr beruft euch für eure Lehre auch auf die Bekenntnisse der Kirche und entzieht damit der Schrift ihre alleinige Autorität. Und es ist wahr: Wir legen den Symbolen eine hohe Bedeutung bei. Wir erkennen nur die als Brüder an, die sich voll und ganz zu ihnen bekennen, und verpflichten darum unsere Professoren, Pastoren und Gemeindefachlehrer auf sie. Das tun wir darum, weil die Kirche in den Bekenntnissen die aus der Schrift von ihr erkannte Wahrheit niedergelegt und die Schriftlehre in den adäquatesten Ausdrücken dem Irrtum gegenüber bekannt hat. Es ist durchaus nicht an dem, daß wir mit den Bekenntnissen der Schrift eine zweite Lehrautorität an die Seite stellen; wir berufen uns vielmehr auf die Symbole als die reine und unverfälschte Erklärung und Darlegung des Bibelwortes. Auch die Wertschätzung und Anführung Luthers

ist keine Verleugnung oder Einschränkung der Schriftautorität. Wir vergessen nicht, daß Luther der in der Schrift geweisagte und von Gott gesandte Reformator war, der der Welt in der letzten Zeit das Evangelium wiederbringen und den päpstlichen und schwärmerischen Sauer- teig ausfegen sollte. Wie er das zu seiner Zeit getan hat, so tut er es jetzt noch in seinen Schriften. Und es ist das wahrlich hoch nötig. Darum studieren wir mit Eifer unsern Luther wie alles, was zum rechten Schriftverständnis hilft. Die Schrift muß dabei aber *norma normans* bleiben. Und wenn wir die Arbeiten der lutherischen Lehrväter aus der Blütezeit unserer Kirche mit Dank benutzen, so lassen wir dabei D. Walthers Worte nicht aus den Augen, der in „Lehre und Wehre“, 21, 67, schrieb: „Übrigens kennen uns die nicht, welche unsere Theologie die des siebzehnten Jahrhunderts nennen. So hoch wir die immense Arbeit schätzen, welche die großen lutherischen Dogmatiker dieser Periode getan haben, so sind doch nicht eigentlich sie es, zu denen wir zurück- gelehrt sind, sondern vor allem unsere teure Konfordia und Luther, in welchem wir den Mann erkannt haben, den Gott zum Moses seiner Kirche des Neuen Bundes erkoren hat, seine in die Knechtschaft des Antichristen geratene Kirche, die Rauch- und Feuersäule des goldreinen und lautereren Wortes Gottes voran, aus derselben auszuführen. Die Dogmatiker jener Zeit, so unermeslich reiche Schätze der Erkenntnis und Erfahrung auch darin aufgespeichert sind, so daß wir mit Lust und Freude Tag und Nacht daraus lernen, sind doch weder unsere Bibel noch unser Bekenntnis, vielmehr gewahren wir selbst in ihnen schon hier und da eine Trübung jenes Stromes, der im sechzehnten Jahrhundert so kristallhell hervorsprudelte.“

Die Dezembernummer des letzten Jahrgangs des CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY eignet sich die folgenden treffenden Worte eines Artikels in *Christianity To-day* an: „*‘It is written’* — this is the great dictum of God through Jesus Christ that must thunder down the ages, spreading dismay among the ranks of those who are compromising with the world in its efforts, led by the same Satan who failed with Jesus, to discredit the authority of the Holy Scriptures and to place puny man in the awful place of God’s throne.“

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Die bisher daran gerüttelt haben, sind mit ihren Anläufen zuschanden geworden, wenn sie auch unter den Menschen einen Anhang gewonnen haben und der Kinder- glaube manches Christen dadurch erschüttert worden ist. Wenn wir darum in die Zukunft blicken und fragen: Wird das Wort auch ferner stehenbleiben? so sind wir im Blick nach oben dessen gewiß. Denn der im Himmel wohnet, versichert uns: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Blicken wir auf uns selbst, so denken wir an Luthers Warnung an seine lieben Deutschen, eine Warnung, die auch uns Amerikanern gilt, wo er auf Asien, Griechenland und Rom hinweist, die um ihres Undanks und ihrer Verachtung willen das Wort

verloren haben. Gott bewahre uns davor! Wir stärken uns in unserm Glauben an das Wort durch das Mittel des Wortes und kämpfen allen Ernstes gegen alle Verleugnung und Verwässerung des Schriftprinzips, ob es sich im Papsttum oder in protestantischen Kirchen findet.

Frankenmuth, Mich.

E. A. Maher.

Die Schriftlehre von der Verstockung.

2. Das Gericht der Verstockung über Pharao.

Ex. 9, 12 lesen wir die erschütternden Worte: „Der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er sie nicht hörte.“ Die sechste Plage war über das Land gekommen. Schwarze Blattern hatten das Volk Aegyptens betroffen und allenthalben lagen Kranke, Sterbende, Tote in Palast und Hütten. Sogar die Zauberer konnten nicht vor Mose stehen vor den bösen Blattern, V. 11. Denn wie alle Aegypter, so waren auch die Zauberer hilflos gegen diese Zuchtrute des großen Gottes. Und nun lesen wir nicht wieder, wie bisher, daß Pharao sein Herz verstockte, sondern: „Der Herr verstockte das Herz Pharaos.“ Sechsmal hatte Pharao sein Herz verhärtet. Nun tut der Herr selber, was Pharao bisher getan hat. Wenn der Mensch hartnäckig auf sein eigenes Herz, das von Natur schon hart ist, eingeschlagen hat, um es noch härter zu machen, dann schlägt auch Gott schließlich ein auf das Herz, nicht mehr zu dem Zweck, um das stolze Herz zu zerbrechen, zu zerkleinern, zu bekehren, sondern, o grauses Gottesgericht! um es in seinem Trotz und in seinem Ungehorsam zu verhärten, zu verstocken. Nachdem der Mensch immer und immer wieder mit Wissen und Willen die Thür seines Herzens verschlossen hat, sie gegen alle Versuche Gottes, in das Herz einzukehren und es zu seiner Wohnung zu machen, zugeschlagen und verrammelt hat, dann nagelt Gott wohl selber die Thür dieses Herzens zu und nagelt sie so fest zu, daß niemand sie öffnen kann. Damit tut Gott aber nur, was der Mensch in eigener Selbstverschuldung zuvor getan hat. Gott vollendet und vollführt sozusagen nur das von dem Menschen begonnene Werk.

Unsere Theologen reden gewöhnlich von einer fünffachen Weise der Verstockung des menschlichen Herzens durch Gott.

a. Gott verhärtet oder verstockt permissive, indem er es dem Menschen erlaubt, seinen menschlichen Willen gegen den Willen Jehovahs zu setzen. Anstatt den Menschen zum Gehorsam zu zwingen, gestattet er wohl dem Menschen, von seiner traurigen Freiheit (der einzigen Freiheit, die der natürliche Mensch in geistlichen Sachen hat) Gebrauch zu machen, nämlich sich dem Wort und Willen Gottes zu widersetzen und bis aufs äußerste zu widerstreben.

b. Gott verhärtet desertive, er verläßt den Menschen, sucht nicht mehr ihn zu bekehren, ihn willig zu machen, Gottes Befehl und Gebot auszurichten. Er spricht gleichsam zu ihm: Weil du nicht selig werden

willst, so bin ich nicht mehr willig, dich selig zu machen. Ich will nicht mehr versuchen dich zur Buße zu rufen. Diese Stufe führt ganz natürlich zur nächsten Stufe.

c. Gott verhärtet *paradotikos*, indem er den Menschen dem Satan überantwortet, ihn taub macht nicht nur gegen das Wort Gottes, sondern auch gegen alle Gründe der Vernunft.

d. Gott verstockt *occasionaliter*, indem er dem Menschen nun auch Gelegenheit gibt, sich zu verstocken. Wenn er zum Menschen redet, so redet er nicht mehr zu dem Zweck, ihn zu willigem Gehorsam zu bewegen, sondern sein Reden hat nur noch den Zweck, dem Menschen, der sich hartnäckig gegen Gottes Wort verstockt hat, nun noch weitere Gelegenheit zu geben, sein Herz zu verhärten und zu verstocken im Ungehorsam, sich Hals über Kopf in die Sünde, ins Verderben und in die Verdammnis zu stürzen.

e. Durch den ganzen Verstockungsprozeß verstockt Gott *iudicialiter*, gerichtsweise. Die Verstockung ist das erschrecklichste und furchtbarste, aber doch ein gerechtes Gericht des Herrn, der da ist der Heilige in Israel.

Diese fünf Stufen werden in der traurigen Geschichte der Verstockung Pharaos aufs klarste und deutlichste uns vor Augen geführt. Nachdem der Herr das Herz Pharaos verstockt hatte, Ex. 9, 9—12, nachdem also die Selbstverstockung Pharaos zum göttlichen Gericht der Verstockung geworden war, tötet Gott nicht alsbald den Pharao, wirft ihn nicht alsbald in die Hölle, sondern läßt ihn in seinem Troß und Ungehorsam fortfahren (*permissive*). Er sucht aber auch nicht mehr ihn zum Gehorsam zu bringen, verstockt also *desertive*, sondern überläßt ihn ganz und gar dem Satan, verstockt *paradotikos*. Und die naturgemäße Folge ist, daß Pharao Moses und Aaron nicht hört, 9, 12. Schon dieser Ungehorsam, dieses Nichthören auf die Stimme Moses, ist für Pharao Gericht und Strafe. Gott will nicht mehr, daß er hört. Williger Gehorsam, wie er alleine Gott gefällt, war jetzt dem Pharao unmöglich gemacht, weil derjenige, der allein ihn zu solchem Gehorsam hätte bringen können, sich weigerte, diesen Gehorsam herborzurufen, vielmehr Pharaos Herz verhärtete. Das wird noch klarer, wenn wir auf noch weitere Einzelheiten in dem Bericht der Verstockung Pharaos achten. Kap. 9, 18 ff. wird uns erzählt, wie der Herr den Pharao warnt vor dem Hagel, der über sein Land kommen werde. Aber diese Warnung wurde ihm nicht mehr gegeben, um ihn zum Gehorsam zu bringen. Gott hatte ja sein Herz verstockt, V. 12. Nein, Pharao sollte nur eine weitere Gelegenheit haben, sein Herz noch weiter zu verstocken. Und das tat Pharao. Allerdings bekennt er V. 27: „Ich habe dasmal mich versündigt; der Herr ist gerecht, ich aber und mein Volk sind Gottlose“, und er verspricht V. 28: „Bittet den Herrn, daß aufhöre solch Donnern und Hageln Gottes, so will ich euch lassen, daß ihr nicht länger hiebleibt.“ Aber das ist nicht wahre Herzensbuße, Gott hatte ihn ja ver-

stodt. Das ist daher weiter nichts als Heuchelei, und nichts ist Gott ein solcher Greuel wie die äußere Buße eines Heuchlers. Pharao's Bekenntnis ist nicht die Bitte eines geängsteten und zerbrochenen Herzens „Gott sei mir Sünder gnädig“. Sein Herz war noch immer ungebroschen, sein Bekenntnis daher ein solches, wie es bis auf den heutigen Tag Furcht vor Strafe, Todesgrauen, die Scham vor den Folgen der Sünden dem Ungläubigen abdringt und abzwängt. So hofft Pharao dadurch, daß er bekennt, diesmal sich veründigt zu haben (als ob er nur diese eine Sünde getan hätte), und dadurch, daß er Gott äußerlich die Ehre gibt, V. 27, Gott zufriedenzustellen und seine Schuld zu sühnen, die Vergebung Gottes und seiner Mitmenschen sich zu verdienen. Es ist dieselbe Selbstgerechtigkeit des natürlichen Menschen, dieselbe Sucht, durch eigenes Tun etwaige mituntergelaufene Fehler und Gebrechen zu verdecken und zu entschuldigen, die ihn zu diesem Bekenntnis antreibt, nicht aufrichtige Reue und Herzensbuße. So redet gar mancher noch heutzutage: „Wenn ich unrecht getan habe, so bin ich Manns genug, es zu bekennen“, erwartet aber auch, auf Grund dieses Bekenntnisses, daß Gott und Menschen seine Fehler übersehen. Moses erkennt das und spricht zu Pharao V. 30: „Ich weiß aber, daß du und deine Knechte euch noch nicht fürchtet vor Gott dem HErrn.“

Kap. 10, 1 lesen wir wiederum: „Ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet.“ Daher ist auch die Ankündigung der kommenden Plage wiederum nur zu dem Zweck gegeben, um Pharao weitere Gelegenheit zu geben, sich zu verstocken und so um so sicherer dem endlichen Gericht zu verfallen. Kaum hat daher Moses diese Plage angekündigt, so wendet er sich und geht von Pharao hinaus, da ja alle weiteren Verhandlungen umsonst wären. Wiederum macht Pharao vollen Gebrauch von der ihm dargebotenen Gelegenheit, sein Herz zu verhärten, indem er taub bleibt nicht nur gegen Gottes Wort, sondern auch gegen die Vorstellungen seiner Knechte, die lieber Israel würden ziehen sehen als ganz Ägypten untergehen, 10, 7. Das ist auch von seiten dieser Knechte natürlich nicht Herzensbuße, sondern Politik. Von zwei Übeln das kleinere wählen ist noch lange nicht Unterwerfung unter Gottes Willen. Wohl werden infolge dieser Vorstellungen Moses und Aaron zurückgerufen, und Pharao fragt: „Welche sind sie, die hinziehen sollen?“ Es scheint also, als ob er willens ist, das Volk ziehen zu lassen. Als aber Moses erklärt, V. 9: „Wir wollen ziehen mit jung und alt, mit Söhnen und Töchtern, mit Schafen und Rindern; denn wir haben ein Fest des HErrn“, da offenbart sich wiederum der Troß und die Selbstverstockung Pharao's in der bitteren Spottrede: „We ja, der HErr sei mit euch! Sollte ich euch und eure Kinder dazu ziehen lassen? Sehet da, ob ihr nicht Böses vorhabt! Nicht also, sondern ihr Männer ziehet hin und dienet dem HErrn; denn das habt ihr auch gesucht“, V. 10. 11. Welche Verachtung nicht nur des Volkes des HErrn, sondern sogar des großen Gottes Jehovah, dessen Macht und Majestät er schon in so reichem Maße erfahren hat! Ja zu

dem Spott gefällt sich größte Verachtung der Boten Gottes. „Man stieß sie hinaus von Pharao“, V. 11. Er will nichts mehr mit ihnen zu tun haben, bricht alle Verhandlungen mit ihnen rundweg ab.

Die Heuschrecken kamen in Scharen so groß, wie sie nie zuvor gewesen waren noch hinfert sein werden, Kap. 10, 14. Es war nichts Grünes übrig an den Bäumen und an dem Kraut in ganz Ägyptenland. In der Angst der Verzweiflung rief Pharao eilend das Brüderpaar zu sich und sprach: „Ich habe mich versündigt an dem Herrn, eurem Gott, und an euch. Vergebet mir meine Sünde diesmal auch und bittet den Herrn, euren Gott, daß er doch nur diesen Tod von mir wegnehme.“ Das ist wiederum nicht das bußfertige Flehen eines über seine Sünde erschrockenen Herzens. Für Pharao ist und bleibt die Hauptsache die Abwendung der zeitlichen Strafe. Wenn nur dieser Tod von ihm weggenommen wird, wenn er nur wieder leichter aufatmen kann, dann ist er vollständig zufrieden. Daß er vor Gott ein armer, elender Sünder ist, davon hat er noch immer nicht die geringste Ahnung. Aber weil er die Brüder ausgestoßen hat und sie nun als Mittel benutzen will, die Plage los zu werden, so muß er natürlich das ihnen angetane Unrecht ihnen abbitten, nicht sowohl, weil ihm dieses Leid tut, sondern weil ihm in diesem Falle eine Abbitte der sicherste Schritt zur Abwendung der Plage zu sein scheint. Achten wir darauf, er erkennt, daß Gott der einzige ist, der diese Plage abwenden kann; aber trotz dieser besseren Erkenntnis, daß der Gott Israels der mächtige Herrscher auch über die Natur ist, beugt er sich nicht unter diesen Herrn. Auf Moses Bitte wird das Land von der Plage befreit. Auch nicht eine Heuschrecke bleibt übrig in allen Orten Ägyptens. Aber Pharao bleibt nach wie vor hartnäckig und läßt Israel nicht ziehen; denn der Herr verstockt ihn in gerechtem Gericht für seine hartnäckige Weigerung, Gott zu gehorchen, Kap. 10, 20. So lesen wir auch nach der neunten Plage (drei Tage Finsternis) wiederum, daß der Herr das Herz Pharaos verstockte, daß er sie nicht lassen wollte. Und diese Verstockung zeigt sich nun auch in den Worten Pharaos, V. 28: „Gehe von mir und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommest; denn welches Tages du vor meine Augen kommst, sollst du sterben.“ Immer tiefer gerät er ins Netz der Sünde, immer größer wird sein Haß gegen Gott, immer wütender sein Toben gegen die Boten des Allmächtigen.

Durch die Erwürgung der Erstgeburt wird Pharao endlich gezwungen, die Kinder Israel ziehen zu lassen, ja sie aus dem Lande zu treiben, Kap. 12, 33. Er gestattet ihnen nicht nur eine Reise von drei Tagen, sondern unbedingt erlaubt er ihnen, dem Herrn zu dienen, ohne eine bestimmte Zeit anzugeben, ja ohne auf einer etwaigen Rückkehr zu bestehen oder eine solche auch nur anzudeuten, Kap. 12, 31—33. Israel zieht aus und lagert sich in Etam, 13, 20. Nun kommt das Endgericht.

Kap. 14, 1—4 lesen wir, daß der Herr den Kindern Israel befiehlt, herumzulagern und sich am Roten Meer zu lagern. Diese Schwen-

kung nach Ägypten zu sollte Pharao auf den Gedanken bringen, daß Israel sich verirrt habe in der Wüste. Gott wollte nun sein Herz verstocken, daß er in seinem wahnwitzigen Ungehorsam ihnen nachjagen und versuchen sollte sie wieder in sein Land zurückzuholen. Das sollte ihm zum Verderben gereichen. Gott wollte an Pharao und an aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Ägypter sollten innerwerden, daß er der Herr, Jehovah, sei. In V. 4 sagt Gott: „Ich will sein Herz verstocken.“ Er kündigt also seinen Voratz an. V. 8 folgt die Ausführung dieses Voratzes: „Der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er den Kindern Israel nachjagete.“ Wiederum macht Moses auf die Torheit und Gottlosigkeit dieses Vorhabens des Königs aufmerksam. Er sagt nämlich: „Aber die Kinder Israel waren durch eine hohe Hand ausgegangen.“ Trotzdem es klar am Tage lag und Pharao es auch wohl erkannt hatte, daß Gott der Herr selber in diesem ganzen Handel sich seines Volkes mächtig angenommen hatte, daß es also Gottes ausdrücklicher Wille war, daß Israel nicht länger in Ägypten bleibe, so weigerte sich Pharao beständig und hartnäckig von Anfang bis zu Ende (vgl. Kap. 5, 2—14, 9), diesen Gott als seinen Oberherrn anzuerkennen, sich unter seinen Willen zu beugen. Daher eilte er auch Hals über Kopf ins Verderben und in die Verdammnis. In feierlicher Weise kündigt Gott der Herr noch einmal sein erschütterndes Urteil über Pharao und sein Heer an, Kap. 14, 17: „Siehe, ich will das Herz der Ägypter verstocken, daß sie euch nachfolgen. So will ich Ehre einlegen an dem Pharao und an aller seiner Macht und an seinen Wagen und Reitern, und die Ägypter sollen innerwerden, daß ich der Herr bin.“

Das ist das Endurteil. Das ist Gottes andauerndes Verhalten gegenüber Pharao und seiner Macht. Er ist ein Verhärtender, an mechazzek, sie Verstockender in Zeit wie in Ewigkeit; denn ich bin Jehovah der Ewige und Unveränderliche.

Das ist das entsetzliche, graufige Gericht der Verstockung. Nach Gottes gerechtem Gericht kann es schließlich mit einem Menschen dahin kommen, daß Gott ihn ganz und gar in seinen verkehrten Willen dahingibt, daß er seine Gnade und sein Erbarmen von ihm zurückzieht, daß er von einem Menschen, ja von einem ganzen Volk sagt: „Ich bin des Erbarmens müde“, Jer. 15, 6; „Ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, spricht der Herr, samt meiner Gnade und Barmherzigkeit“, Jer. 16, 5, ja, daß alle seine Verhandlungen mit dem Volk, äußerer Wohlstand sowie äußeres Unglück und alle seine Botschaften an das Volk, sowohl die Predigt des Gesetzes als die Verkündigung des Evangeliums, nicht mehr den Zweck haben, das Volk zu retten und selig zu machen, sondern nur den einen Zweck, sie in ihres Herzens Härte, in ihrer Unbußfertigkeit noch zu verhärten, daß sie also mit sehenden Augen es sehen und doch nicht erkennen, mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden, Mark. 4, 12. Wahrlich, unser Gott ist

ein heiliger Gott, dem niemand ungestraft widerstreben kann. Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, der da heimsucht die Sünde aller, die sich ihm widersetzen. Bitten wir Gott, daß er uns aus Gnaden vor der Selbstverstockung bewahre, damit wir nicht dem gerechten Gericht der Verstockung anheimfallen.

Theo. Lätzsch.

Christi stellvertretende Genugtuung als das wesentliche Moment in seinem Erlösungswerk.

Wir Missouriier haben uns schon von Anfang an wie alle schrifts- und bekennnistreuen Lutheraner zwei Ehrentitel gefallen lassen müssen, oder sagen wir lieber, sie mit Freuden angenommen und getragen. Es gehört augenblicklich mit zur Schmach Christi (Hebr. 11, 26; 13, 13), daß man sich einmal einen Buschtheologen schelten lassen muß, wenn man in schlichter, objektiver Weise an der Offenbarung des Wortes Gottes hält. Es wird uns Mangel an Wissenschaft oder gar Unkenntnis und Unwissenheit vorgeworfen, weil wir uns weigern, den vielen neuen (und doch so alten) Theorien auf dem Gebiete der Theologie und verwandter Wissenschaften zu folgen. Aber wir kennen sehr wohl die verschiedenen Hypothesen auf dem Gebiete der Biologie, der Archäologie, der Philologie, der Astronomie, der Pädagogik usw. Bis jetzt ist es uns aber durch Gottes Gnade gelungen, wie Paulus schreibt, alle Vernunft (πᾶν νόημα, Entschluß im Sinne von Anschlag, was sich durch bloßes menschliches Denken ergibt, 2 Kor. 10, 5) gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi oder, wie Luther es ausdrückt, alle Künste in den Dienst des Evangeliums zu stellen, auch wenn man uns deswegen Buschtheologen schelten will. — Ernster aber wird die Sachlage dadurch, daß man auch wohl spöttelnd von Bluttheologen redet. Seinen Grund hat dieser Spott natürlich darin, daß die lutherische Kirche nach Anleitung der Schrift die Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden in das Zentrum ihres corpus doctrinae gestellt hat. Weil wir für die stellvertretende Genugtuung Christi durch das Blut Christi eingetreten sind und, will's Gott, immer eintreten werden, stehen wir nach der Ansicht der modernen Religionspsychologie und damit auch des gesamten Modernismus noch im Mittelalter und können daher für die von uns vertretene Lehre keine Anhänger zu gewinnen hoffen. Wir könnten hier nun sofort antworten, daß wir uns mit unserer Lehre in guter Gesellschaft befinden, schon unter den Großen dieser Erde (denn fast die erste Erkenntnis, die Luther in seinem theologischen Werdegang gewann, war die von der Theologie des Kreuzes und des Blutes Christi), sowie daß es uns allenfalls nicht anfechten darf, wenn viele der Klugen und der Wissenschaftler dieser Welt die von uns vertretene Schriftwahrheit nicht

annehmen wollen, sientmal das schon in der Schrift, 1 Kor. 1, 18—29, dargelegt ist.

Aber es ist schon um unserer selbst willen von Wert, wenn wir einmal die hervorstechenden Behauptungen des Modernismus in dieser Frage vor uns nehmen und diese dann einfach mit Gottes Wort vergleichen, weil eben „alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit“, 1 Petr. 1, 24. 25. Weil wir nichts wider die Wahrheit vermögen, sondern nur für die Wahrheit, solange Gott Gnade und Kraft gibt, darum wollen wir vom Standpunkte der biblischen Theologie aus, ohne lange dogmatische Ausführungen, einfach und kurz wiedergeben, was die Schrift von Christi Stellvertretung als dem wesentlichen Moment in seinem Erlösungswerke sagt.

Was lehren die Modernisten von der Erlösung? Wir finden die Antwort in den Schriften ihrer leitenden Geister und Wortführer, und zwar in unmißverständlicher Sprache, wenn menschliche Rede und Sprache überhaupt noch Verständnis und Geltung hat. Ein gewisser G. B. Smith schreibt: „The salvation which we may have through Christ is located in the social power of the Christian community to transmit from generation to generation the God-consciousness which is possible because of the moral courage and the spiritual insight created by our acquaintance with Christ.“ (*Social Idealism and the Changing Gospel*, 231.) In einem Buche von W. Gladden lesen wir: „He who has learned to love God, who is the perfect Goodness and Truth, with the highest love of his heart and to love his neighbor as himself is a saved man, no matter what creed he may profess or what language he may speak. . . . No compensation offered to God's justice was ever needed to make Him merciful to the sinner. . . . When a man ceases from his evil ways and turns to God, the divine grace immediately begins a work of restoration in his soul.“ (*Present-day Theology*, 83. 180. 183.) Der verstorbene Professor Rauschenbusch vom Baptistenseminar in Rochester, N. Y., stellt diese Behauptungen auf: „A salvation confined to the soul and its personal interests is an imperfect and only partly effective salvation. . . . The form which the process of redemption takes in a given personality will be determined by the historical and social spiritual environment of the man. At any rate, any religious experience in which our fellow-men have no part or thought does not seem to be a distinctively Christian experience.“ (*A Theology for the Social Gospel*, 95. 97.) Ein anderer, Hyde, schreibt: „The redemption of the world means the prevalence of a healthy, happy, holy, human life.“ (*Outlines of Social Theology*, 228.) Noch ein anderer, Sellars, läßt sich so aus: „We have outgrown the primitive notions of sacrifice, and the Jewish belief in the necessity of an atonement is so contrary to our ideas of God that

Paul's rabbinical theology does not strike a responsive chord." (*The Next Step in Religion*.) Ähnlich stehen Wedder und Clarke nebst vielen andern der früheren Modernisten und Diesseitigkeitstheologen. (Vgl. Synodalber. d. Kanjas-Distr. 1921.)

Zu diesen gotteslästerlichen Aussprüchen müssen wir aber noch hinzufügen, was einige der hervorragendsten Modernisten der Jetztzeit als rechte Hohepriester des Modernismus in den letzten Jahren geschrieben haben. William Adams Brown vom Union Theological Seminary in New York schreibt: "We may define the cross in simple language as God's method of overcoming sin by a love that shares. It is a method of inwardness, a new spirit or attitude both on God's part and on man's part. Atonement is not something that happens to God. It is something that happens in God; and because this is true of God, it is true also of man. Of man, too, it is true that atonement is primarily *not something done for him from without*, but something that happens within him. It follows that in the cross we have to do not simply with a fact, but with a principle. The cross is not something that happened once for all and was done with." (*Beliefs that Matter*, 135.) Es erhellt nicht nur hieraus, sondern aus der ganzen Ausführung des Buches, daß der Verfasser weder weiß, was Sünde noch was Gnade ist. Die objektive Rechtfertigung existiert nicht für ihn; an die stellvertretende Genugtuung Christi durch sein Kreuzesopfer glaubt er nicht. Statt dessen operiert er mit hohlen Phrasen, die einen christlichen Anstrich haben, in Wahrheit aber die Livree der Lüge und der Verführung sind. Und genau so steht es mit Fosdick, der sich in salbungsvollen Ausdrücken ergeht, unter deren Schein er die Wahrheit des Fluchtdodes Christi für die Sünden der Menschheit leugnet. Er findet in dem Kreuz des Meisters nur "so perfect and convincing an illustration of the power of a boundless love expressing itself through utter sacrifice that He has become the unique representative on earth of that universal principle and law. . . . Jesus has supplied an object of loyalty for the noblest devotions of the generations since He came." (*The Modern Use of the Bible*, 230 f.) Seine ganze Ausführung zeigt, daß der Verfasser den Heiland nur als Märtyrer und Beispiel anerkennt. Daß er das Erlösungswort nicht nur nicht recht verstanden hat, sondern es direkt leugnet, ergibt sich aus dem Teil seines angezogenen Buches, worin er sich gegen das alte Verständnis der Schrift als des Buches von der Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts durch den Sühnetod Christi wendet und Prediger, die Christum als den Messias und Logos hinstellen, als Literalisten brandmarkt.

Leider findet sich dieser Geist, der es wagt, sogar an den Grundpfeilern der christlichen Religion zu rütteln und diese schließlich auf das Niveau einer bloßen Werkreligion herabzuziehen, nicht nur hüben, sondern auch drüben, wie das leider aus vielen neueren Büchern ersichtlich ist. Das Gefährliche der ganzen Sachlage besteht zumeist darin,

daß man in ganz feiner Weise die Hauptpunkte der christlichen Religion zu entkräften sucht, wie das z. B. in einem kürzlich erschienenen Buche von Wilh. Brandt der Fall ist (Dienst und Dienen im Neuen Testament, bes. S. 77 f. 98. 117), wenn er unter anderm sagt, daß *ἀντὶ πολλῶν* mit *λύτρον* zu nehmen ist im Sinne von „zugunsten von vielen“ und *ὑπὲρ πάντων* in der Bedeutung „im Interesse von“. Eine solche Auffassung schwächt nicht nur den Begriff des Versöhnungstodes ab, sondern leugnet geradezu das eigentliche Moment im ganzen Erlösungswerk, nämlich die Stellvertretung Christi, die Tatsache, daß Christus anstatt, an Stelle, der sündigen Menschheit, aller Menschen, die Schuld auf sich genommen und abgebußt und auf diese Weise Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat. Und eben diese Tatsache ist es, die wir aus der Schrift zu beweisen uns anheißig machen.

Die gänzliche Unzulänglichkeit der modernistischen Anschauung ergibt sich schon aus den Substantiva, die für das Erlösungswerk in der Schrift gebraucht werden. Da ist zunächst das Wort *λύτρον*, das Luther Matth. 20, 28 mit „Erlösung“, Mark. 10, 45 mit „Bezahlung“ übersetzt hat. Es bezeichnet, wie Preuschen-Bauer richtig angibt, das Lösegeld, eigentlich das Loskaufgeld für freizulassende Sklaven. Ein etwas stärkeres Wort ist das Kompositum *ἀντὶλύτρον*, das nur 1 Tim. 2, 6 vorkommt und das für einen andern erlegte Lösegeld bezeichnet („der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“). Die Bezahlung einer solchen Summe aber kann nicht als ein Vorbild für die in der Sklaverei lebenden Menschen in Betracht kommen, sondern nur als ein Lösegeld, das an ihrer Statt erlegt ist. Daß dies die richtige Bedeutung des Wortes ist, zeigt ganz klar „Die Epistel an Diognet“ (9, 2), auf die wir später noch zurückkommen werden. Die andere in dieser Verbindung gewöhnlich genannte Stelle, *Ep. Barn.*, 19, 10, hat das Wort *λύτρωσις* und auch in anderer Verbindung. — Ein zweites Wort, das hier in Betracht kommt, ist *κατάλλαξις*, „Versöhnung“, wie es von dem Apostel Paulus wiederholt gebraucht wird, besonders 2 Kor. 5, 18. 19 („das Amt, das die Versöhnung predigt“; „hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“) und Röm. 5, 11, wo ausdrücklich gesagt wird, daß wir durch Jesum Christum „die Versöhnung empfangen haben“, wozu selbst Bauer-Göttingen nicht umhinkann zu bemerken: „Da die Menschen in keiner Weise aktiv beteiligt sind, wird von ihnen ausgesagt ein Die-Versöhnung-Empfangen“ (sub voce). — Ferner haben wir das Wort *ἀπολύτρωσις*, von Luther mit „Erlösung“ wiedergegeben, der Ethimologie nach Loskaufung oder Freimachung durch Erlegung des Lösegeldes. Es kann kein Zweifel sein, was Röm. 3, 24 gemeint ist mit der Loskaufung, die in Christo Jesu ist oder geschehen ist. Ebenso klar ist Eph. 1, 7 („in welchem wir haben die Loskaufung durch sein Blut“), Kol. 1, 14 („in welchem wir haben die Loskaufung, die Vergebung der Sünden“) und Hebr. 9, 15 („auf daß durch den Tod, der geschehen ist zur Loskaufung von den Übertretungen“). Drei Verse vorher braucht

der inspirierte Verfasser das Substantiv *λύτρωσις* in genau demselben Sinn, da er von einer ewig dauernden Lösung oder Loskaufung redet. Daß eine Freisetzung durch Erlegung des Lösegeldes und damit die geweisssagte Erlösung gemeint ist, ergibt sich aus Luk. 1, 68 („dem Volk eine Erlösung bereiten“) und Kap. 2, 38 („die auf die Erlösung Jerusalems warteten“). — Endlich haben wir noch das Wort *ἱλασμός*, das von Johannes in seiner ersten Epistel, 2, 2 und 4, 10, gebraucht wird von der Sühnung oder Versöhnung „für unsere Sünden“, jedoch, wie auch Bauer-Göttingen bemerkt, so, daß die Bedeutung hinüberspielt in das des Sühnopfers. Darum wird auch das Wort *ἱλαστήριον*, in den LXX und Hebr. 9, 5 von dem Sühnedel oder dem Gnadenstuhl der Bundeslade gebraucht und Röm. 3, 25 von Luther gleichfalls so übersetzt, in der englischen Bibel mit „propitiation“ wiedergegeben wie das kürzere, verwandte Wort in 1 Joh. 2, 2. Es kann kein Zweifel sein, die in der Schrift gebrauchten Substantiva lassen keine andere Bedeutung zu als die einer Sühne oder Versöhnung durch ein stellvertretendes Werk.

Daselbe Ergebnis wird uns aber auch aufgenötigt durch ein Studium einiger Verba, die wir in den verschiedenen Beschreibungen des Erlösungswerkes finden. Wir denken dabei zunächst an *λυτρον*, das von Luther regelmäßig mit „erlösen“ übersetzt wird. Es heißt genau „durch Lösegeld freimachen“, „loskaufen“ und dann überhaupt „befreien“, wie 1 Petr. 1, 18 („erlöset seid von eurem eiteln Wandel“), Tit. 2, 14 („auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit“) und auch Luk. 24, 21 („Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen“). Vgl. in den LXX Jos. 13, 14; Ps. 119, 134 und sonst. — Ferner nennen wir die Komposita *καταλλάσσειν* und *ἀπαλλάσσειν*, ersteres von Luther mit „versöhnen“ wiedergegeben, letzteres mit „erlösen“. In 2 Kor. 5, 18. 19 wird gesagt, daß Gott uns mit sich selbst ausgesöhnt hat durch Christum, daß er die Welt mit sich selber versöhnt hat und daß darum die Botschaft des Neuen Testaments sein muß: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ In Röm. 5, 10 wird das erste Verbum zweimal gebraucht, und zwar von unserer Versöhnung mit Gott durch den Tod seines Sohnes. Und das „Befreien“, „Losmachen“, des zweiten Verbums kommt in der Stelle Hebr. 2, 15 fein zur Geltung, wo von dem menschengewordenen Gottessohn gesagt wird, daß er „losmachte die, so durch Furcht des Todes in ihrem ganzen Leben Knechte sein mußten“. — An dritter Stelle nennen wir die Verba, die mit besonderer Vorliebe von Paulus gebraucht werden, nämlich *ἀγοράζειν* und *ἐξαγοράζειν*. Das Simplex wird von Luther mit „erkaufen“ übersetzt, was in 1 Kor. 6, 20 („Ihr seid teuer erkauf“) und 1 Kor. 7, 23 („Ihr seid teuer erkauf; werdet nicht der Menschen Knechte“) ganz genau dem Zusammenhang entspricht; denn an beiden Stellen ist die Rede von dem eigentlichen Moment des Erlösungswerkes, davon, daß Christus die Gläubigen als sein Eigentum erworben und mit seinem Blut den Preis bezahlt hat, was durch den Gen. pretii im Griechischen noch verstärkt wird: Ihr seid gegen Barzahlung, gegen Er-

legung des Preises, erworben. Genau dasselbe wird von Petrus gesagt, 2 Petr. 2, 1 („Sie verleugnen den Herrn, der sie erkaufte hat“) und von Johannes, Offenb. 5, 9 („und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht“ . . .). Das Kompositum, von Luther mit „erlösen“ wiedergegeben, heißt wörtlich „loskaufen“ und geht an den zwei bekannten Stellen im Galaterbrief, 3, 13 („Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes“) und 4, 5 („auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöset“), auf das Werk der Befreiung, das durch Christum geschehen ist. Wie man bei diesen Verben, deren Zahl noch um ein beträchtliches vermehrt werden könnte, von einem bloß subjektiven Handeln Christi reden kann und die objektive Tendenz seines Werkes verkennet, ist einfach unverständlich.

Die Tatsache der stellvertretenden Genugtuung tritt aber, wo möglich, noch gewaltiger in den Vordergrund, wenn wir auf die Präpositionen achten, die die Schrift in den schon angezogenen und in andern Stellen gebraucht, nämlich *ἀντὶ* und *ὕπέρ*. Hier hat allerdings die Exegese des Modernismus das Erstaunlichste auf diesem Gebiete geleistet, da sie sich bemüht, in beide Präpositionen ein bloßes „zugunsten von“, „im Interesse von“ hineinzulegen. Man will eben sowohl die Person wie das Werk Jesu nur vorbildlich oder exemplarisch sein lassen. Man will sich auf Gen. 44, 33 berufen, um zu beweisen, daß das *ἀντὶ* sich entwickeln kann zu der Bedeutung „zugunsten von“. Aber gerade diese Stelle zeigt auf das deutlichste die Stellvertretung; denn Juda erbot sich ja bei jener Gelegenheit, die Stelle seines Bruders einzunehmen, an seiner Statt dazubleiben. Das Wort selber wie auch der Kontext zwingt uns, in Matth. 20, 28; Mark. 10, 45 eine satisfactio vicaria anzunehmen. Und dasselbe gilt von der synonymen Präposition *ὕπέρ* in 1 Tim. 2, 6; Tit. 2, 14; 1 Joh. 3, 16; Hebr. 5, 1 u. a. St. Die Idee der Stellvertretung, wie sie sich in diesen Präpositionen äußert, ist besonders treffend dargelegt worden von Robertson, schon in seiner großen Grammatik (S. 631), wo er unter andern sagt: „In the papyri and the ostraca, *ὕπέρ* often bore the sense of ‘instead of.’“ Ausführlicher aber behandelt er die Frage in seinem Buch *The Minister and His Greek New Testament*, wo er ein besonderes Kapitel hat über „The Use of *ΥΠΕΡ* in Business Documents in the Papyri.“ Nachdem er da seinen eigentlichen Zweck in erschöpfender Weise dargelegt hat, führt er noch weiter aus, wie folgt: „There are two instances in the New Testament that are as plain as any in the papyri, examples that are explained in the context on the basis of the substitutionary use of *ὕπέρ*. One of these occurs in John 11, 50, where Caiaphas unwittingly plays the prophet, but makes perfectly clear his own meaning: . . . [der griechische Text wird zitiert]. The last clause shows conclusively that Caiaphas means that Jesus is to be put to death so that the people perish not. . . . The other instance is in Gal. 3, 13. In this passage (3, 10—13) Paul draws a picture by means of three prepo-

sitions (ὅπο, ὅπερ, ἐκ). There are pictures in prepositions if one has eyes to see them. Here Paul is discussing the death of Jesus on the cross. Let us see his picture. He is arguing that the real children of Abraham are those who believe, whether Jews or Gentiles; for all who try to be saved by the Law are under a curse. The curse of the Law, like a Damascus blade, hangs over the head of every one who lives not up to every requirement of the Law. But Christ became a curse for us or over us; that is, the Damascus blade fell on Christ instead of upon us, Christ standing over (ὅπερ) us and between us and the curse of the Law under (ὅπο) which we lived. Thus Christ brought us out from under the curse of the Law. The curse had no longer power over us, and we were set free. We walked out (ἐκ) from under (ὅπο) the curse because Christ became a curse in our stead (ὅπερ). Thus Paul tells the story of Christ's atoning death by means of these three Greek prepositions." (S. 39 f.) Daß dies das Verständnis der ersten Kirche war, ergibt sich unter anderm aus dem „Brief an Diognet“ (9, 2), wo in einem längeren Passus die letzte der obigen Präpositionen gebraucht wird. Es heißt da wörtlich: „Er selbst gab seinen eigenen Sohn als Lösegeld für (ὅπερ) uns, den Heiligen für die Gesetzlosen, den Unschuldigen für die Schuldigen, den Gerechten für die Ungerechten, den Unvergänglichen für die Vergänglichen, den Unsterblichen für die Sterblichen.“ Es bleibt dabei, was 2 Kor. 5, 21 („für uns zur Sünde gemacht“) und 1 Joh. 2, 2 („die Versöhnung für unsere Sünde“ — in diesem Falle περὶ) geschrieben steht.

Und weit entfernt davon, daß die Schrift das bei der Stellvertretung in Betracht kommende Blut Christi nur nebensächlich sein läßt, gibt sie ihm vielmehr eine sehr prominente Stellung. Achten wir nur auf die folgenden Verse: Apost. 20, 28 („welche er durch sein eigen Blut erworben hat“); Röm. 3, 25 („durch den Glauben in seinem Blut“); Röm. 5, 9 („nachdem wir durch sein Blut gerecht worden sind“); Eph. 1, 7 („an welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut“); Eph. 2, 13 („seid nun nahe worden durch das Blut Christi“); Kol. 1, 14. 20 („die Erlösung durch sein Blut . . . Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz durch sich selbst“); 1 Petr. 1, 2. 19 („zur Besprengung des Blutes Jesu Christi . . . mit dem teuren Blut Christi“); 1 Joh. 1, 7 („Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“); Hebr. 9, 12. 14. 20 („er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen . . . wieviel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen . . . das ist das Blut des Testaments“); Hebr. 10, 19. 29 („Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Christi . . . das Blut des Testaments unrein achtet“); Hebr. 12, 24 („zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung“); Offenb. 1, 5 („gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“); 5, 9 („hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut“); 7, 14 („haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des

Lammes“); 12, 11 („sie haben überwunden durch des Lammes Blut“). Wem diese Wolke von Zeugen für die „Theologie des Blutes Christi“ noch nicht genügt, der zeigt klar, daß er sich gegen die Wahrheit verschließt. In Summa, wie Luther zu 1 Petr. 1, 19 schreibt: „Wer nicht durch das Blut von Gott will Gnade erlangen, dem ist besser, daß er nimmer vor Gottes Augen trete, denn er erzürnt nur die Majestät je mehr und mehr damit.“ (IX, 996.)

Die hier dargelegten Wahrheiten sollten um des Gegensatzes willen, der sich im Modernismus herangebildet hat, um so mehr betont werden. Das kann auch sehr wohl geschehen in besonderen Serien während der Fastenzeit. Man könnte als Thema einer ganzen Serie stellen: Für sie alle gestorben, 2 Kor. 5, 15, und dann die einzelnen Punkte an der Hand folgender Stellen ausführen: 1 Kor. 15, 3; Röm. 5, 6—8; 2 Kor. 5, 14; Gal. 2, 20; Röm. 6, 10, 11; 1 Theß. 5, 10; Röm. 6, 8. Ein anderes Thema wäre: Christi stellvertretendes Opfer: Matth. 26, 31; Joh. 18, 8. 9. 14; Matth. 27, 26. 9. 10. Oder das Thema nach Gal. 3, 13, und die einzelnen Punkte nach Gen. 2, 17 und 3, 19; Röm. 5, 12. 19; Hesek. 18, 20. 24; Gal. 3, 10 und Luk. 18, 14; Röm. 8, 3; 2 Kor. 5, 21; 1 Petr. 1, 18. Oder man stelle als Thema für eine Serie: Gerecht durch Christi Blut, wozu die einzelnen Stellen passen: Eph. 1, 7; Röm. 5, 9; Apost. 20, 28; 1 Petr. 1, 18. 19; 1 Joh. 1, 7; Offenb. 7, 14; Hebr. 10, 19. 20.*)

P. E. Krehmann.

Studies in Hosea 1—3.

Chapter 2, 1—13.

“In this second chapter the same cycle of events recurs as in the first, with this difference, that what is expressed by symbol in the one, is simply narrated in the other.” (*The Pulpit Commentary, in loco.*)

*) Das folgende Verzeichnis wird der weiteren Orientierung auf dem Gebiete dienen, da es einige der Hauptschriften aus unsern Kreisen nennt, die seit 1920 erschienen sind: *Lutheran Witness* (16 Leitartikel und kürzere Beiträge seit 1923, bis 1930 inkl.); „Die moderne Diesseitigkeits-theologie“, L. u. W. 1920, 270 ff.; „Die moderne Diesseitigkeits-theologie“, Syn.-Ver. d. Kans.-Dist. 1921; „Das Christentum als Jenseitsreligion“, L. u. W. 1922, 1 ff.; „Die rechte Weltanschauung“, L. u. W. 1923, 225 ff.; „Luther's Educational Ideals and Modern Vicious Tendencies“, *Luth. Witness*, No. 24, 1927; „The Social Theology and Modern Sunday-school Work“, *S. S. T. Q.*, April, 1928; *The Lutheran Principle of Indocination and the Pedagogy of Modernism* (pamphlet issued 1928); „The Bible and Its Modern Critics and Enemies“, Syn.-Ver. d. Ontario-Dist. 1928; „Modern Views about Inspiration — and the Truth of Scriptures“, *Princeton Theol. Review*, XXVII, 227 ff.; *The Religion of the Child and Other Essays* (book issued 1929); „The Means of Grace, with Special Reference to Modernism“, *Theol. Monthly*, IX, 289 ff. 321 ff. 362 ff.; „Modernism“, Report of the Norwegian Synod of the American Ev. Luth. Church, 1931.

God had threatened to the nation complete and final rejection. Yet, behold His grace! He has no pleasure in the death of the wicked, but that the wicked turn from his way and live. With this in view, the Lord turns to the few faithful children who still remain in Israel and urges them to plead with their mother, with the nation, so that, if not the entire nation, at least some individuals be induced to repent. "Plead with your mother, plead." Strive, remonstrate, with her. Show her the error of her way and the imminent danger of eternal rejection. "For she is not My wife, neither am I her husband." Let us try to visualize the scene so impressively brought out in these words. Addressing His children, God, as it were, points with His finger to the woman regarded as His wife and pronounces that truly awful judgment: She, this one, **היא**, is not My wife, and I, **אנכי**, the full, emphatic form, not her husband. She may still call herself, and be called by others, My wife, since I have not yet publicly rejected her; but in reality our relations, intimate as they were, are severed. We are inwardly estranged, parted. She is no longer My wife; she is a harlot, an adulteress. "And let her put away her whoredom from her eyes and her adulteries from between her breasts." Her eyes are full of adultery, 2 Pet. 2, 14, glowing with the fire of impure, unholy love. Her immodest, lewd demeanor and behavior reveals her true character and incites in others that lust and passion which completely dominates her. Away with that! Let her remove every trace and vestige of adultery in thought and look and word and deed and again become My pure and chaste and loving and devoted wife. In other words, let her put away all idolatry, let her love and worship the Lord, her God, and serve Him only.

"Lest I strip her naked, and set her as in the day that she was born, and make her as a wilderness, and set her like a dry land, and slay her with thirst." If she refuses to put away her adulteries, My judgments shall surely overtake her, Israel shall become Jezreel, a signal example of the wrath and punitive justice of God. It shall become evident that she is no more My wife and I no longer her husband. Deprived of all her goods and all her gifts and all her charms, stripped naked as on the day she was born (cf. Ezek. 16, 3—5), she shall be left miserably to perish, forsaken, rejected, no longer My wife, **לא עמי**, chap. 1, 9.

"And her children not will I pity, for children of whoredoms are they." Her children shall be in truth what their name implied, chap. 1, 6, **לא רחמתי**. I shall have no pity, no compassion, no mercy, upon them. **רחם** denotes the intense pitying yearning of the parent toward his offspring. "For they be the children of whoredoms," they are bastards and not children. How can it be otherwise? "For her mother has played the harlot." Like mother, like children; born by a harlot mother, illegitimate children, they have inherited from their

mother, to whom they owe life and being, the same adulterous, idolatrous spirit. "She that conceived them hath done shamefully," rather הוֹכִישָׁה, has been put to shame. This makes the charge even more emphatic than the English translation would suggest. Her own sins put her to shame, cry out against her. So manifest has been her adultery that she cannot deny her guilt; she must hang her head in shame, even though she may endeavor to carry it proud enough and even boast of those shameful things of which she stands convicted. Moreover, she stands self-convicted. Out of her own mouth shall she be condemned. "For she said, I will go, follow, walk, after my lovers, who give my bread and my water, my wool and my flax, my oil and my drinks," all that I need for food and clothing and, in addition, luxuries. Unwittingly she reveals the real cause of her adultery and idolatry. No longer does she regard God as her loving Husband. She looks and longs for other lovers, foolishly, alas, vainly, hoping, like many another unfaithful wife, that the stagnant, foul waters of the stranger's love would prove sweeter than the running waters of her own well, Prov. 5, 15 ff. Her lovers, as is evident from the context, are other gods, idols, Baalim; cf. especially v. 14. True, God had showered down upon Israel the evidences of His divine love toward her. Her whole history was the record of an unexampled love of God toward a nation in itself no better than others, Deut. 7, 6 ff.; 9, 4 ff. Ezek. 16 applies to Israel as well as to Judah. Yet Israel grew weary of her Lord, doubted His love, longed for more freedom than she was permitted to enjoy, craved, alas, a freedom of sin and the flesh. Moreover, it cannot be denied that in the Old Testament covenant the Law predominated. Not only the religious life, but to a great extent also the social life of Israel was hedged about by many rules, ceremonies, regulations, often concerning seemingly insignificant details. These laws the God of all love, the loving Husband of Israel, had enacted for wise and salutary purposes; cf. Gal. 2, 23 ff.; 4, 1 ff. Still, how burdensome these laws, *e. g.*, Lev. 11, 24—47; 15, 1 ff., must have been even to the faithful Israelites, the loving spouse of the Lord God! Cf. Acts 15, 10. What an altogether unbearable yoke must they have seemed to such Israelites as had lost or never had possessed true love toward their God! How must they have chafed under these rules and regulations, in which they did not recognize the loving hand of God leading them to deeper knowledge of sin and heartfelt longing for the Savior! To them God was no longer a loving Husband, but a stern taskmaster, who could only command and threaten and condemn. Once love to her Husband had waned, Israel cast about for other lovers. The greater "freedom" which idol-worshippers round about her enjoyed appealed to her. There I will have bread and clothing and riches and luxuries, and, above all, there I will find love and appreciation and freedom. Why should I serve

Jehovah, who knows only to command and to punish? I want love and freedom, and I am going after my lovers to get what I have a right to enjoy. Clandestine trysts at first, secret visits to heathen temples or altars, there the gratification of her lust, her passion; and in the measure that her love to God waned, her adultery, her idolatry, became the more manifest, until at last she was in deed and truth a woman of whoredoms and adulteries. Shall this outrage continue? The Lord had not cast her aside at once. Good times continued, riches, power, influence, increased. It seemed that idolatry paid better wages than service of the Lord.

Alas, how often is this very story repeated even in New Testament times! Christians tire of their God and Savior. They weary of His service, who in unwearied service for them laid down His life that they might escape eternal death. Yet the wisdom, the riches, the pleasures, the honors, yea, also the sins and vices, of the world seem so much more alluring than the service of Christ. John 6, 66 f.; Gal. 1, 6; 2 Tim. 4, 10; Rev. 2, 4. 14. 20; 3, 2. 15. And does not worldliness, unionism, conforming to modern ideas, actually seem to build the Church, increase its numbers and its influence?

Does the Church not seem justified in following after other gods, in making common cause with the world? No, never. "Therefore, behold, I will hedge up thy way," literally, behold me a-hedging, stopping up, thy way, "with thorns and make [literally, wall] a wall, that she shall not find her paths." She shall be lost as in a labyrinth. Note the change in the beginning of this verse from the third to the second person. No longer is Israel simply "she," "this one," but turning to her, as though overwhelmed by His everlasting love, God again speaks *to* her, v. 6. Though the address is in the form of a threat: I am going to stop you, yet the purpose of that threat is her salvation, her return. Immediately, however, He turns away from her, again speaking of her in the third person, v. 7, bringing out to the fullest measure her folly in leaving God. She had said: I will go after my lovers for my needs and luxuries and love; God says: "She shall follow after," pursue, run after, "her lovers," the hot lust of her adultery driving her on; "but she shall not overtake them, and she shall seek them, but shall not find them." The Lord has walled her in. The Lord has withholden His hand from her. And her lovers, where are they? If they love her, why do they not hear her pitiful wail? If they are able to give bread and drink, why do they not help? Israel has left God, and not only has God left her, her very idols have left her, they will not hear. She is lost, helplessly lost. How often has the Church in time of need called to her idols only to make a similar experience! Worldliness, unionism, Modernism, is suicidal. See Deut. 32, 37; Judg. 10, 14; Jer. 2, 28.

"Then she shall say, I will go and return to my first Husband,

for then it was better with me than now." The efforts of God to win back His wayward spouse shall not be in vain. As the prodigal son in misery and shame turned his thoughts back to the erstwhile despised home, so in the hour of her utter forsakenness apostate Israel will think of her former Husband. No longer will she seek, no longer run after, no longer go after, her lovers; no, "I will go." The same word used v. 5, there the ungodly resolve to serve idols, here the blessed determination to return to God. I will retrace my steps, I will "return to my Husband," for there, after all, I was better beloved, better taken care of, than by my lovers. See Luke 15, 17, 18. That is ever the language of repentant sinners who have come to a knowledge of their folly in leaving God and running after idols.

At the moment that God speaks these words, Israel was far from returning and submitting to her Husband in willing obedience. Therefore He must continue to show her the folly and wickedness of her way. "And she, ^{וְהִיא}, she knew not that I, ^{אֲנִי}, I gave her the corn and the must and the oil fresh from the press," the raw material in the form presented by God. The article before each item denotes that which is in her possession, consequently all she had. "And silver I multiplied to her and gold." Not only the necessities of life, but riches in great abundance I gave to her. Like a loving husband, I richly supplied her with all and more than she needed, not only necessities, but comforts and conveniences and luxuries. All that she had, and she had a-plenty, all she owed to Me, "she made for Baal." The asyndetic construction makes the contrast the greater, the ingratitude, the wickedness, of Israel the more prominent. Whether we translate: They made, or prepared, for Baal, i. e., into ornaments, etc., for Baal, used it for his worship, or: They made it into Baal, cf. Is. 44, 17, or: They offered it unto Baal (Jerome), cf. Ex. 10, 25; 2 Kings 17, 32, the meaning is clear. What I had given them, they used for their idolatry. Alas, not only heathens use their God-given riches, talents, etc., in serving their idols! How many Christians spend money, time, energy, and other gifts of God not in His service, but for selfish, even sinful, purposes, their god being their belly! Else why so many and such great deficits in church treasuries?

V. 9. "Therefore will I return and take away My corn in the time thereof and My wine in the season thereof and will recover My wool and My flax *given* to cover her nakedness." Israel had spoken of "her bread," etc., v. 5. In a certain sense it was hers, the gift of a loving Husband to His beloved wife. Since she did not and would not recognize it as such, I will show her that it is not hers absolutely, that, after all, all she has is *Mine*, Mine to give if I so wish, mine to withhold if I so desire, mine to take away if I am so inclined. I shall take away My corn in its time, etc. Seemingly these gifts are already in her possession, the harvest is ready to be gathered in, the

flax and wool already spun and ready to be woven into beautiful dressing material, — and suddenly all is *gone*. Israel's garners remain empty, their cups, already stretched out to be filled, are drawn back empty; yea, their very bodies lack clothing, for the Lord hath taken away His gifts, withheld them from their selfish, idolatrous hands.

V. 10. "And now," *at this time*, "will I discover her lewdness in the sight of her lovers, and no man shall deliver her out of My hands." The word lewdness, נבלה, occurs only here. It has undoubtedly a meaning similar to that of נבלה, derived from נבל, to wither, to act foolishly, with the connotation of wickedly. נבלה is frequently used for extreme moral depravity, especially in *puncto sexti*, to show its folly and wickedness. See 2 Sam. 13, 12; Judg. 19, 23, 24. God will show up Israel before her friends, lovers, the heathen idols, v. 13, as a wicked, foolish woman; I will show her up stripped of all her fineries, all her beauty gone, worn out by her adulteries, having nothing to show but lewdness. And then her gods will be the first ones to turn away from her in disgust, to forsake her; and no one shall rescue her out of My hands, not only because they cannot, but because they will not; even if they could, they are no longer interested in her. Can the folly, the foolishness, of idol-worship be more graphically described? Yet, how true to reality is this description! The Christian idolizing the world, selling his birthright for a mess of pottage, flirting, coquetting, with the world, worshipping her idols, may be welcomed by the world as long as he seems successful; but in the hour of need, in the hour of shame, where is his idolized world? His gods forsake him. The world is the first to clear her skirts of him, has only contempt and words of bitter mockery and disdain. He that prefers the world to God will be put to shame before the world by God. Cf. Nah. 4, 5; Lam. 1, 8; Jer. 13, 26; Ezek. 16, 41; Is. 47, 3.

V. 11. "I will also cause all her mirth to cease, her feast-days, her new moons, and her Sabbaths, and all her solemn feasts." חַג, the name of the three festivals recurring annually: Passover, Pentecost, Feast of Tabernacles, Ex. 24, 14 ff. New moons are monthly, Sabbaths weekly festival days. Solemn feasts מועדים, are enumerated Lev. 23 as follows: Sabbath, v. 3; Passover, v. 5; Pentecost, v. 10; Feast of Trumpets, v. 24; Great Day of Atonement, v. 27; Feast of Tabernacles, v. 33. The new moons did not belong to this latter class; cf. Num. 10, 10. The distinguishing feature of the "solemn feasts" was the holy convocation, Lev. 23, 2 ff., the assembling of the congregation. All these various feasts were instituted by God to be days of rest and worship, days sacred to the Lord, memorials of His unbounded grace and merciful kindness, and, for that very reason, days of joy and nation-wide rejoicing in the Lord. Num. 10, 10; Ps. 122, 1 ff.; 42, 4. Israel still retained the outward celebration of these festivals of God; yet she had made them feasts of her own. Mark,

God says not *My* feasts, but *her* feasts, new moons, etc. Israel had stamped them with a character altogether foreign to their intention. Her purpose was not to come to worship God, her joy not the holy joy of serving her gracious Lord. No; they were to them merely national holidays, occasions for social gatherings, for joyous merry-making, yea, for grossly carnal enjoyments and pleasures. Since she had desecrated God's feasts, God as a punishment will take away *her* feasts, even that outer shell to which she still clung after having thrown away the kernel. Every festival shall be removed, every joy taken away. Alas, how often are the festivities of the Church of our day not so much memorials of God's grace as occasions for self-aggrandizement, spread-eagle orations, publicity for publicity's sake, etc.! How long will the long-suffering of God permit these miserable shells to be retained by the Church?

V. 12. "I will destroy her vines and her fig-trees, whereof she hath said, These are my rewards that my lovers gave me." These, like their products, v. 5, Israel had regarded as gifts of Baalim, her lovers, as a reward for the faithful service rendered to her gods. Mark, however, that the prophet uses a word for "reward" which properly means the reward or wages paid to a harlot, אֶתְנָה. If the vines and fig-trees are rewards, they are rewards paid out to adulterous Israel, the wages paid her for her harlotry. But they *are* not rewards granted by her idols. Folly supreme to imagine that Baalim can grant vines and fig-trees, wealth and prosperity. It is the Lord who alone can give them; and ungrateful, idolatrous Israel, attributing her prosperity to her idols, shall to her sorrow experience the impotence of these dead idols. The Lord who gave will destroy not only the products, but the very vines and fig-trees; He will change the beautiful vineyards and orchards into a forest, a thicket, a jungle; and the beasts of the field shall eat the fruits, because there will be no more people to pick them. Cp. 2 Kings 17, 25 for a literal fulfilment of this prophecy.

V. 13. "I will visit upon her the days of Baalim wherein she burned incense to them," so will I punish her for the days in which she served Baalim, "and she decked herself with her earrings and her jewels," not in order to meet her God as a bride adorned for her husband, no, "she went after her lovers and forgot Me," Me, אֲנִי, she forgot, "saith the Lord." Can it be possible to forget Jehovah, the God of the Covenant, her Creator, her Redeemer, her Husband? Israel did. Me she forgot, says Jehovah, the Unchangeable One, the ever Holy One, to whom idolatry is and remains an abomination. Did we never forget Him?

V. 14. "Therefore" — the unalterable Lord is about to proclaim His sentence. What will that be? "Behold!" — we listen with bated breath, trembling at the thought that now He will forever reject her.

What do we hear? "Behold, I will allure her," I will speak to her as does a lover to the chosen maiden of his heart. Because she has forgotten Me, the Lord, therefore, behold, I will woo her, I will renew My efforts to win her back to My heart and bosom. Here is the mystery of divine grace. Here is mercy such as God alone is capable of. Our sin, our apostasy, our shameful ingratitude, our vile adultery, moves Him to pity, to love us. We bow in adoration before this incomprehensible God of mercy. Holy, Holy, Holy, is the Lord God of hosts! For He is the Lord, the Lord God, merciful and gracious, long-suffering and abundant in goodness and truth, keeping mercy for thousands, forgiving iniquity and transgression and sin, Ex. 34, 6. 7.

THEO. LAETSCH.

In Memory of Prof. George Mezger, D. D.

1857—1931.

On the sixth day of November there was laid to rest in the land of his birth, which he had left fifty-six years ago and to which he had returned in 1923, a man whose name deserves to be retained in loving and grateful memory within our circles. It is Prof. Georg Mezger, D. D., for twenty-seven years the teacher of Homiletics, Catechetics, and Pastoral Theology at our Seminary, for the past eight years teaching at the Seminary of the German Evangelical Lutheran Free Church of Saxony at Berlin-Zehlendorf. Mezger was a quiet, unassuming, unobtrusive person, at all times "Gentleman George," as he was frequently called. And still he exercised a far-reaching, wholesome influence, due to the thoroughness of his work, his calm, objective judgment, and his splendid gift of logical reasoning and clear presentation.

Mezger was born in Braunschweig, Germany, December 18, 1857, and came to America in 1875. After graduating from our St. Louis Seminary in 1881, he served the congregations at Waterloo, Iowa, for four years, at Okawville, Ill., for ten years, and at Decatur, Ill., for one year. During this pastorate of fifteen years under varying conditions he gathered that practical experience which he put to such good use later in the classroom and in his literary work. At the same time his pastoral work, varied and oftentimes arduous as it was, did not keep him from continuing his studies. His clear, Scriptural, well-arranged sermons, his essays at conferences, attracted the attention of his fellow-pastors to him as a man of outstanding gifts. In 1896 he was nominated and chosen for the chair of Homiletics and Catechetics at Concordia Seminary and, in September of the same year, installed in his new sphere of duties. Side by side with those men who at that time constituted the faculty — Pieper, Stoeckhardt,

Graebner, Bente, Fuerbringer, men whose names are so dear to us—he taught by word and deed, by precept and example, those sterling qualities of which, by the grace of God, he was so illustrious a model: unselfish faithfulness in the performance of duty, conscientious, prayerful preparation for the work that God has assigned, unflinching courage in professing and defending the truth of Holy Writ, and, above all, absolute submission at all times to the Word of God and childlike faith in our great God and Savior Jesus Christ.

For twenty-seven years Mezger taught Homiletics and Catechetics and for a number of years also Pastoral Theology. Practically all St. Louis graduates between the ages of thirty and sixty were taught by him the principles according to which a good sermon must be written and preached and a catechesis worked out and delivered, while hundreds of pastors of our Synod were through his faithful labors thoroughly furnished unto efficient performance of the various functions of a pastor's practical activity.

For many years Mezger was one of the most active and influential members on the Intersynodical Committee chosen by our Synod for the purpose of effecting, if possible, unity in faith and confession between the various Lutheran synods in our country. His thorough knowledge of Lutheran doctrine, his keen intellect, his unwavering loyalty to the Word of God, his gentlemanly tact, his unassuming humility, his patience, all combined to make him eminently qualified for this work. One's heart weeps at the thought that in spite of his efforts a real union on the only possible basis, unity in doctrine and practise, was not effected. May the time come when Mezger's prayer will be fulfilled that the Lutheran Church of America, even if not outwardly united into one body, will truly be one in spirit and in truth, standing four-square on the Bible and the Lutheran Confessions in all matters of doctrine and practise.

Great as was Mezger's influence as a teacher and as a member of this committee, I dare say fully as great was his influence as editor of the *Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik*, a position which he filled for twenty-five years, 1898—1923. In the course of these years he published not only a large number of outlines, he wrote scores of sermons, and from his ever busy pen issued no less than 136 "studies," exegetico-homiletical studies on the pericopes of the church-year.

Let us look a little closer at his method of sermonizing. A study of Mezger's sermons will at once impress us with the fact that they are based on thorough exegetical study of the text and its immediate and farther context. Never does Mezger degrade the text to the position of a mere pretext. The text is expounded and applied, applied in a masterly manner, by a man who, from personal experience in a fifteen-year pastorate and from close observation, knows his age, its peculiar dangers and temptations, the wonderful opportunities

which our time offers. The thoughts taken from the text are not loosely strung together in haphazard fashion; no, Mezger scrupulously observes in every one of his sermons those sound laws of homiletics which he so ably taught to his students at the Seminary. Here we have unity of thought; one will not find an irrelevant thought in Mezger's sermons. Every sentence, every phrase, serves either to emphasize some point of special importance in connection with the theme, or to clarify it, or to illustrate it, or to guard against a possible misunderstanding, or to carry on the one main thought of the sermon, which is constantly kept before the mind of the hearer. Here is logical progress of thought and clarity of outline, which renders it so great a delight to follow him and almost forces the listener or reader to remember what has been said on the text. Here again is the absence of all hollow phraseology and high-sounding, yet empty catchwords. As in his entire life, so, true to his character, Mezger in his sermons says what he means and means what he says. True, Mezger was not a brilliant orator, he did not excel in flowery language; his language and style was like himself, simple, quiet, unassuming. But his sermons are thorough, Scriptural, textual, Christocentric. And for that very reason they are not only truly edifying, but truly beautiful. Can there be language more beautiful than that employed by the Creator of language in His own book, the Bible? Can there be a sermon more beautiful than a sermon filled with Scriptural thoughts, expressed in Scriptural language, embellished with Scriptural illustrations? The closer to Scripture, the more beautiful the language and style of a sermon.

Mezger's sermons are, above all, as already stated, Christocentric sermons, every one of them. The great Apostle Paul writes to his Philippians: "To write the same things to you, to me indeed is not grievous, but for you it is safe," Phil. 3, 1. Walther in his *Pastorale*, p. 94, impresses on every Lutheran preacher that every single sermon preached by him must contain so much of the order of salvation that any person hearing only this one sermon may from it learn the way to salvation. Mezger walked in the footsteps of Paul and Paul's great disciple, Walther. First and above all, salvation through the atoning vicarious sacrifice of Jesus, the Son of God.

The same conscientious preparation which characterized Mezger's sermons is evident in the many outlines which in the course of twenty-five years were published by him in the *Magazin*. Of outstanding merit are his series of outlines on books of the Bible. From 1901 to 1907 he published ninety-one outlines on the Pentateuch, followed in 1909 to 1913 by seventy-two outlines on selected texts from the Book of Acts, and in 1920 nineteen outlines on the Book of Joshua. His series on the Pentateuch is especially noteworthy. I do not hesitate to recommend these outlines for two years of preaching in the morn-

ing service. In a masterly manner, Mezger here covers practically the entire range of doctrine and life. Two years of preaching along the lines indicated here by the experienced pastor, the thorough exegete, the accomplished homiletician, cannot but bring splendid results. The outlines on the Book of Acts again show the remarkable versatility of the man. Acts is preeminently a book on the subject of missions, yet he succeeded in bringing out not only its missionary precepts, but also its rich doctrinal content, which after all must motivate all our church-work. He not only avoids monotony, but, in strict accord with the text, presents a series of outlines which cannot fail to interest and edify the preacher and his congregation.

Mezger's chief achievement during his editorship of the *Magazin* were undoubtedly his many "sermon studies" published by him during the twenty-five years. He was not the only one nor the first one to offer such studies. Especially Dr. Stockhardt had written quite a number of them during the years preceding Mezger's editorship. While Stoeckhardt in these studies dug deep and discovered rich veins of purest gold where other men would hardly have looked for them, his entire manner necessitated individual conscientious and sometimes difficult work in order to prepare this splendid material for pulpit use. Mezger's studies, like Stockhardt's, were based on close scholarly study of the text and a keen understanding of present-day conditions in the world, in the church at large, and in our Synod in particular. His studies hold a happy middle way between a completed sermon and a meatless skeleton of purely linguistic or exegetical annotations. They furnish food for thought and stimulate independent study. At the same time, many paragraphs are presented in so complete and polished a form that one can hardly resist the temptation of incorporating them verbatim in the Sunday's sermon. These studies have proved, and to this day prove, a real boon to the busy pastor who does not want merely to preach a sermon written for him by some one else, but at the same time because of the stress of his work must look for some help and aid in the preparation of a good sermon.

In another respect these studies are commendable. I refer to the many quotations from Luther. Mezger studied Luther thoroughly and from personal acquaintance with his writings knew their practical value for the pastor's sermon work. His quotations are not merely space-fillers. They serve a practical purpose. Sometimes Mezger allows Luther to interpret the text, permitting him to state in his own inimitable way what, after all, can hardly be expressed in a better manner, or the quotations serve to reiterate and enforce a point of special importance or to corroborate a statement made by the author or to refute a false interpretation or to bring to the attention of the reader some especially beautiful and fitting passage of Luther. By

these quotations Mezger showed not only his thorough acquaintance with the writings of Dr. Luther, he also proved that he was not ashamed to be and remain a pupil of Luther. These quotations also serve to show the reader how marvelous was Luther's all-comprehensive grasp of the text, how masterly his interpretation, how consummate his skill in applying Scripture to the ever-varying conditions of human life, how popular his language, how gripping his style. For these reasons Mezger introduced Luther to the reader and by setting before him these choice bits created an appetite for more. Many a pastor was induced to read and study and cherish and love Luther through these quotations so frequently found in Mezger's studies.

In Vol. 24 of the *Magazin* we find a series of outlines for catecheses on Luther's Small Catechism, the series comprising the introduction and the First Chief Part of our Synodical Catechism. Mezger had dictated these outlines to his classes at the Seminary. They met with such approval, both by the students and the readers of the *Magazin*, that he was induced to publish in 1902 his classic *Entwurfe zu Katechesen*. This was followed in 1923 by *Lessons in the Small Catechism of Dr. Martin Luther*. These lessons had originally been written for the Senior Department of the Sunday-school lessons published by our Concordia Publishing House. Teachers and pastors at once demanded that they appear in book form, and the well-deserved popularity of the book has not waned. A new edition, prepared by Pastor W. H. Luke, with only minor changes, was placed on the market in December, 1931. In this connection we should also call attention to Mezger's books originally written for Bible classes, his commentaries on Matthew and on Acts, written in his usual clear and simple style. The teacher or pastor working in day-school or Sunday-school and using these books in preparing his lessons will derive real help and assistance in his difficult work. And the class taught in the manner outlined by Mezger will, like Timothy of old, be made wise unto salvation through faith which is in Christ Jesus and thoroughly furnished unto all good works.

As already stated, for a number of years Mezger taught Pastoral Theology at our Seminary. The manner in which he taught this important branch may be seen from a number of articles published at various times in the *Magazin*. I mention only his articles on the "Duty of the Pastor with Regard to the Confirmed Youth of His Congregation," Vol. 25, running through six issues; "Church Discipline as Commanded by God," Vol. 30, four issues; "Bible Lessons for Our Confirmed Youth," Vol. 34, p. 278. Again, these articles show the earmarks of Mezger's simple, yet thoroughgoing method of presentation and teaching. He sets before his readers not merely a few sweetmeats that will cloy the appetite and spoil the digestion, but

solid, substantial food, such as the young theologian needs and the old pastor relishes.

In his sermons, his outlines, his studies, his many other writings, Mezger has left to the Church he loved so well, and especially to its pastors, a precious heritage. Though written from ten to thirty-five years ago, though written chiefly in the German language, they are still of great value to this day. It would be a shame if this talent, which God through His servant has given to us, should ever be buried in the napkin of oblivion. Let us make diligent use of this talent lest the words of the Lord apply to us also, Luke 19, 24. 26: "Take from him the pound and give it to him that hath ten pounds. For I say unto you, That unto every one which hath shall be given, and from him that hath not even that he hath shall be taken away from him." God grant to our ministry the humble trust and conscientious faithfulness of our sainted Dr. Mezger!

TH. LAETSCH.

Dispositionen über die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Quinquagesimä.

Matth. 16, 21—23.

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Bibel-
feinde innerhalb und außerhalb der Kirche bekämpfen daher oft unter
dem Namen der Wissenschaft das Evangelium, von dem allerdings gilt:
1 Kor. 1, 23, aber auch ganz gewiß wahr ist: B. 24. 25. Dieses Gift
wird ausgesprochen in den Zeitungen, über das Radio, von der Redner-
bühne, von vielen Kanzeln. Daher die Warnung nötig:

bleiben wir unverworren mit dem Modernismus!

1. Denn er redet nicht, was göttlich ist;
2. er raubt uns den Heiland und die Seligkeit.

1.

Klar und deutlich hatte Jesus sein Leiden und Sterben vorher-
gesagt, B. 21. Damit redete er nur, was göttlich war, was Gott selber
zuvor gesagt hatte, und war willens, sich dem Willen Gottes ganz und
gar zu fügen, sein Wort nicht nur im Glauben anzunehmen, sondern
nach diesem Wort auch zu handeln, es koste, was es wolle.

Ganz anders Petrus, B. 22. Er will nicht wahr haben, was
Jesus gesagt hat. Er konnte eben nicht verstehen, warum das nötig sei.
Jesus Leiden und Sterben pakte nicht zu seinen Vorstellungen von dem

Messias. — So geht es bis auf den heutigen Tag. Man hat gerade an dem Leiden Jesu Christi gar mancherlei auszusetzen und zu tadeln. Man lese Piepers „Dogmatik“ II, 416, wo ausgeführt wird, wie der Mensch das Erlösungswerk Jesu kritisiert: Gott könne ja auf andere Weise, kraft seiner Machtvollkommenheit, die Menschen erlösen; es sei verkehrt, sich Gott als einen dermaßen Bürnenden vorzustellen, daß er nur durch den Tod seines eigenen Sohnes versöhnt werden könne; es sei ungerecht, den unschuldigen Jesum für die Sünden anderer Menschen zu strafen; Christi Leiden sei von zu kurzer Dauer gewesen, um ewige Höllestrafen abzubüßen, sei also kein adäquates Leiden usw. Alle diese Redensarten kommen eben daher, daß man nicht redet, was göttlich ist, sich nicht an das hält, was Gott in der Schrift geoffenbart hat, sondern denkt und redet und lehrt, was menschlich ist. Wir Menschen wollen den großen Gott in die Zwangsjacke unserer Vernunft stecken. Richtig Luther: „Wer bist du hoffärtiger, undankbarer Teufel, der du fragen darfst, warum er es nicht sonst und ohne die Weise tue? Willst du ihm Weise und Maß setzen und wählen? Du solltest vor Freude springen, daß er es tut, durch welche Weise er will, allein daß du es erlangest.“ (St. L. XX, 882.) Hüten wir uns vor solcher Gesinnung! Sie entspringt dem Unglauben und führt ganz gewiß zum Teufel in die Hölle.

2.

V. 23. Petrus war Jesu ein Anstoß. Er wollte das Werk Jesu hindern. Hätte Jesus dem Wunsch Petri willfahrt, was wäre dann geworden? Jesus mußte, V. 21, leiden und sterben. So hatte es Gott von Ewigkeit beschlossen, so hatte er es in seinem Wort gezeuget. Das war der Plan, den der dreieinige Gott zur Erlösung des menschlichen Geschlechts gefaßt hatte. Hätte Jesus den Rat Petri angenommen, so hätte er damit nicht nur den Willen seines Vaters verachtet, sondern auch das Werk der Erlösung unmöglich gemacht, da er ja dann selber ein Sünder geworden und selber der Erlösung bedürftig gewesen wäre. Welch satanische Versuchung!

So steht es noch heute. Alle die verschiedenen Theorien der Vernunftgläubigen sind nur Versuche Satans, das Werk der Befreiung der Menschen zu verhindern. Da der Teufel die Erlösung durch Christum nicht hat verhindern können, so sucht er jetzt die Seligkeit der Menschen unmöglich zu machen durch eine falsche Erlösungslehre, indem er den teuflischen Gedanken der Selbsterlösung und Wertgerechtigkeit auf die Kanzel bringt, wodurch Christi Leiden und Sterben als der einzige Grund unserer Seligkeit gänzlich aufgehoben wird. Hüten wir uns vor allen solchen Irrlehren, nicht nur vor dem groben Modernismus, sondern vor jedem Versuch Satans, uns Christum als alleinigen Felsen des Heils zu rauben und unsere Seligkeit auf den Sandgrund eigener Werke zu bauen! Sprechen wir mit demselben Petrus: Apost. 4, 10—12. 29.

L. L.

Invocavit.

Joh. 15, 9—17.

Passionszeit. In unsern Gottesdiensten wird uns, besonders auf Grund der Leidensgeschichte, die wunderbare Liebe unsers Heilandes vor die Seele gestellt. (Lied 75, 7a.)

Ehe Jesus seinen Gang nach Gethsemane antrat, ermahnte er seine Jünger, in seiner Liebe zu bleiben. Diese Mahnung gilt auch uns. Durch das verlesene Gotteswort ruft er uns heute zu:

„Weibet in meiner Liebe!“

1. Wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir in seiner Liebe bleiben wollen.
2. Welch reicher Segen aus seiner Liebe auf uns herabfließt.

1.

a. Mit einem Satze stellt uns Jesus seine Heilandsliebe in ihrer ganzen Herrlichkeit vor die Seele, V. 9a. Welch ein Vergleich! Wie innig und einzigartig muß diese Liebe sein! Im Erlösungswort tritt sie klar zutage, V. 13; 1 Joh. 3, 16. Ihr allein verdanken wir unsere Erwählung, V. 16, und die Tatsache, daß wir Christi Freunde sind, V. 14. Ohne die Liebe Christi wären wir verlorengegangen, 1 Joh. 4, 9, 19b.

b. Können wir aber auf die Dauer in seiner Liebe bleiben? Wir sind dieser Liebe so unwürdig, oft auch geradezu undankbar dagegen. Unser Glaube ist schwach. Vielleicht wird es uns unmöglich sein, in Jesu Liebe zu bleiben.

1. Jesus selbst sagt uns, wie wir uns zu verhalten haben, wenn wir in seiner Liebe bleiben wollen, V. 10a. Wir müssen seine Gebote halten. Wie, sind wir Christen denn wieder unter dem Gesetz? Keineswegs. Christi „Gebot“ ist nämlich das Evangelium. Das sollen wir im Glauben annehmen, Joh. 12, 49 f.; 6, 40, 47; 12, 36. Demgemäß sollen wir auch wandeln, Phil. 1, 27; 1 Petr. 1, 15; Eph. 4, 1. Christi Gebote hält man, wenn man von Herzen an ihn glaubt und ein gottseliges Leben führt. Nur so bleibt man in seiner Liebe.

2. Christus selbst dient uns als Vorbild, V. 10b. Er blieb in der Liebe seines himmlischen Vaters, weil er gerne seinen Willen tat, Joh. 10, 17 f.; Matth. 3, 17. Wir sollen seinem Beispiel folgen.

c. Wollen wir in der Liebe Jesu beharren, dann müssen wir sie stets vor unserer Seele behalten, müssen durch das Evangelium immer besser mit unserm Heilande und seinem Gnadenwillen bekannt werden, auch fortwährend im Gebet mit ihm verkehren, Kol. 3, 16 f.; Joh. 5, 39; Mark. 13, 33; 1 Theff. 5, 17. Lied 257, 2.

2.

Aus der Liebe Christi fließt schon in diesem Leben reicher Segen auf alle, die ihn liebhaben. Das betont Christus hier. Er nennt:

a. „Freude“, V. 11. Wer in seiner Liebe bleibt, der wird Freude haben, und zwar nicht bloße irdische Freude, die vergeht, sondern „meine Freude“, das heißt, die Freude, die sein Heilandsherz erfüllt und daraus in die Herzen seiner Gläubigen gegossen wird. Das ist eine bleibende Freude, die sich besonders in der Trübsal bewährt und die stets wächst und zunimmt, bis sie im Himmel schließlich vollkommen wird.

b. „Frucht“, V. 16, besonders „Liebe“, V. 12. 17. Jeder, der in der Liebe Christi ist, ist wie ein lebendiger, fruchttragender Baum, Ps. 1, 3. Er wird tun, „was ich euch gebiete“, V. 14. Er wird „Frucht bringen“, V. 16, und seine Frucht wird „bleiben“, V. 16. Das Leben der Kinder Gottes ist mit schönen Tugenden und guten Werken geziert, Matth. 5, 16; Eph. 2, 10; Tit. 2, 14. Diese Werke vergehen nicht mit der Welt, sondern bleiben in Ewigkeit, Offenb. 14, 13.

c. Erkenntnis, V. 15. Wenn wir in der Liebe Jesu bleiben, dann sind wir seine Freunde, aufs innigste mit ihm verbunden, und nicht Knechte. Wir kennen ihn und verstehen immer besser, was er tut. Die großen Lebensrätsel lösen sich; denn: V. 15b. Wir straucheln nicht mehr im Dunkeln, sondern wandeln sicher im Licht. (Anwendung auf das tägliche Leben.)

d. Gebetserhörung, V. 16b. Wer in der Liebe Christi bleibt, der kann in seinem Namen beten; denn Christus ist sein Freund und Fürsprecher. Sein Gebet wird auch immer erhört werden.

Schluß. Wie reichlich werden die gesegnet, die in der Liebe Jesu bleiben! Gott gebe, daß auch wir zu diesen Gesegneten des Herrn gehören! Lied 256, 12. 13. E. J. F.

Reminisce.

Joh. 15, 18—25.

Unser Text ist ein Teil der letzten Rede Christi an seine Jünger. Er selbst sagt, warum er ihnen diese Dinge vorausverkündigt, Joh. 16, 1. Nicht nur sind Christen demselben Elend unterworfen wie andere (Sonntags-evangelium), sondern sie haben noch ein besonderes Christenkreuz zu tragen. Ein Teil dieses Kreuzes ist der Haß der Welt. Davon redet der Herr in diesem Text und zeigt uns,

Warum wir uns an dem Haß der Welt nicht stoßen sollen.

1. Weil es ganz natürlich ist, daß die Welt uns haßt;
2. weil es uns tröstlich sein muß, wenn die Welt uns haßt.

1.

Wer ist die Welt? B. 21b; Joh. 16, 3; alle, die Jesum noch nicht als ihren Heiland erkannt und angenommen haben; nicht nur die groben Lasterer, sondern auch die gleichgültigen, gutmütigen Weltkinder.

Diese Welt hat Christum immer gehaßt. Die Juden warteten auf den Messias; doch haßten sie Christum, weil er ihnen bezeugte, daß ihre Werke böse seien, Joh. 7, 7. Solch einen Messias wollten sie nicht. Solch einen Heiland will die Welt heute noch nicht. Das ganze Evangelium ist ihr ärgerlich; was es von Christi Person, von seinem Erlösungswerk, von dem natürlichen Zustand des Menschen, von dem einzigen Weg zum Leben redet, ist der Welt nicht nur eine Torheit, sondern ein Ärgerniß.

Darum ist es ganz natürlich, daß die Welt auch die Christen haßt. Christen sind eben wie ihr Herr, der sie von der Welt erwählt hat. Das können sie gar nicht verbergen, daß sie ganz anderer Art sind als die Welt; das wollen sie auch nicht verbergen; und die Welt beschuldigt sie: Ihr wollt besser sein als wir. Und daß ihr eigenes Gewissen für die Christen zeugt, vergrößert nur den Haß. — Ferner: Apost. 4, 20. Christen müssen von dem zeugen, was ihr Herz erfüllt, müssen das seligmachende Evangelium denen predigen, die es nicht wissen. Da die Welt sich aber noch nicht geändert hat, so ist das Evangelium ihr auch noch immer anstößig und ärgerlich. Wenn die Welt nicht hören will, muß der Christ ihr schließlich recht derb die Wahrheit sagen, B. 22. 24.

Nur auf eine Weise können wir diesem Haß entinnen: wenn wir einen andern Christum predigen als den, der sich uns im Evangelium geoffenbart hat; wenn wir uns in unserm Wandel der Welt gleichstellen; wenn wir überhaupt kein Zeugnis von unserm Glauben ablegen. Aber dann sind wir auch keine Christen mehr.

Es ist natürlich, daß die Welt die Christen haßt; darum: 1 Joh. 3, 13.

2.

Vielmehr soll uns das ein Trost sein, wenn wir merken, daß die Welt uns haßt, weil wir Christen sind, Apost. 5, 41. Das ist uns ein Zeichen, daß wir Christi Diener sind, die er von der Welt erwählt hat, die bei Gott in Gnaden stehen, 1 Petr. 4, 14. Dann sind wir auch niemals allein im Leiden. Lied 280, 5; 262, 2. Wenn wir so mit ihm leiden, so werden wir auch einst mit ihm zur Herrlichkeit eingehen, Röm. 8, 17; 1 Petr. 4, 13; im letzten Gericht wird er sich zu uns bekennen.

Der Welt Haß kann uns also nicht schaden; vielmehr fällt dieser auf sie zurück und wird sich einst schrecklich an ihr rächen; denn was man den Christen zufügt, das hat man dem Herrn angetan, Apost. 9, 4. — Sehen wir nur zu, daß es unser Christentum ist, was uns den Haß der Welt einträgt! B. 25; 1 Petr. 4, 15. 16; Röm. 2, 23. 24.

Darum: 1 Petr. 4, 12. Bitten wir Gott um ein geduldiges Herz, befehlen wir unsere Seelen Gott, dem getreuen Schöpfer, und trösten wir uns mit Röm. 8, 18.

L. G.

Oculi.

Marf. 10, 35—45.

Jesus hatte seinen Jüngern sein Leiden und Sterben vorausverkündigt, nicht um ihnen eine unerwartete Neuigkeit zu bringen oder ihnen den Beweis seiner Allwissenheit zu liefern. Nein, das Leiden und Sterben ist ja der eigentliche Zweck, wozu er auf Erden gekommen ist. Dadurch hat er sein Erlösungswerk vollendet. Aber das Leiden und Sterben hat noch einen andern, ebenfalls ungemein praktischen Zweck, auf den Jesus in unserm Texte zu sprechen kommt.

Wann sind wir rechte Untertanen unsers Königs Jesu?

Wenn wir ihm folgen

1. in der Leidenswilligkeit,
2. in rechter Dienstfertigkeit.

1.

Johannes und Jakobus erwarteten bestimmt Jesu Erscheinen in der Herrlichkeit zur Aufrichtung des messianischen Königreichs. In diesem Königreich wollten sie sich ein gutes Plätzchen sichern. Gewiß, sie glaubten an Jesum und liebten ihn als ihren Heiland; aber daneben, welcher grober Unverstand, welcher Mangel an Erkenntnis, welcher Eigennutz! Jesus belehrt sie eines Bessern, B. 38. 39. Nicht äußere Ehrenstellungen sollen ihnen die Hauptsache sein. Sein Reich ist vielmehr ein Reich, worin es durch Leiden zur Herrlichkeit geht.

So stand es mit Jesu. Wieviel hat er gelitten, der da war der Allerberachtetste und Unwerteste! Jes. 53, 2. 3. Ausführen! Ähnliches müssen seine Jünger erwarten. Erst fragt er sie: B. 38. Und als sie als rechte Donnerkinder, Marf. 3, 17, bei ihrem feurigem Temperament, ohne lange zu überlegen, mit ihrer Antwort herausplätzen, da sagt er ihnen direkt: B. 39. 40. Was das alles in sich schloß, erkannten sie damals allerdings noch nicht, haben es aber hernach reichlich erfahren. Das Wort Jesu gilt für alle Zeiten und allen Christen. Auch sie müssen sich taufen lassen mit der Leidensstaufe, so daß es ihnen oft zumute wird wie dem Heiland, Ps. 69, 1—3. Und der Kelch, der ihnen in der Nachfolge dargereicht wird, ist oft ein gar bitterer. Ausmalen!

In der Kraft Jesu können wir nun auch das tun, was wir aus uns selbst nicht leisten können. In eigener Kraft konnten die Jünger nur fliehen, Marf. 14, 50. In der Kraft ihres Heilandes tranken sie wirklich den Kelch. Was der Hebräerbrief Kap. 11, 33—38 sagt, hat sich zu allen Zeiten wiederholt. In der Kraft des Gekreuzigten kann der Christ mit Paulus sprechen: Röm. 5, 3. Und das alles nicht mit dem Hintergedanken der Belohnung. Das Sitzen zur Rechten überlassen wir ganz willig denen, welchen es bereitet ist. In rechter Liebe zu unserm Heiland sind wir mit dem Schächer zufrieden, wenn der Herr unser an jenem Tage nur gedenkt.

2.

Die Jünger waren entrüstet über die beiden Apostel. Sie ärgerten sich, daß die beiden ihnen zuborgekommen waren. Ehrgeiz tat ihnen allen im Herzen. Daher sagt ihnen Jesus, daß sich das nicht schide für die Kinder seines Reiches. So ist es wohl bei weltlichen Fürsten, B. 42, aber nicht bei seinen Untertanen, B. 43. 44. Ausmalen! Und auch das nicht aus Lohnsucht in falscher Demut, sondern in der Ähnlichkeit des uneigennütigen Dienstes Christi, Röm. 15, 1—3; Phil. 2, 1—8.

Zu solcher Dienstfertigkeit gibt uns Jesus nicht nur das herrlichste Vorbild, sondern auch die Kraft. Sein Dienst, seine Erlösung, die wir im Glauben ergreifen, ändert Herz und Sinn, daß wir hinfort nicht mehr uns selbst leben, 2 Kor. 5, 15, und nun dem Heiland und unserm Nächsten dienen, Matth. 25, 34 ff.

Sein Dienst ist es, der uns Jesum so groß und herrlich macht, Offenb. 5, 12. Lied 91, 1. Solcher Dienst, im Geist und in der Kraft Jesu an unsern Mitmenschen getan, macht auch uns wahrhaft groß, nicht in unsern eigenen Augen, wohl aber in den Augen unserer Mitchristen und unsers Heilandes, dem wir dadurch immer ähnlicher werden. Willst du groß sein im Reiche Gottes, deinem großen König ähnlich, dann eifere ihm nach in Leidenswilligkeit und rechter Dienstfertigkeit und hole dir dazu aus seinem Leiden die nötige Kraft. L. L.

Miscellanea.

Die Baal, Röm. 11, 4.

Es kann kein Zweifel sein, daß in diesem Verse der Gözennamen weiblichen Artikel hat, denn die Lesarten der verschiedenen Manuskripte stimmen überein: *οἱ τινες οὐκ ἐκαμψαν γόνυ τῇ Βαάλ*. Die betreffende Stelle, 1 Röm. 19, 18, hat ganz klar das Maskulinum; denn am Ende des Verses steht *ὁ πᾶς Ἰσραὴλ*. Auch die Übersetzung der LXX zeigt die Auffassung des männlichen Gözen, sowohl in dem Artikel wie in dem Nachsatz. Die Vulgata hat: ante Baal, et omne os, quod non adoravit eum osculans manus. Eine sehr einfache Lösung dieser Schwierigkeit wird von E. v. Dobschütz in einem Artikel in der „Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft“ (Heft 2, 1931) geboten, wenn er darauf aufmerksam macht, daß das Alte Testament bei dem Hintweis auf den Baaldienst den Gözen sowohl wie seinen Kultus einfach mit dem weiblichen Substantiv *הַבַּל*, griechisch *ἡ ἀλοχὴν*, bezeichnet, woraus sich auch die Anweisung für das Vorlesen im jüdischen Gottesdienst erklärt, die vorschreibt, daß statt des Gözennamens regelmäßig boschet gelesen wurde. Dies wird bestätigt durch Hos. 9, 10, Jer. 3, 24 und besonders Jer. 11, 13, wo boschet direkt als Parallele für Baal gebraucht wird. Es ist darum um so leichter zu verstehen, daß auch schon im griechischen Text des Alten Testaments Baal, an sich Neutr. Plur.,

indeß., den weiblichen Artikel erhalten hat, wie z. B. 2 Kön. 21, 8; Jer. 2, 8; 7, 9; 11, 13; 12, 16. Die Beziehung in der Römerstelle ist also nicht zu verstehen, wie gewöhnlich angenommen, von der Baalis oder Astarte.

K.

„Allerlei Tiere ... Igel“, Zeph. 2, 14.

Eine Anfrage ist eingelaufen wegen des Unterschiedes zwischen der deutschen und der englischen Übersetzung dieses Verses, da Luther gesagt hat: „Mohrdommeln und Igel werden wohnen auf ihren Türmen“, während die Authorized Version an der Stelle lautet: „The cormorant and the bittern shall lodge in the upper lintels of it.“ In der Revised Version lautet die Stelle: „The pelican and the porcupine shall lodge in the capitals thereof“, was darauf hinweist, daß man sich der Auffassung Luthers angeschlossen hat. In den Stellen Jes. 14, 23 und 34, 11 haben Luther, die Authorized Version und die Revised Version wieder resp. „Igel“, „bittern“ und „porcupine“. Es handelt sich um das hebräische Wort *isap*, vom Verbum mit denselben Konsonanten, das Jes. 38, 12 vom Zusammenziehen eines Gewebes gebraucht wird. Dies hat die Übersetzung angedeutet, die gewöhnlich gebraucht wird, nämlich „Igel“, wogegen Ehene und Hitzig „Mohrdommel“ bevorzugen. Keils Erklärung der Stelle schließt sich an die von Jes. 34, 11 an, und er vertritt die Bedeutung „Igel“. Orelli, in Strack-Böckler, liest „Igel“ und erklärt: „Die Säulentäufse sind am Boden liegend zu denken, so daß auch der Igel zwischen diesen entweihten Ornamenten seinen Schlupfwinkel sich wählen kann. Der Seher hat eine solche Ruinenstätte, wie sie heute Baalbek darstellt, im Sinn: die riesigen Säulenschäfte, welche das Gebäude umgaben, liegen wie Halme geknickt; dagegen das Gemäuer steht noch ruinenhaft mit öder Schwelle und Fenstern, durch welche der Luftzug pfeift.“ Vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus betrachtet, verdient die Übersetzung „Igel“ den Vorzug. Einmal fordert der Zusammenhang nicht unbedingt einen Vogel, sondern der Igel, der gern die Einsamkeit sucht, paßt sehr wohl in das Bild. Mohrdommeln würden kaum auf oder zwischen den Kapitälern der Ruinen übernachten oder herbergen, noch viel weniger darauf nisten. Die Bemerkung Keils, die seine Übersetzung rechtfertigt, ist ganz in der Ordnung: „obwohl in Gesellschaft von Vögeln“. Und das von dem Propheten gezeichnete Bild bietet eine überwältigende Szene der gänzlichen Zerstörung, der tödlichen Einsamkeit.

K.

„Der macht, daß sie die Ehe bricht“, Matth. 5, 32.

Es handelt sich hier um das Verständnis des Textes; denn die Lesart *ποιεῖ αὐτὴν μοιχευθῆναι* ist so stark bezeugt, daß darüber wohl kaum Zweifel bestehen können. Sie findet sich in dieser Form in A, B, D, während einige *μοιχεύου* lesen. Nach der besseren Lesart müßte man übersetzen: „der macht, daß die Ehe mit ihr gebrochen wird“. Durch das Geben des Scheidebriefes also würde das Brechen der Ehe stattfinden, und zwar würde dadurch das Weib den Ehebruch erleiden. Nimmt man die Lesart des textus receptus, dann ist die Erklärung, die Däcßel gibt, sehr annehmbar: „der macht [gerade durch die Erteilung eines Scheidebriefes, der dem entlassenen Weibe äußerlich das Recht verleiht, mit einem andern Manne in Gemeinschaft zu treten], daß sie [wenn sie nun wirklich von diesem Rechte Ge-

brauch macht] die Ehe bricht [denn nach göttlicher Ordnung ist sie noch immer an ihren ersten Mann gebunden]; und wer eine Abgeschiedene [Luther: Abgescheidete, das ist, mittels Scheidebriefes von ihrem Mann Entlassene] freiet, der bricht die Ehe [denn die Abgeschiedene gehört rechtmäßig noch ebensogut dem ersten Manne an wie vor ihrer Entlassung, und der sie freiet, macht den von jenem nur erst begonnenen Bruch der Ehe nun vollständig und unwiderruflich, 5 Mos. 24, 4].“ Luther weist in seiner Auslegung dieses Teils der Bergpredigt auch hin auf Matth. 19, 8 mit der Frage der Juden: „ob es auch recht wäre, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden. So antwortet er auch und liest einen harten Text drauf, den sie vor nicht gehört hatten, und schließt eben wie hier: daß beide, der sich scheidet und eine Abgeschiedene freiet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht; und macht, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt. (Denn sonst könnte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe.) Damit straft er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgingen, sondern lehrt, daß sie sich gar nicht sollen scheiden oder, wo sie sich scheiden, beide ohne Ehe bleiben, und schließt, daß Scheiden allzeit eine Ursache des Ehebruchs sei“. (VII, 451.) K.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Luther und Zwingli. Interessant ist die folgende Vergleichung, die das methodistische Blatt „Der Christliche Apologete“ zwischen Luther und Zwingli (letzterer starb vor vierhundert Jahren, am 11. Oktober 1531 — Red.) anstellt. Nicht alles, was der „Apologete“ über Luther und Zwingli sagt, ist korrekt; die Behauptung z. B.: „Zwingli suchte die Wahrheit, Luther das Heil der Seelen“ ist, „leise getreten“, irreführend. Dennoch ist in der kurzen Charakterisierung so vieles wahr, daß der Leser bald herausfühlt, wie es auch Nichtlutheranern einleuchtet, daß Zwingli kein Luther war. Wir lesen:

„Wenn man sich mit den beiden deutschen Hauptgestalten der Reformation Luther und Zwingli beschäftigt, kommt einem unwillkürlich die Versuchung zu einem Vergleich ihrer Größe und Bedeutung. Ein solcher kann aber schon deswegen nicht befriedigend gelingen, weil der deutsche Reformator seinen schweizerischen Zeitgenossen, der nur ein Jahr nach ihm geboren wurde, um fünfzehn Jahre überlebte und er deswegen Gelegenheit hatte, sein Werk in der Reife, Erfahrung und Vollkraft seiner Jahre auszubauen, wie es dem viel früher vollendeten Zwingli nicht möglich war. Calvin, der französische Reformator der Schweiz, überlebte Zwingli um dreißig Jahre und Luther um fünfzehn Jahre, was natürlich, abgesehen von allen andern Unterschieden, zum guten Teil dazu beitrug, Calvins reformatorischen Einfluß bedeutend weiter zu tragen, als derjenige Zwinglis reichte. Daß Zwingli starke Anregung durch Luther erhielt, ist gewiß. Dennoch konnte Zwingli schreiben: „Ich habe vor und ehe dheim Mensch in unserer Gegen uez [etwas] von des Luthers Namen gewußt hat, angehebt, das Evangelium Christi zu predigen — im Jar 1516.“ Das war ein Jahr, ehe Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu

Wittenberg anschlug, als Zwingli noch Priester war in Einsiedeln, dem berühmten schweizerischen Wallfahrtsort, wo er die erschütternden Eindrücke der Mißbräuche des römischen Wesens empfing, die ihn dort zu den ersten mutigen Protesten trieben.

„Was Zwingli Luther gegenüber fehlte, das war jene scharf markierte, ins tiefste Herz und Leben greifende, erschütternde, hernach so selige und gewisse persönliche Heilserfahrung, die Luther im Kloster zu Erfurt machte und die seinem ganzen Wirken jene sichere Grundlage, Richtung und Eigenart gab. Während auch Zwingli eine tief religiöse Natur war, war seine Religiosität doch nicht im selben Sinne allbeherrschend wie bei Luther. Sie trug mehr ein verstandesmäßiges Gepräge. Zwingli suchte die Wahrheit, Luther das Heil der Seelen.

„In der Lehre unterschieden sich die beiden hauptsächlich in bezug auf die Sakramente, den freien Willen des Menschen und die Sünde. Nach Zwinglis Auffassung ist Christus im Abendmahl nicht leiblich, sondern nur geistlich gegenwärtig. Dasselbe war ihm eine Gedächtnisfeier, bei welcher der Gläubige Christus geistlich genießt. Die Sakramente waren Zwingli überhaupt nur Zeichen der Gnade, nicht Mittel derselben im Sinne Luthers, der sich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ohne Sakramente gar nicht denken konnte. Sodann lehrte Zwingli im Gegensatz zu Luther (wie Calvin) den deterministischen Gottesbegriff. Er glaubte und lehrte, auch die Sünde sei für den jehigen Kon von Gott gewollt, weshalb die Erbsünde ihm nur als ein natürlicher Defekt erscheint und nach seiner Meinung jetzt nur diejenigen Menschen zum Heil gelangen, welche dazu vorausbestimmt sind. Des Menschen sittlicher Wille ist nach seiner Ansicht der göttlichen Vorsehung und Vorherbestimmung gegenüber unfrei, womit er zugleich den Begriff der Gnade in einer ihm eigenen Weise erweiterte. So konnte er z. B. tugendhafte Heiden wie Herkules, Theseus, Sokrates, Cato als solche in der Gemeinschaft der Seligen an dem durch Christus erworbenen Heile unbedenklich teilnehmen lassen.“

J. T. W.

From the American Lutheran Church. — Through action of the special board for the election of theological professors in the American Lutheran Church the Rev. August Engelbrecht of Mendota, Ill., becomes the new president of Wartburg Theological Seminary, Dubuque, Iowa.

Latest figures from the India Missions of the American Lutheran Church, as released by the Rev. C. V. Sheatsley, secretary of the Foreign Board, indicate that there are 16 missionaries in the field, 12 male and 4 female. Work is carried on in 259 villages, grouped about 12 mission-centers. During 1930 there were 561 baptisms and 792 total accessions. The present number of baptized Christians in the field is 5,530, while the communicant members are 2,743. — *N. L. C. News Bulletin*.

Modernism Endorsed by Atheist Association. — Under this heading *Christianity To-day* writes: "Modernists will be disconcerted and displeased by the approval they have received in the fifth annual report of the American Association for the Advancement of Atheism. The Atheists say: 'This loss of faith causes consternation among the orthodox, who are powerless to arrest the movement. The Reconcilers — the Liberals and Modernists — are heroically saving the ship of Christianity by throwing her cargo overboard. With what zeal the Fosdicks, the Mat-

thews, and the whole crew of rescuers toss out, first the Garden of Eden and the Flood, then the Virgin Birth, Atonement, and the Resurrection! And then they gain a great victory by getting rid of hell and heaven and of the devil and God, though with much ado they keep the name of the last. They may save the vessel of ecclesiasticism, but how long will men sail the seas in an empty ship? They will go ashore and enjoy life with the atheists. We welcome the aid of the Modernists and pledge them our fullest cooperation in ridding the world of Fundamentalism, of any serious acceptance of Christian theology.'"

J. T. M.

Where a Catholic Layman Is Right and where He Is Wrong. —

The *Commonweal* considered the following communication worth publishing in its issue of October 7, 1931; the more reason that it should find a place here, too, at least part of it: "The Rev. John McCarthy, pastor of the Methodist Church, in his letter to the *Commonweal*, appears to be greatly put out with the stand of the Catholic Church in regard to prohibition. He seems to think that the Catholic Church ought to support prohibition. But why should she? For political reasons? No! *The Catholic Church does not meddle in politics* like the Protestant churches. She is not interested in politics. . . . There is nothing whatsoever religious at stake whether a man buys, drinks, or sells liquor. The Catholic Church has shown its great wisdom in refusing to meddle in something which concerns neither religion nor morals. The Protestant churches have made themselves ridiculous by letting blind emotionalism and muddle-headed thinking get them into such a position. Perhaps it is due to the small amount of education that most Protestant ministers receive as compared with Catholic priests. Mr. McCarthy accuses Catholics of having their priests do their thinking for them. Nothing could be farther from the truth. *Except in regard to religion and morals*, we are allowed to think and do as we please. We are not priest-ridden. But the Methodists are certainly minister-ridden. . . . The Catholic Church was founded by Jesus Christ nearly two thousand years ago, has overcome all the attempts to destroy it, and will continue to the end of the world. The Protestant churches, on the other hand, were founded by mere men only four hundred years ago, are dying fast, and in another hundred and fifty years will be as dead as the pagan religions of the ancient Greeks or Romans. . . . The reason dry Catholics stay in the Church is because they believe in their religion first and in prohibition afterward. Mr. McCarthy cannot see their point of view because he seems to confuse prohibition with religion. . . . As to former Catholics saying that the priests were their reason for leaving the Church, that is because they dared not state their real reason. They dared not say because they wished to be divorced, remarry, and practise adultery. They dared not say because the Church would not let them use certain sharp practises in business. . . . Catholics thank God that they are protected from the laymen's interference that has made the Protestant churches a slough of spiritual anarchy — everybody believing anything they want to, with the result that the majority are well on the road to being agnostics, and the non-Catholic population of the United States is rapidly becoming pagan. . . . Dudley P. Gilbert."

Mr. Gilbert has certainly been well trained. We are only surprised that the *Commonweal* permitted this display of the Catholic layman's re-

freshing simplicity. "Except in regard to religion and morals, we are allowed to think and do as we please. We are not priest-ridden." That is certainly a classical statement. In one breath Mr. Gilbert repudiates and substantiates the charge that the Catholic layman is priest-ridden. He resents the charge that he is not allowed to think and do as he pleases. He insists that the priest does not prescribe the brand of breakfast food he must like. No Protestant ever made that charge. What we do denounce as criminal is that the Catholic layman must give his conscience into the keeping of a human being. He is not permitted to judge in matters of religion and morals. Mr. Gilbert cheerfully admits that. "*Except in regard to religion and morals*" he thinks and does as he pleases, and he boasts of the great amount of liberty enjoyed in his Church. But what if the priest makes the scope of religion and morals extend into the domain of business and politics? If he informs the layman that in the interest of religion he must vote a certain ticket? Mr. Gilbert will say, of course, that as soon as a matter is put under the head of religion and morals, his private judgment must cease. There is not much left. But he can probably always insist that in the matter of breakfast foods he can think and do as he pleases.

E.

Predictions of the World War. — We honor science when it is able to predict an eclipse or the discovery of a new star or of a new chemical element. Similarly philosophy is saved from entire disrepute when we observe how it enabled German statesmen and university teachers to foretell the World War and events resulting from it. In his *Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks*, Wilhelm Luetgert of Berlin places on record the astuteness of German thinkers during the period covered by his book. We submit a few examples. Lohmann, in the seventies of the past century, looked forward to the birth of "*ein sozialistisch angehauchtes russisches Reich mit obligater Knutenbeigabe*" (p. 139). Constantine Frantz, before 1880, pointed to the danger threatening the German Empire, "*weil es auf Gewalt und auf Militaermacht beruht*" (p. 39), and foretold the time when it would be attacked from all sides with this result — "*das Ende wird sein der Sturz des Hauses Hohenzollern*" (p. 39). A Leipzig Professor of Laws, Kuntze, in 1873 prognosticated "*eine Art von napoleonischem Caesarentum der Revolution, welches von allen Gebildeten als Erloesung von der Barbarei und Brutalitaet der Massen wird begruesst werden*" (p. 112) — not a bad description of modern dictatorships and fascism. Again, the World War was foretold by F. T. Vischer in 1879: "*Nehmen wir's auch nicht zu schwer; eine anstaendige Minoritaet wird bleiben, eine Nation kann so was ueberdauern; es bedarf dann eines grossen Ungluecks, und das wird kommen in einem neuen Krieg; dann werden wir uns aufraffen muessen, die letzte Faser daransetzen, und dann wird's wieder besser und recht werden.*" (Vischer, *Auch Einer*, p. 63.) Luetgert asks the question (p. 442), "*ob auch diese Weissagung sich erfullen wird.*" In 1893 Theo. Gontane wrote the following extraordinary prophecy of events that took place twenty-five years later: "*Der Zusammenbruch der ganzen 1864 bis 1870 aufgebauten Herrlichkeit wird offen diskutiert, und waehrend immer neue hunderttausend Mann und immer neue hundert Millionen bewilligt werden, ist niemand (auch wenn die Sache mit den Bewilligungen noch so fortginge) im geringsten von der Sicherheit unserer*

Zustande ueberzeugt. Das Eroberte kann wieder verlorengehen. Bayern kann sich wieder auf eigene Fuesse stellen. Die Rheinprovinz geht floeten, Ost- und Westpreussen auch, und ein Polenreich (was ich ueber kurz oder lang beinahe fuer wahrscheinlich halte) entsteht aufs neue. Das sind nicht Einbildungen eines Schwarzsehers. Das sind Dinge, die sich, 'wenn's losgeht,' innerhalb weniger Monate vollziehen koennen und die auch in fast jedes Deutschen Vorstellung als eine Moeglichkeit leben" (p. 443). Waldersee is on record with this: "Die andern Staaten koennen es aushalten, geschlagen zu werden — wir nicht. Das Deutsche Reich faellt auseinander, Preussen wird klein geschlagen und noch unter den Besitzstand von 1815 zurueckgedraengt, die republikanischen Neigungen behalten die Oberhand, und das Haus Hohenzollern kann ins Exil gehen. Die evangelische Kirche sieht einem Verzweiflungskampf entgegen; die Verarmung wird eine allgemeine. . . . Das sind wahrlich keine Uebertreibungen. Es sind die unausbleiblichen Folgen eines ungluecklichen Krieges" (p. 443). This was written in 1892. T. G.

The Wonder-Note in Preaching. — "The wonder-note," says Bishop Adna Wright Leonard in *Ancient Fires on Modern Altars*, "has been characteristic of all successful preachers and evangelists." He declares: "In all persuasive preaching there is the spiritual wonder-note. If preaching is to be truly creative, there must always be the wonder-note in the preacher's message. This is one of the outstanding defects in modern preaching. We have fallen into the habit of taking so many things as a matter of course, and particularly our Christian life, that the wonder-note has very largely disappeared. We are guilty of the sin of what Jowett calls 'a deadening familiarity with the sublime.' The wonder-note was in the preaching of Chrysostom, who compelled the corrupt court of Constantinople to hear and heed his message. It was in the preaching of Augustine, whose messages were hurled like flashes of light against the conflicting philosophies of the Eastern Church. Ambrose declared his message to the Western Church when its growing splendor and power were at their height. Savonarola, Huss, Wyclif, Luther, Calvin, Knox, had the wonder-note in their preaching when they counted not their lives dear unto themselves in declaring the Gospel of Jesus Christ before an unbelieving world. . . . And the Wesleys had it. Their sermons, hymns, and teachings resound with the wonder-note. This has been characteristic of all successful preachers and evangelists."

This reminds us of Luther's words: "*Wer Gottes Taten mit tiefem Herzen wohl bedenkt und sie mit Wunder und Dank ansieht, dass er vor Brunst herausfaehrt, mehr seufzet denn redet, und die Worte selbst fliessen, nicht gedichtet noch gesetzt ausbrechen, dass gleich der Geist mit herauschaeumt und die Worte Leben, Hand und Fuesse haben, ja dass zugleich der ganze Leib und alles Leben und alle Glieder gern reden wollten; das heisst recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben. Da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben.*" (VII, 1407.) E. J. F.

Is the Federal Council Reforming? — The *Watchman-Examiner* seems to think the Federal Council has instituted a reformation, or rather that it is not really in need of reformation. A note in the *Watchman-Examiner* under the caption "In Common Fairness" reads: "It is often said that the Federal Council of Churches is primarily interested in a so-

called social gospel. It must be confessed that its activities are generally along that line. It is claimed, however, by the friends of the Council that the emphasis of the united churches needs to be just now on social questions. Common fairness, however, demands that all students of the Federal Council should read an editorial which appeared in the June *Federal Council Bulletin* on 'The Full-orbed Gospel.' The first paragraph of that editorial is as follows: 'Those who are critical of the present-day emphasis on the social meaning of Christianity would certainly be right if a social gospel were to be regarded as some sort of modern substitute for the Gospel that Jesus Christ preached in Galilee. And there can be no doubt that some who use the phrase have so devitalized it as to make it mean little more than an improvement in external conditions without reference to the depths of the inner life or the meaning of the universe and human destiny. Those who think in such terms have no real Gospel at all, only a program of social reform.'

One who is acquainted with the modernistic phraseology, as the *Watchman-Examiner* certainly is, ought not to be deceived by such sounding phrases as "full-orbed Gospel." The Federal Council spokesmen do not know the meaning of "gospel." They know only a gospel of salvation by works. A "Lenten Meditation" put out by them on Luke 7, 50: "Thy faith hath saved thee," declares: "If life teaches one lesson, it is that the price must be paid, a price of toil, of searching, and of discipline. In faith we must work out our own salvation." The demand for a full and deep moral reformation is the essence of the Federal Council gospel. The social gospel is a species of this gospel of works. The Federal Council leaders may be disgusted with the emphasis their men have been placing on the improvement of external conditions as the chief end and aim of Christianity. But the "full-orbed gospel" they are now advocating may be aimed at nobler species of human improvement and achievement, but does not rise above the horizon of work-righteousness. Their "full-orbed gospel" does not take into account the Sun of Righteousness and His vicarious atonement. E.

"Superficial Unity or Division — Which?" — The *Lutheran Companion* of November 28, 1931, reprinted and endorsed an article with this heading by Rev. William Siegel in *A Messenger of Grace*, presumably a parish-paper within the bounds of the Augustana Synod. The article deserves to be broadcast, particularly as coming from within the Augustana Synod. A few extracts are here submitted: "At the very outset let us say that we believe in Christian unity. However, we plead for a unity that is not built upon superficial foundations. We cannot have a unified Church unless we are agreed fundamentally in doctrinal matters. . . . The truth that we need to emphasize more often is that the preaching of the Word produces just as often, not unity, but division. What the Church of Christ needs desperately to-day is not only more unity, but also more division. The lines are not drawn sharply enough. Many within the fold of the Church no longer believe in Christianity as a supernatural religion. Some theologians teach contrary to the Word of God and the Confessions of the Church and yet seem to be considered good Lutherans. The need is for more division. Let men be honest and come out in the open, so that their teachings may be fairly evaluated. . . . Division is also needed among our laity. . . . Let us note that the fearless preaching of the Word by our

Lord caused much division. John 7, 43: 'So there arose a division in the multitudes because of Him.' . . . 'And there was a division among them,' John 9, 16. . . . 'There arose a division again among the Jews because of these words,' John 10, 19. Three times we find in three chapters that the words of Christ produced a division. May we not fall for the delusion that wants peace at any price, but may we contend earnestly for the faith! The result will be both unity and division — a unity that is unity indeed and a division which is necessary and desirable." E.

II. Ausland.

über das Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander sprach sich Prof. D. Sommerlath aus Leipzig in seinem Vortrag „Der Wert der lutherischen Auffassung vom heiligen Abendmahl“, den er bei Gelegenheit der Klosterlausnitzer Pastoral-Konferenz am 15. und 16. September 1931 hielt, unlutherisch aus. Die „A. E. Z. A.“ vom 2. Oktober gibt folgenden Bericht über seinen Vortrag: „Das war eine herrliche Gabe, die sich die Empfänger nicht so leicht wieder verflüchtigen lassen. . . . Die Frage: ‚Was ist uns das Abendmahl?‘ kann nur im Zusammenhang mit dem Wort beantwortet werden. So machte einen Teil des Vortrags das Suchen nach dem Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander aus. Der Unterschied kann nicht so dargestellt werden, daß sich das Wort an den Verstand, das Sakrament an das Gefühl wende. Das Abendmahl ist auch nicht nur verbum visibile, etwa ‚Zeichen‘ oder ‚Pfand‘, signum oder pignus. Der Unterschied ist nicht der, daß das Wort Gottes subjektiven, das Abendmahl objektiven Charakter habe; denn auch das Wort hat als das Wort der Vergebung etwas Objektives. Will man aber sagen: Das Abendmahl ist die individualisierende Gabe Gottes, während das Wort mehr in die Weite wirkt, so ist zu beachten, daß das Wort der Absolution auch etwas von diesem sakramentalen Charakter hat. Der Redner erklärte freimütig, daß er selber noch um den klaren Ausdruck ringe, und bezeichnete seine Lösung nur als einen Versuch: Das Heil, in dem Gott zu uns kommt, hat zwei Seiten: den Christus für uns und den Christus in uns. Das Wort kündigt uns an, daß Christus für uns ist, und ist insofern nicht nur Versprechen, sondern Gabe. Aber das Sakrament erst gibt uns den Christus in uns.“ (Sperrdruck von uns.) „So haben wir im Abendmahl den Abtent des Christus.“

Wenn D. Sommerlath von der Realpräsenz redet, so redet er lutherisch und darum überaus herrlich. „Bleiben Brot und Wein auch unverwandelt, so bilden sie doch mit dem Leib und Blut des Herrn ein einheitliches Wesen, eine Ganzheit, die Einheit des Sakraments. Auch im Sakrament geht es wie bei der Person Christi darum, ‚das zwey unterschiedliche wesen wol ein wesen sein und heißen mügen‘. (Luther, W. Ausg. 26; 439, 30 f.) „Denn es ist auch hyn der warheit also, das solche unterschiedliche naturen so zu samen kommen hyn eins, warhafftig ein new einig wesen kriegen aus solcher zu samen fugung, nach welchem sie recht und wol einerley wesen heißen, ob wol ein iglichs fur sich sein sonderlich einig wesen hat.“ (Luther, W. Ausg. 26; 443, 29 ff.) So hat Luther immer wieder nach Ausdrücken und Bildern gesucht, um die sakramentliche Einigung als Zusammenschluß zu einem sakramentlichen Wesen so deutlich wie möglich zu machen. . . . Er nennt den Wein im Sakrament Blutswein“ usw. (Der Sinn des

Abendmahls; E. Sommerlath, S. 38.) Was D. Sommerlath aber über das Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander sagt, ist unlutherisch, weil nicht schriftgemäß. Die Schrift weiß nichts davon, daß das Wort im Unterschied von dem Sakrament uns „den Christus für uns“ bringt und das Abendmahl im Unterschied vom Wort uns „den Christus in uns“ gibt. Das Abendmahl bringt uns genau dieselbe Vergebung der Sünden, die uns das Evangelium schenkt, und das Evangelium wirkt dieselbe Heiligung, die das Sakrament wirkt. „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut.“ Das ist „Christus für uns“! Wir haben keinerlei Anlaß, auch nur versuchsweise die Frage zu lösen, worin die unterschiedliche Wirkung der drei Gnadenmittel in der Darbietung des Heils bestehe und wie die entsprechende Verteilung sich gestalten müsse. Die Schrift stellt uns das nicht als ein „Problem“ vor. Dieses Problem haben die Theologen sich selbst geschaffen. Die Schrift lehrt, daß Wort und Sakrament dasselbe wirken. Eins ist Rechtfertigungsmedium so gut wie das andere. Beide bringen uns den „Christus für uns“ und *d a d u r c h* den „Christus in uns“. „Das Wort und äußerliche Zeichen“ (Sakrament) „wirken einerlei im Herzen.“ (Apologie XIII, § 5.) Der Unterschied zwischen Wort und Sakrament liegt anderswo, nämlich in der Art und Weise der Bezeugung des Heils. „Das Evangelium gibt nicht einerlei Weise Rat und Hilfe wider die Sünde.“ (Schmalk. Art. III, 4.) Das Abendmahl predigt uns das Heil wider die Sünde auf eine andere Weise als das Wort, und gerade auf die von D. Sommerlath etwas beanstandete Weise, nämlich als *verbum visibile*, als „Zeichen“ oder „Pfand“. Geradeso beschreibt das lutherische Bekenntnis das Verhältnis vom Sakrament zum Wort. „Das Wort und äußerlich Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein sein Wort geredet hat. ‚Das Sakrament‘, sagt er, ist ein sichtlich Wort.“ Denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemälde, dadurch dasselbe bedeutet wird, das durchs Wort gepredigt wird; darum richtet beides einerlei aus.“ E.

Convention of Old Catholics. — A correspondent of the *Christian Century*, writing from Belgrad on October 15, 1931, speaks of the world congress which the Old Catholics recently held. We hear so little of these people nowadays that it will be worth while to take over this section of his letter. He describes the meeting thus: "The world congress of Old Catholics, recently closed in Vienna, may one day be considered as a turning-point in modern church history. Although this Church has less than a million members, the remnant of those who left the Roman Catholics at the time the Vatican Council decreed papal infallibility, its congress was joined by delegates from both the Church of England and various sections of the Orthodox Church, so that one Vienna paper declared it represented over two million Christians. Eight clergymen represented the Church of England, among them Dean H. R. Bate and Duncan Jones of Chichester. Official delegates represented the ecumenical patriarch of Roumania, the patriarch of the Serbian Church, the Church of Bulgaria, and the Orthodox Church of Czechoslovakia.

"Although it was the congress of one Church, the Vienna meeting was conducted under the sign of ecumenism. The solemn Eucharist was conducted in a different liturgy on each of the three congress days: one was Old Catholic, one Anglican, and one Russian Orthodox. This last made a specially deep impression, since the entire service, even to the choral

responses, was presented in German, the translation having been prepared specially for the congress. The sermon by the Russian Bishop Seraphim, preached in connection with the Orthodox liturgy, demanding the unity of all Christians as the only hope of Christendom in the present world crisis, was one of the high points of the congress. Qualified speakers gave a careful presentation of the present status of ecumenism in both Anglican and Orthodox churches.

"The congress as such passed no resolution, but the conference of Old Catholic bishops, sitting at the same time, published a decision which opens the way for complete intercommunion with the Church of England. Acting on the basis of the agreement reached by the joint Anglican-Old Catholic commission which met last July in Bonn, the bishops passed the following resolutions:—

"1. The . . . conference of Old Catholic bishops, on the basis of recognition of the validity of Anglican orders, agrees to intercommunion of Old Catholics with the Church of England.

"2. Intercommunion consists in the mutual admission of the Sacraments of members of both communions.

"3. Intercommunion demands from neither communion the acceptance of all doctrinal opinions, sacramental piety, or liturgical practise peculiar to the other, but does involve this, that each believes the other to maintain all the essentials of the Christian faith.

"If these resolutions receive the official approval of the Anglican Church, complete intercommunion will be established. It will mark the consummation of one of the movements toward reunion instituted by the decision of the Lambeth Conference last year."

What is very sad is that these people are falling head over heels into unionism, ignoring differences in doctrine. In their blindness they do not see that through their tolerance of error they are digging their own graves.

A.

What Do Anglicans Teach on the Lord's Supper?—On this point the *Christian Century* submits the following remarks of its London correspondent:—

"For some time representatives of the various schools of thought in the Church of England have been thinking together upon the Eucharist. Under the chairmanship of the Master of the Temple they have drawn up a statement which has been accepted by a very varied company of churchmen. A statement signed by Bishop Gore, Canon Raven, the bishop of Croydon, Dr. E. S. Woods, the Rev. Hon. W. Talbot Rice, must receive serious attention. These may be taken as representatives of the Catholic, Evangelical, and Modernist within the Church of England.

"The statement begins with the words: 'That our Lord on the eve of His Passion instituted the Sacrament of Holy Communion in remembrance of Himself and for the special commemoration of His death and that the Church has therefore been right in regarding the Eucharist as the most sacred act in her worship.'

"The closing words are most significant in view of the fact that it has been upon the interpretation of the Eucharist that parties in the Church have differed most:—

"That our Lord's sacrifice, which reached its climax at Calvary, was

completed by His resurrection and ascension, whereby His incarnate life was carried forward into the unveiled presence of the Father, thus establishing a new relation of mankind to God;

"That the virtue of our Lord's sacrifice was made available for us through the coming of the Holy Ghost at Pentecost, when the Church became the agent of His redemptive purpose;

"That as the risen and ascended Christ is ever with the Father as the royal Priest of mankind, so at the Lord's Table we celebrate, and make before the divine majesty, the memorial which He has willed, becoming thus united with our Lord in His sacrifice, which sustains the new moral and spiritual order prepared for redeemed humanity."

It will be seen that in this statement there is no acknowledgment of the heavenly mystery which, according to the clear teaching of the Scriptures, exists in the Lord's Supper. The great truth that with the bread and wine we receive the Savior's body and blood is ignored. Rationalism triumphs.

A.

Die neue Bedeutung Südamerikas als eines lutherischen Feldes. Unter dieser Paragraphenüberschrift schreibt D. J. A. Morehead in seinem Appell um Unterstützung der „gemeinsamen lutherischen Böhltätigkeit“, wie diesen der „Luth. Herald“ abdruckt, das Folgende. Ein doppeltes Interesse bewegt uns, dies zu berichten. Einmal ermuntern uns die hier angegebenen Fakta, unsere eigene Mission in Südamerika recht kräftig zu unterstützen. Andererseits wird aber die „gemeinsame lutherische Böhltätigkeit“ nicht anders können, als mit unserer dortigen Mission in Konflikt zu geraten. Es wäre vielleicht nicht verfehlt, etwas hierüber nachzudenken. D. Morehead schreibt:

„Die schließliche Zukunft Südamerikas als eines Weltteils von Ländern mit wachsender Bevölkerung und blühenden Industrien ist durch den Reichtum an unentwickelten natürlichen Hilfsquellen gesichert. Die kürzliche Hinwendung der europäischen Einwanderung nach Südamerika zeigt seine Bedeutung als ein Gebiet auf, wo die verziehenden Lutheraner die Pflege ihrer eigenen Kirche nötig haben und wo sich die Gelegenheit bietet, hierdurch und durch Missionstätigkeit die Grundlagen der lutherischen Kirche in einem verhältnismäßig unentwickelten Gebiet tief und fest zu legen. Die Abkömmlinge der lutherischen Einwanderer aus Nordeuropa, die im Laufe der Jahre die portugiesische Sprache angenommen haben, rufen die Kirche ihrer Väter um die Dienste des Evangeliums an. Durch die einströmende Einwanderung gewinnt die Evangelisch-Lutherische Kirche von St. Catharina, Parana und andern Staaten neue Bedeutung. Diese brasilisch-lutherische Synode sieht sich großen Aufgaben gegenüber. Die Quellen in Mitteleuropa (hauptsächlich die lutherischen Gotteskasten), von denen sie ihre Unterstützung bezog, sind durch die gegenwärtige wirtschaftliche Krise dort in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Jahre 1930 und bis jetzt im Jahre 1931 hat der Lutherische Weltkonvent nur sehr bescheidene Gaben darreichen können. Die fortgesetzte Unterstützung dieser Brüder durch Gebet und Gaben ist wichtig.

„Die Einwanderung von Ungarn nach Südamerika gibt uns eine handgreifliche Beleuchtung der gegenwärtigen Strömung. Einige 80,000 Menschen sind während der letzten zwei oder drei Jahre von Ungarn nach Südamerika gezogen. Darunter sind etwa 6,000 Lutheraner, die sich hauptsächlich

in Brasilien, Uruguay und Argentinien niedergelassen haben. Die evangelisch-lutherische Kirche von Ungarn verhandelt nun mit dem Lutherischen Weltkonvent über Mittel und Wege, wie ein lutherischer Reisepastor, der der magyarischen, slowakischen und deutschen Sprache mächtig ist, nach Südamerika gesandt werden könnte, um die Lutheraner, die kürzlich von Ungarn nach Südamerika eingewandert sind, aufzusuchen, in Gemeinden zu sammeln und zu bedienen. Für diese wichtige Pionier- und Aufbauarbeit bedarf es der Beiträge.“

J. L. M.

Neue gesetzliche Schulbestimmungen in Brasilien. Dem „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ entnehmen wir die Nachricht, daß in Brasilien ein neues Gesetz über Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen erlassen worden und in Kraft getreten ist. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut: „Artikel 1. Der Religionsunterricht in den Primär-, Sekundär- und Normalschulen ist fakultativ. Artikel 2. Von der Teilnahme am Religionsunterricht sind die Schüler befreit, deren Eltern oder Vormünder bei der Eintragung in die Matrikel den entsprechenden Antrag stellen. Artikel 3. Zur Erteilung des Religionsunterrichts in den öffentlichen Unterrichtsanstalten ist es nötig, daß wenigstens zwanzig Schüler sich für diesen Unterricht melden. Artikel 4. Die Organisation des Lehrplans für den Religionsunterricht und die Auswahl der Lehrbücher erfolgen durch die Leiter dieser Kurse, deren diesbezügliche Mitteilungen den interessierten Schulbehörden übermittelt werden. Artikel 5. Die Inspizierung und Überwachung des Religionsunterrichts steht dem Staate zu hinsichtlich der Schuldisziplin und den kirchlichen Behörden hinsichtlich des Religionsunterrichts selbst und der moralischen Eignung der Lehrkräfte. Artikel 6. Die Religionslehrer werden von den betreffenden kirchlichen Behörden bezeichnet. Artikel 7. Die Stundenpläne müssen so organisiert werden, daß sie den Schülern die volle Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ermöglichen. Artikel 8. Die Stunden des Religionsunterrichts müssen so gelegt werden, daß sie die übrigen Lehrfächer nicht beeinträchtigen. Artikel 9. Den Lehrern anderer Unterrichtsfächer ist es nicht erlaubt, gegen den religiösen Unterricht Einspruch zu erheben oder auf irgendeine andere Art das Recht der Gewissensfreiheit der ihnen anvertrauten Schüler anzutasten. Artikel 10. Alle Zweifel, die hinsichtlich der Auslegung dieses Dekrets sich ergeben können, müssen durch gemeinsamen Beschluß der zivilen und religiösen Behörden gelöst werden, um dem religiösen Bewußtsein der Familien alle Garantien der Sicherheit des in den öffentlichen Schulen erteilten Religionsunterrichts zu geben. Artikel 11. Die Regierung kann durch eine einfache Verfügung des Unterrichtsministeriums den Religionsunterricht in den öffentlichen Unterrichtsanstalten aufheben, wenn dies im Interesse der öffentlichen Ordnung und der Schuldisziplin erforderlich erscheint.“ Der Erziehungsminister Francisco de Campos hat in der Begründung seines Dekrets bekannt, daß keine andern Gesichtspunkte maßgebend waren als die der katholischen Kirche. Er erklärte: „Brasilien ist katholisch geboren; unter dem Einfluß der katholischen Kirche hat sich unsere Nationalität gebildet, und katholisch ist noch in ihrer Gesamtheit die brasilianische Bevölkerung.“

J. L. M.

Schule in Indien. Nach dem Jahresbericht über das Erziehungs-wesen in Indien 1928 und 1929, der im Februar 1931 veröffentlicht wurde, war das Berichtsjahr ein wichtiger Fortschritt, obgleich die Art und Weise des Fortschritts langsamer war als in den vorhergehenden zwölf Monaten.

Die Zahl der anerkannten Schulen in Britisch-Indien beträgt fast 224,000 und der nicht anerkannten über 34,000. Die Gesamtzahl der Schüler wird mit 12,166,000 angegeben; das sind über fünf Prozent der Bevölkerung nach der Zählung von 1921. Die kleine Parsengemeinschaft hat die größte Prozentzahl der Schüler, nämlich 22.7 Prozent; die Europäer und Anglo-Indier folgen mit 11.7 Prozent; von den Hindus stehen 4.7 Prozent, von den Mohammedanern 5.2 Prozent im Unterricht. In den meisten Provinzen hat die Regierung 50 und 60 Prozent der Ausgaben des Schulwesens übernommen. Der Prozentsatz der im Unterricht stehenden Mädchen im Vergleich zur weiblichen Bevölkerung wuchs von 1.66 auf 1.78 Prozent. Zur Zeit verläßt bei weitem die Mehrzahl der Mädchen die Schule, ehe sie eine Erziehung von bleibendem Werte erworben hat; aber der Erziehungskommissar weist darauf hin, daß jede Provinz von einem wachsenden Verlangen nach neuen Mädchenschulen berichtet, und jedes Jahr bringt eine Änderung im Verhalten der Bevölkerung zur Erziehung der Mädchen. In den fortgeschrittenen Kreisen erkennt man sie als eine Sache von großer Wichtigkeit an. Während das Haupthindernis noch immer die Geldfrage ist, verhindert auch das Festhalten an den alten Sitten, besonders der Kinderheirat und des Ausschlusses von kleinen Mädchen in gewissen Kreisen, weitere Fortschritte.

(Wbl.) J. E. M.

Pfaffe. Folgender Passus aus H. Vezels „Sonntagsandachten“ (S. 69) sei hier aus mehr als einem Grunde mitgeteilt: „Es bete, wer dies liest, nicht um gelehrte, gewandte, geistreiche, in Wort und Schrift blendende, sondern um treue Pfarrer. Die mittelalterliche Kirche hat auf die Gräber ihrer Priester nur vier Buchstaben geschrieben, die das höchste Lob für Gemeinde und Hirten einschließen: P F A F = p (astor) f (idelis) a (nimarum) f (idelium): ein treuer Hirte einer treuen Herde. Das Ehrentwort wird zum geistlosen Spottwort mißbraucht; aber das soll unsers Herzens Wonne sein, daß wir dem Erzhirten nach die Herde weiden nicht um schändlichen Gewinns willen, heiße er Ehre, Anerkennung, Beliebtheit, Geld und Gut, sondern von Herzensgrund. . . Vorbilder der Herde, Abbilder des großen Hirten der Schafe.“ (Grimmsches Wörterbuch: Pfaffe, Pfaff, wird abgeleitet von papa oder besser noch von πάπας. . . „Der heutige verächtliche Nebensinn scheint erst um die Zeit der Reformation aufgetaucht zu sein, besonders seit Luther das Wort zunächst für die abgöttischen [Gökenpfaffen], dann für die katholischen Priester gebraucht hat.“) E.

An Improper American Trait Copied. — When Dr. James Black of Edinburgh, Scotland, after a morning service announced to his congregation that he had not accepted the call extended him by the Marble Collegiate Church, New York, the news created such joyous excitement that, as a correspondent of the *Christian Century* writes, “women broke down completely under the emotion following their relief, and the congregation burst into loud and prolonged applause.” The writer adds: “Probably never in the history of that congregation and seldom in Scottish Presbyterianism have people clapped in a service of worship; so this was really a great demonstration for reserved Scotland.” Too bad for Scotland! To say the least, it reveals bad form if congregations assembled for worship and church meetings in general do not exercise sufficient restraint to refrain from voicing their approval by handclapping. A.

Hohe Gehälter für römische Kirchenfürsten. Der „Luth. Herold“ zitiert aus dem „Apologeten“ eine Mitteilung, die auch für uns hierzulande von Interesse sein dürfte. Wir lesen: „Mit Erstaunen liest man von den Salären der römisch-katholischen Kirchenfürsten im heutigen armen Deutschland. Der Bischof von Osnabrück hat ein Jahresgehalt von 101,000 Mark (\$25,000), der von Trier von 140,000 Mark (\$35,000), der Bischof von Münster 154,000 Mark (\$38,500), der Fürstbischof von Breslau 192,000 Mark (\$48,000) und der Erzbischof von Köln 194,000 Mark (\$48,500). Die Herren wohnen ihren Titeln und Einkommen gemäß in Fürstenpalästen, in großem Luxus und Raumüberfluß. Bei uns in Amerika sind die Verhältnisse der römischen Kirchenfürsten jedenfalls bedeutend günstiger als in Europa, wo unendlich viel weniger Geld ist als hier. Die hohen römischen geistlichen Herren haben in Amerika unter ausgiebigem Gebrauch des Radios in der letzten Zeit wiederholt warnend die Stimme erhoben zur Anklage wider die besitzende Klasse, die im Überfluß schwelge, während die Armen kaum Brot haben und kaum einen Platz, wo sie das Haupt niederlegen können. Die Anklagen sind berechtigt. Nur berühren sie etwas sonderbar aus dem Munde gerade solcher Herren.“ Rom regiert nicht umsonst.
J. L. M.

Book Review. — Literatur.

David, King of Israel. By William M. Taylor, D. D., LL. D. Richard R. Smith, Inc., New York. 443 pages, 7 1/4 x 4 1/4. Price, \$1.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is one of the popular Taylor biographies, now reprinted in a new edition as one of the Anvil Series of Dollar Religious Books. We have always regarded Dr. William Taylor as a master hand at Bible biography; and for an understanding of the Books of Samuel and their parallels as well as for an appreciation of the background of the Davidic psalms we know of no popular work of similar proportions which even approaches this volume. At a time when David is pictured to us by modern biographers as an oriental sheik with all the paraphernalia of an oriental harem, we can best show our appreciation for such splendid books by reading and assimilating their contents.
W. A. MATER.

Martin Luther. Der Bahnbrecher christlicher Lebensordnung. Schriften zum Aufbau evangelischer Sittlichkeit. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. 1931. 413 Seiten 5 x 7 1/2, in Weinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 5.

Dies ist nun schon der zweite Band der besonderen Ausgabe ausgewählter Werke Luthers, für die Gemeinde von heute dargeboten und verdolmetscht, die wir ausführlicher im vorigen Jahrgang, im Augustheft, S. 634, besprochen haben. Auch hier finden wir die Sprache Luthers vereinfacht und in die Sprache der Gegenwart übertragen, wogegen wir unsere Bedenken geäußert haben; aber wir finden auch gute Textabteilungen mit passenden Überschriften und erklärende Anmerkungen, und beides ist von nicht geringem Wert. Den einzelnen Schriften ist auch immer eine Vorbemerkung und eine Nachbemerkung beigegeben. Die Schriften, die in diesem Bande dargeboten werden, gehören mit zu den wert-

vollsten deutschen Schriften Luthers, wie der Sermon „Von den guten Werken“, die „Deutsche Auslegung des Vaterunsers für die einfachen Laien“, die „Einfache Weise zu beten für einen guten Freund“, die Schriften „Von Kaufhandlung und Bucher“, „Von weltlicher Obrigkeit“, „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“, „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, „Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen“, Vorrede zum „Untericht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentum Sachsen“ und schließlich „Von der Vereitung zum Sterben“. Die Ausstattung ist musterünftig, der Preis sehr annehmbar.

V. Fürbringer.

The Eastern Color of the Bible. By George H. Scherer, S. T. M. Fleming H. Revell Company, New York. 122 pages, 4¾ x 7¼. Price, \$1.25.

The Bible is an Oriental book. While its message and appeal is universal, its background is largely Palestinian. For the better understanding of the Scriptures, then, a wider and deeper appreciation of the land and its people will prove invaluable. The author, the General Secretary of the Bible Lands Sunday-school Union for Christian Education, has endeavored to present a popular summary of such background facts with which the average Bible-reader is not familiar. Occasionally the author goes too far. The Lord's Supper does not have the significance of a blood covenant, as this term is technically understood by the author, following in the footsteps of Robertson Smith. His explanation of Oriental exaggeration is dangerous and leads him to explain the light that shone from heaven on the Damascus road at midday as the summer glare of the Oriental sun at noon. This is typical of the procedure in other sections.

W. A. MAIER.

Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur. Herausgegeben von Theodor Zahn. VIII. Teil. Historische Studien zum Hebräerbrief. Zweites Heft: Die sogenannten Melchisedekianer, mit Untersuchung ihrer Quellen auf Gedankeninhalt und dogmengeschichtliche Entwicklung dargestellt von Helmut Stord, lic. theol. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung (D. Werner Scholl), Leipzig. 82 Seiten 6 x 9. Preis: M. 5.

In dieser ebenso interessanten wie gründlichen und gelehrten Untersuchung ist das Material zusammengetragen, das sich in der altchristlichen Literatur über die sogenannten Melchisedekianer findet. Der Geldwechsler Theodot, am Ende des zweiten Jahrhunderts lebend, der behauptete, Melchisedek „sei eine sehr große Kraft, er stehe über jeder Macht und sei größer als Christus“ (S. 26), hat, soweit wir wissen, den Anfang gemacht mit den Spekulationen, um die es sich hier handelt und die bis ins fünfte Jahrhundert ihre Vertreter hatten. Neben denen, die da meinten, Melchisedek sei eine Kraft Gottes, gab es Leute, die in ihm den Heiligen Geist (S. 35), andere wieder, die in ihm den Sohn Gottes finden wollten (S. 53). Wieder andere sagten kurzweg, er sei Gott (S. 68), das heißt, wir hätten ihn als eine Theophanie anzusehen. Alle diese Verirrungen nahmen ihren Ausgang vom 7. Kapitel des Hebräerbriefs, wo die Worte, Melchisedek sei ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und habe weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, wörtlich gebeutet wurden und nicht, wie der Verfasser sie offenbar verstanden haben will, als Wiedergabe des Berichts in Gen. 14, insofern nämlich

Melchisedek dort ganz unvermittelt erscheint und weder über seine Geburt noch über seinen Tod irgend etwas gesagt wird. Dies herrliche Vorbild auf unsern Heiland, das im Hebräerbrieff mit großer Wärme uns vorgeführt wird, hat offenbar in der alten Kirche die Gemüter mächtig geseßelt. Mit welchem nachahmungswerten Eifer hat man sich damals in ein tiefes Studium der Heiligen Schrift versenkt! Nur schade, daß die rechte Nüchternheit oft beiseitegelassen wurde. Unser Verfasser gibt uns dankenswerten Aufschluß über die Quellen für nähere Bekanntschaft mit diesen Leuten und über die einschlägige Literatur und bespricht dann die oben kurz erwähnten Punkte ausführlich mit vielen Zitaten, die er immer im Urtext anführt. Sein eigenes Urteil faßt er so zusammen (S. 81): „Von einer ‚Sekte‘ der Melchisedekianer kann man nur bedingungsweise reden; auch scheint es uns nach dem bisher vorliegenden Quellenmaterial unmöglich, gnostische Einflüsse sicher festzustellen. Vielmehr haben wir es mit einer christlichen Spekulation, die durch den Hebräerbrieff angeregt ist, zu tun. Einmal genannt, veranlaßte die mysteriöse Gestalt Melchisedeks verschiedene Gedankengruppen, die ihren inneren Zusammenhang durch das gemeinsame Problem erhielten.“ W. A r n d t.

Buddha und Christus. Ein Vergleich zweier großer Weltreligionen. Von Prof. D. theol. Hilko Wiardo Schomerus. Halle=Saale 1931. Buchhandlung des Waisenhauses. 91 Seiten 5¼×9¾. Preis: M. 3.50.

Die aggressive Haltung verschiedener falscher Religionen, sonderlich auch des Buddhismus, tritt in den letzten Jahren sehr stark hervor. Wie der Mohammedanismus, so hat auch der Buddhismus die Offensive ergriffen, und zwar auch gerade mit Absicht auf die Gelehrtenwelt. Das Problem der Abwehr mag auch an uns herantreten, sonderlich wenn die lebhafteste Propaganda des vergangenen Jahrzehnts sich auf den amerikanischen Universitäten und — theologischen Seminaren noch etwas mehr Eingang verschafft. Mit immer größerer Dreistigkeit tritt man für Gleichberechtigung der verschiedenen Religionen ein. Und wenn dies nicht der Fall ist, so bringt man Studien, die wenigstens ein mehr oder weniger stark sympathisches Gepräge zeigen. Fast hätten wir gesagt, daß das vorliegende Buch zur letzteren Klasse gehört, obgleich es nach Darstellung des Verlegers eine peinlichst objektive und gerechte Darstellung des Buddhismus bieten will, und zwar auf Grund von vier Fragen, auf die der Verfasser eine Antwort geben will: Wer ist Buddha, und wer ist Christus? Welches sind ihre grundlegenden Anschauungen über Gott, über die Welt und über den Menschen? Was wollten sie? Wie glaubten sie das, was sie wollten, erreichen zu können? Der Verfasser hat aner kennenswerte Dienste geleistet, aber leider ist es ihm nicht ganz gelungen, den eigentlichen Hauptpunkt der christlichen Religion, von der selbsttretenden Genugtuung Christi, adäquat darzustellen. In jetziger Zeit, wo der Modernismus auf der ganzen Front vorrückt, genügt es nicht (um es gelinde auszudrücken), wenn gesagt wird: „Christus hat auch selbst seinen Tod am Kreuze als einen für uns Menschen zu ihrem Besten erlittenen Tod angesehen.“ (S. 85.) Auch was weiter gesagt wird über den Schuldcharakter der Sünde und über die Tatsache, daß Christus die Sünde als Schuld mit allen Folgen auf sich nahm, erreicht nicht ganz die Höhe der vollen lutherischen Darstellung, nämlich daß zu dem Tragen das Abtragen kam und daß die objektive Rechtfertigung durch Christi Tod und Auferstehung als vollendete Tatsache vor der Sünderwelt liegt. Durch diesen Zusatz würde auch noch stärker zum Ausdruck gebracht, daß das Christentum nicht lediglich die beste der jetzt bestehenden Religionen ist, sondern schlechthin die absolute Religion. P. E. A r e k m a n n.

Social Progress and Christian Ideals. Edited by *Wm. P. King*. Cokesbury Press, Nashville. 360 pages, 6×8. Price, \$2.25.

This book consists of four parts: I. The Perspective of Social Progress, by James Myers, Industrial Secretary of the Federal Council of Churches; II. Obstacles to Progress, by Alva W. Taylor, professor in Vanderbilt University; III. Conditions of Social Progress, by William P. King, Book Editor of the Methodist Episcopal Church South; IV. A Forecast of Social Progress, by Howard E. Jensen, professor in Duke University. There is a good deal of factual information in this volume, and one will be grateful for this much. But the fundamental weakness of this book is its failure to define correctly the concept of the Kingdom. It is, in every one of its parts, a paean of praise to present-worldliness. Statements like the following are characteristic of the book: "In His great picture of the Judgment Day, Jesus again makes it clear that those are saved who live brotherly lives. Brotherly living is salvation." (P. 30.) "Women have gained higher status wherever Christianity has spread, although many of the ecclesiastical bodies at home have not yet acknowledged the equality of woman or her right to minister or hold office in the Church itself." (P. 109.) A large section of one part of the book is based upon the social creed of the Federal Council of Churches!!

P. E. KRETZMANN.

The Philosophy of Religion. By *Rudolf Otto*. Translated by *E. B. Dicker, M. A.* 231 pages, 5½×8¾. Richard R. Smith, Inc., New York. Price: \$2.50.

The author is professor in the University of Marburg and has written earlier volumes notable for their polemics against prevailing mechanical conceptions of life, especially of human life. In this volume he treats the philosophy of religion on the basis of Kant and Fries, with consideration also of De Wette and Tholuck. The volume requires an understanding of Kant's system. While this revival of Fries indicates how far the pendulum has swung away from materialism, there is no approach to the traditional faith of Christendom.

TH. GRAEBNER.

Josephus and the Jews. By *F. J. Foakes Jackson, M. A., D. D.* Richard R. Smith Inc., 1930. XVI and 299 pages, 5¼×8½. Price, \$3.00.

Under this title the well-known and widely read author, professor of Christian Institutions at Union Theological Seminary, now in his seventy-second year, offers a semipopular discussion of Josephus and the period of church history on which his writings throw such helpful light.

It may be said that Foakes Jackson presents a much-needed antidote to the biography of Josephus by Bentwich, issued before the World War by the Jewish Publication Society of America, in which the almost instinctively Jewish disparagement brands the famous recorder as "pusillanimous and subservient," "vain and obsequious, servile and spiteful, professing candor and practising adulation, prolix and prosaic," with "few qualities either literary or personal and many that repel." The present historical appraisal of Josephus, the contemporaneous religion, and the history of the Jews as he explained it in his four well-known books is treated sympathetically and yet, on the whole, with strict objectivity.

Of course, the theological background is modern and liberal. One of

his theses maintains that, by studying the sources and literary compositions of Josephus, we can come to a deeper insight into the literary methods and sources of the gospels and the Acts.

We noticed several inaccuracies. For instance, on p. 23 we are told that but for Josephus, Berossus (misspelled for Berossus) "would to all appearance have entirely perished." This position quite overlooks the detailed statements of Eusebius concerning Berossus (who probably received his Berossus fragments through the medium of Alexander Polyhistor and Apollodorus). Neither is it true that without Berossus we would never have known about the Babylonian legends of Xisuthrus and the Flood; for it has been recognized that in the mutilated cognomen of Deucalion we have the survival of the original Hellenized Xisuthrus.

One is naturally interested in the eminent author's opinion of the *Testimonium Flavianum*; but nothing new is offered. The Slavonic editions are printed in an appendix, practically without comment. His statement, concordant with the cautious skepticism of our day, is to the effect "that Josephus would naturally be expected to say nothing about Jesus; but that he might well have inserted the *Testimonium* in the awkward form in which it appears in the *Antiquities* to oblige some friend or patron who was interested in Christianity." (p. 279.) W. A. MAIER.

Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1931.

Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. In der Nachfolge von D. Johannes Schneider herausgegeben von Lic. Hermann Sasse. 58. Jahrgang. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 549 Seiten 6×8½, in Weinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 19.

Antiskalender für evangelische Geistliche. 1932. C. Bertelsmann-Verlag in Gütersloh. 336 Seiten 4×5½, in Weinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 2.80.

Dieses „Kirchliche Jahrbuch“ kennen und benutzen wir schon seit einer Reihe von Jahren, und während der Standpunkt, den es vertritt, durchaus der von uns nicht gebilligte deutschländisch-landeskirchliche ist, so gibt es doch kein ähnliches Werk, das so vielseitig und gut orientiert wie dieses „Kirchliche Jahrbuch“, das nun schon seit 1873 jedes Jahr erscheint und im Laufe der Jahre ganz bedeutend an Umfang gewachsen ist. Siebenunddreißig Bände hat der verstorbene D. Johannes Schneider besorgt, der als der Begründer der kirchlichen Statistik gelten kann und durch den das Buch das geworden ist, was es nach seinem Untertitel sein soll: „ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart“. Dieses deutsche Wort „Kirchenkunde“ beginnt übrigens bereits, sich als Fremdwort in der Terminologie der englischen und amerikanischen Theologie einzubürgern wie so manche andere deutsche Ausdrücke. Und wenn man ähnliche Bücher, zum Beispiel das vom Federal Council of the Churches of Christ in America herausgegebene *Year-book of the Churches* oder, wie es jetzt heißt, *Handbook of the Churches* mit dem vorliegenden Werke vergleicht, so beschränken sich diese englischen Werke wesentlich auf Statistik, Adressen und ähnliches, während man aus dem „Kirchlichen Jahrbuch“ wirklich einen Einblick in die kirchliche Tätigkeit gewinnt, auch wenn man nicht alle Urteile teilen kann. An D. Schneiders Stelle ist Pfarrer Lic. Hermann Sasse getreten, der acht bekannte Kirchenmänner der Gegenwart als Mitarbeiter gewonnen hat, für die Mission zum Beispiel den Missionsdirektor D. W. Freitag in Hamburg. Das Buch zerfällt in folgende Kapitel: Kirchliche

Zeitung (S. 1—86); Kirchliche Statistik (87—204); Gemeinde und Gemeindeorganisation (205—219); Kirche und Schule (220—275); Innere Mission (276 bis 341); Die soziale Arbeit der evangelischen Kirche (342—381); Die deutsche evangelische Heidenmission (382—409); Die deutsche evangelische Kirche im Ausland (410—459); Die ökumenische Bewegung (460—495); Kirchliche Gliederung des evangelischen Deutschland und Personalstand der evangelischen Kirchenbehörden (496—549). Dieses letzte Kapitel, das uns zum Nachschlagen besonders wertvoll ist, enthält folgende Unterabteilungen: Evangelische Kirchenbehörden; Freikirchen (wo auch die mit uns verbundene europäische Freikirche ihren Platz hat); Konfessionell bestimmte Kirchengruppen; Evangelisch-theologische Fakultäten; Predigerseminare; Studentenheime. Es steckt ein großes Stück Arbeit in diesem Werke, und die Ausstattung ist musterhaft. — Dieselbe Verlagsbuchhandlung gibt auch jedes Jahr einen sehr hübschen, praktischen Taschentaler mit Notizbuch heraus, der zwar zunächst für deutschländische Verhältnisse eingerichtet ist, aber wegen seiner Angabe wichtiger kirchlicher und weltgeschichtlicher Gedenktage und seiner Wahlsprüche für jeden Tag aus Luther und andern Schriftstellern auch hierzulande interessant und wertvoll ist.

L. Fürbringer.

Fliehet aus Babel! Eine gewissenhafte Gegenüberstellung der deutschen evangelischen La Plata-Synode und der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten U. A. R. Im Auftrag des Argentinischen Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten U. A. R. Von Prof. A. L. Kramer.

Es ist bekannt, daß unsere Brüder in Südamerika heftig bekämpft werden von Leuten, die auch als Lutheraner gelten wollen, aber von der Stellung der lutherischen Bekenntnisschriften weit abgewichen sind. In Argentinien ist es besonders die La Plata-Synode, die ihnen entgegentritt. Prof. Kramer zeigt in dieser Broschüre, was für ein Körper die La Plata-Synode ist und welche Irrlehren von ihr verbreitet oder doch geduldet werden. Für uns in Nordamerika hat diese Schrift nicht nur insofern Wert, als sie Aufschluß gibt über die Kämpfe unserer Brüder im fernen Süden, sondern auch insofern, als sie die Stellung kennzeichnet, die von den Leuten eingenommen wird, die auf dem gleichen Grunde mit den deutschen, sich evangelisch nennenden Landes- oder Volkskirchen stehen, und wertvolles Material zur Widerlegung ihrer Irrtümer bietet. Die Schrift verdient es, auch bei uns gelesen zu werden.

W. Arndt.

Will America Become Catholic? John F. Moore. Harper & Brothers, Publishers. New York and London, MCMXXXI. X and 252 pages. Price, \$2.00.

An interesting and useful book. The author, who calls himself "a reasonable Protestant," for many years a secretary of the Y. M. C. A., answers the question of the title in the negative. In spite of "a good deal of exaggerated hope on the Roman Catholic side and of exaggerated alarm among Protestants" the United States is not "in process of a gradual, but certain conversion to the Roman Catholic Church." Correctly he estimates the results of such an eventuality: "The Catholic cannot accept equality with other citizens. . . . If Roman Catholics are in a majority, they must dominate society." In reaching his verdict, the author quotes from forty-six Catholic periodicals, usually late issues, and so offers in this book

a wealth of information that makes it valuable even aside from the main issue under discussion. We find the answer to questions like these: Are Catholic statistics reliable? What happens when a hapless Catholic priest falls? How much is the Catholic Church gaining from, and losing to, other denominations? Does the Roman Church control 50 per cent. of the hospitals in the United States? Is the Roman Catholic Church, though a minority, establishing a dominance over American culture and institutions? In this connection it is interesting to note that there are 20,000,000 Catholics in the United States and just above 3,000,000 Masons; but 304 members of the House of Representatives are Masons and only 35 Catholics; 65 Senators are Masons against 6 Catholics; of the 48 Governors 36 are Masons, none Catholics; there are two Masons on the Supreme Court and only one Catholic. While, then, the danger threatening from Rome must not be overlooked as negligible, — that would be a false consolation to draw from this book, — yet there are other factors, perhaps even more dangerous. — The book closes with a strange paragraph: "The evidence as a whole seems to indicate that Protestantism will be seriously mistaken if it leaves the future of religion to the Roman Catholic Church. With all its zeal that Church is not covering and apparently cannot cover the field." Is that the danger that Protestants are surrendering the field to the Roman Church?

THEO. HOYER.

Lessons in the Small Catechism of Dr. Martin Luther. By *Geo. Mezerger, D. D.* Third Edition, slightly revised by the *Rev. W. H. Luke.* Concordia Publishing House, 1931. 192 pages, 5×7½. Price, 50 cts.

We are more than pleased to bring this book to the attention of our readers. First published in 1923, it met with such universal and well-deserved favor that a second edition became necessary in 1928; and now, after three years, the third edition, with slight changes by Pastor W. H. Luke, has been put on the market. This book is truly a Godsend to all pastors and teachers working in school and Sunday-school; for here the author offers the ripe fruit of years of study and practical experience in the field of catechetics. As the reviser states in his foreword, the book may also be used to good advantage as a text-book in the Senior Department of our Sunday-schools, in the "training-course" (the first year in the two-year confirmation course), in the instruction of adults, in a course of instruction by mail, in family worship, etc. We hope that this book will become the standard in our circles and that no pastor or teacher will be without it. The price is remarkably low, only 50 cents for a book of 192 pages. We hope that Concordia Publishing House will not be disappointed in its conviction that the teaching forces of our Synod will know a real bargain when their attention is called to it.

TH. LAETSCH.

Mission Stories. Incidents which Happened on Our Mission-fields. By *Christopher Drewes.* Concordia Publishing House, 1931. 99 pages, 5×7½. Price, 70 cts.

The author of this book, for many years the Field-secretary of our Negro Missions, was called to his eternal rest a few days after he had delivered his finished manuscript to the publishers. It is fitting that the last book from the pen of this consecrated friend of missions should be a book

of just this nature, written for the purpose of awakening in the hearts of his fellow-Christians a zeal like that glowing in his own heart. He has gathered twenty-six stories from various fields on which our missionaries are laboring. "It is believed that the stories are all related from life, without fictitious additions or embellishments." Such stories will create greater interest in that wonderful work which the Savior has commanded to His Church on earth. Reading these stories will convince us that mission-work is, in fact, a glorious privilege granted by the exalted Savior to His brethren and sisters on earth. Pastors ought to make use of the material here offered in their missionary sermons and in endeavoring to create interest in the expansion movement contemplated in a number of our Districts during the Lenten season.

TH. LAETSCH.

The Nameless Longing. Twenty-four Sermons by *Hubert L. Simpson*, Minister of Westminster Church, London. Harper & Brothers, New York. 305 pages, 5×7½. Price, \$2.00.

In this volume we have the modern Reformed sermon at its best. The author is a master of English style, and several of the sermons offered here are literary gems. In form and language they are distinctly modern. They are characterized by gracefulness and ease, simple, but elegant language, telling epigrams, and gripping applications. Some of the conclusions take the reader by surprise,—not a bad feature in conclusions. The content of these sermons is not really doctrinal; but we may say that the preacher deals with the practical problems of faith and life on the basis of a fairly well-defined doctrinal foundation and that he, with a few exceptions, makes legitimate use of his texts in doing this. Unfortunately, the doctrine of justification is kept in the background too much. Nevertheless the preacher who desires to improve his sermons will find much pleasure, inspiration, and guidance in this little volume. Among other things, he will be impressed with the fact that the elegance and the dignity which should distinguish our pulpit utterances can best be attained by the simultaneous cultivation of depth of thought and simplicity of presentation.

E. J. FRIEDRICH.

Books Received. — Eingegangene Literatur.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:—

Proceedings of the Fifty-Seventh Convention of the Central District. Vol. 1931, No. 9. 80 pages. Price, 30 cts. Doctrinal essays: *Das Werk der Heiligung*, by *Pastor A. Gerken*, and "How Can a Christian Congregation Best Accomplish the Purpose for which It Exists?" by *Dr. W. H. T. Dav.*

Verhandlungen der sechsten Jahresversammlung des Nord-Nebraska-Distrikts. Jahrgang 1931, Nr. 10. 84 Seiten. Preis: 28 Cts. Referat: "Die Regierung Gottes." Referent: *P. E. Eckhardt.*

Proceedings of the Sixth Convention of the Northern Nebraska District. Vol. 1931, No. 11. 56 pages. Price, 15 cts. Doctrinal essay: "The First Commandment," by *Director Martin Graebner*, also a résumé of the German essay on "The Providence of God," by *Pastor E. Eckhardt.*

Proceedings of the Fifty-Sixth Convention of the Eastern District. Vol. 1931. No. 12. 109 pages. Price 51 cts. Doctrinal essays: *Johannes der Täufer*, by *Pastor E. F. Brand*, and "Unionism," by *Pastor H. Bielenberg.*

The Lutheran Synod Book Co., Minneapolis, Minn.:—

Beretning om det fjortende ordentlige Synodemode af den Norske Synode af den Amerikanske Evangelisk Lutherske Kirke. 157 pages. Doctrinal essays: "Modernism," by *Pastor Geo. O. Lillegard*, and *Omvendelsen*, by *Pastor Jos. B. Unseth*.

Augustana Book Concern, Rock Island, Ill.:—

Minutes of the Seventy-Second Convention of the Evangelical Lutheran Augustana Synod. 512 pages. No doctrinal essay, but comprehensive reports with doctrinal content.

Richard R. Smith, Inc., New York, N. Y.:—

The Minister's Week-Day Challenge. By *Edwin H. Byington*. Price, \$2.00.

The Abingdon Press:—

Disciple Winners. By *Christian F. Reisner*. Price, \$1.50.

The Westminster Press, Philadelphia:—

The Director of Religious Education. By *Harry C. Munro*. 207 pages, 5×7½. Price, \$1.50.

The National Publishing Co., Philadelphia Pa.:—

Life's Four Windows. Forty-seven Practical Sermons on Every-day Topics. By *Samuel W. Purvis, D. D.* 338 pages, 5×7½. Price, \$1.50.

The Pilgrim Press, Boston, Chicago:—

The Science of Leadership. Pupil's Work Book. By *Erwin L. Shaver*. 176 pages, 6×8½. Price, \$1.00.

Zeitschrift für systematische Theologie. Herausgegeben von *Carl Stange* und andern. *Bertelsmann, Gütersloh*. 9. Jahrgang, 2. Vierteljahrsheft; Festschrift für *Ferd. Rattenbusch*. *Wehrung: Theologie und deutscher Idealismus*; *Hempel: Gott, Mensch und Tier im Alten Testament*; *Stange: Die christliche Lehre vom ewigen Leben*; *Winkler: Die Eigenart des theologischen Erkennens*; *Althaus: Die Gestalt dieser Welt und die Sünde*; *Weber: Vom evangelischen Verständnis des Glaubens*.

Neue kirchliche Zeitschrift. Herausgegeben von *L. J. H. Meiß* und andern. *Deichert, Leipzig*. 42. Jahrgang, Heft 11. *D. Stählin: Die sozialistische Arbeiterjugendbewegung (Schluß)*; *W. Gußmann: Aus schwäbischen Täuferakten (Schluß)*; *J. Bergdolt: Zeitschriftenrundschau*.

Corrigenda. — On p. 86, l. 21 from above, read *text* instead of "test"; on p. 94, last line, *faces* instead of "fears."

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Feb 32" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Sermons for Sunday Evening Services

A good book of sermons for Sunday evening services will be welcomed by every pastor. This book treats subjects of particular interest and does so in a manner that is particularly captivating. It will be doubly welcome if some of these things may well be said of the Rev. L. B. Meyer's recent book of sermons, entitled:

THINGS NEW AND OLD

(March, 1932)

"The present volume by L. B. Meyer is a specimen of good preaching," writes the Rev. H. C. Meyer in the Preface. "The author is well known in Lutheran circles by his former publications to the home literature of the Lutheran Church. As for his latest sermons entitled *Advent to Advent* and *Old and New*."

"The present volume is a goodly number of sermons in this that, while it is a book of sermons, it is really a collection of four series, each series forming an installment of a serial. It contains a series of sermons on 'The Life of Moses' (13), 'The Life of Jesus' (4), 'The Beatitudes' (6), and 'The Lessons of the Seven Congregations' (7). Preaching on five texts of Scripture creates the impression of piecemeal work. Not so in the present volume. Here we have a serial sermon on each Sunday. Each installment is presented, which is bound to heighten the attention and interest of the hearers. Also this fine volume of Sunday sermons sustains the venerable volume's enviable position as an outstanding Lutheran pulpit work."

"*Things New and Old*," says the Rev. Law and Gospel are rightly treated, divine grace is proclaimed. May God's blessing accompany this volume as it goes on its way to the studies of many pastors."

The other two sermons in this volume are printed on 222 pages of high-quality paper bound in strong black buckram covers measuring 6 1/2 by 9 1/2. Title in gold on back, bone and spine cover.

Net price, 10 copies, \$1.00

(Amount in advance)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

"Depot" - 333 1/2 South Second Street - St. Louis, MO.

Volume 1 of the Helman edition of Dr. Martin Luther's Works is now available. The list price of this book and the other volumes with gilt tops is \$3.00. Concordia Publishing House - St. Louis.

Latest Volume of Sermons by Dr. Louis Wessel

THE LIVING HOPE

Sermons on Various Texts from
Epistles of St. Peter and Lenten Sermons

Many will be greatly interested in this volume of ten sermons. The first five are based on gems contained in the epistles of St. Peter, the "Apostle of Hope." Through treatment of these the volume encourages notes in hope, hope, patience, and courage for their every-day tribulations. It reports them that they lost their faith by their daily confidence. The last six sermons of living hope are Lenten sermons—powerful, popular applications of divine truths, as is evidenced by the fact that they were originally delivered at numerous revivals.

Dr. Wessel is well known as an outstanding sermonizer. He could recall to your mind the enthusiastic reception of his previous collection of sermons—proof positive of the power of Doctor sermons in the field of Lutheran hamilleries. These are, however, but one of the many that have been experienced by the "Living Hope" sermons.

Prof. H. S. Smith, editor of the *Concordia-Pulse*, writes: "Dr. Wessel offers no shimmering generalities and dangerous ambiguities, but plain, direct, serious sermons, which point out, explain, illustrate, and give force with Christian earnestness, the truths which God himself has revealed to His Word. His language is clear, concise and carefully chosen."

Of particular interest are Professor Smith's comments: "For anyone who wishes to become acquainted with world-famous Lutheran sermons, here are ten of the best. Though with simple the preacher does not win an audience, he is producing a great result. He was recognized that he was doing his duty, and that he would be blessed and become a great man."

Understandably, the only three sermons in this volume are "The Living Hope," "The Living Hope," and "The Living Hope." It is recommended for the general public.

The book is written in plain, simple, and direct language, and is recommended for the general public. The book is written in plain, simple, and direct language, and is recommended for the general public.

Price, \$1.75 (net copy)

(Add postage on the above)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

"Dept. 1, 100 North Second Avenue, St. Louis, Mo."